

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Narrheit ohne klare Geschlechterrollen – Wie sich die
Geschlechterklischees im *Lalebuch* durch die Torheit der
Männer verändern“

verfasst von / submitted by
Sarah Radakovits, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2022 / Vienna, 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:
Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:
Betreut von / Supervisor:

UA 199 502 506 02

Masterstudium Lehramt Sek (AB)
UF Biologie und Umweltkunde
UF Deutsch
Assoz. Prof. Dr. Johannes Keller

Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann.

Francis Picabia

Wir wissen weniger, wenn wir meinen zu wissen,
als wenn wir erkennen, dass wir nicht wissen.

Rebecca Solnit

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Untersuchungsgegenstand und Fragestellung	1
1.2	Forschungsüberblick, Gliederung und Methode	2
1.2.1	Forschungsüberblick	2
1.2.2	Gliederung und Methode	4
2	Die Geschlechter und ihre Rollen zu Beginn	6
2.1	Aufgaben der Geschlechter	6
2.1.1	Der Urlale	7
2.1.2	Die verlassene Frau	8
2.2	Beziehung zwischen den Geschlechtern	11
2.2.1	Die kleine Haushaltung	12
2.2.2	Der Brief an die Männer	13
2.2.3	Die Rückkehr der Männer	15
2.3	Zwischenfazit	17
3	Die Veränderung der Geschlechterrollen mit zunehmender Narrheit	19
3.1	Veränderungen innerhalb der Rollenverteilung	19
3.2	Beziehung der Geschlechter zueinander	23
3.2.1	Die Ehe des Schultheißen	23
3.2.2	Die Hochzeit	26
3.3	Zwischenfazit	27
4	Die (vermeintliche) Weisheit der Geschlechter	29
4.1	Exkurs: Bedeutung von Weisheit, Nützlichkeit und Moral	30
4.2	Die Weisheit der Männer	31
4.3	Die Weisheit der Frauen	32
4.4	Fazit zur Weisheit und ihrer Bedeutung	36
5	Moderne Genderforschung	38
5.1	Von der Frauenforschung zur Genderforschung	38
5.2	Sex und gender	40
5.3	Forschungsansätze der Genderforschung	41
5.3.1	West und Zimmerman	42
5.3.2	Judith Butler	43
6	Mediävistische Genderforschung	47

6.1	Definition.....	47
6.2	Forschungsansätze	48
6.3	Schwierigkeiten der Forschung.....	48
Exkurs: Das Geschlecht der Erzählerfigur		50
6.4	Das körperliche Geschlecht (sex)	51
6.5	Das soziale Geschlecht (<i>gender</i>)	52
7	Die veränderten Geschlechterkonstrukte im <i>Lalebuch</i>	55
7.1	Natürliche Geschlechterordnung als Ausgangspunkt der Erzählung	56
7.1.1	Das Patriarchat als (ein) Auslöser der Geschlechterdifferenzen	57
7.1.2	Geschlechterdifferenzierung im <i>Lalebuch</i>	58
7.2	Das Konzept ‚doing folly‘	60
7.2.1	Verbindung von Geschlecht und Narrheit.....	61
7.2.2	Performative Akte der Narrheit.....	63
7.3	Verweise auf ‚doing folly‘ im <i>Lalebuch</i>	64
7.3.1	Veränderte Normen.....	64
7.3.2	Die Geschlechter als ein sich ergänzendes Konstrukt	65
7.3.3	Kapitel 33: Die selbstbestimmte Frau?	71
7.3.4	Sexuelle Begierde	73
8	Conclusio.....	77
Literaturverzeichnis.....		81
Primärliteratur.....		81
Sekundärliteratur		81
Abstract.....		85

1 Einleitung

1.1 Untersuchungsgegenstand und Fragestellung

Beim Lesen des *Lalebuchs* stößt man gleich zu Beginn auf eine differenzierte Darstellung von Mann und Frau. Eine genauere Auseinandersetzung mit diesen Unterschieden ermöglicht es, Verbindungen zu heute noch gültigen Geschlechterklischees herzustellen. Die Differenzierung zwischen Mann und Frau ist nicht nur im Mittelalter von Bedeutung. Auch heute noch findet mithilfe sozialer Bewegungen ein gesellschaftlicher Kampf statt, um eine Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern herzustellen. Dem *Lalebuch* (1597), welches den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit bildet, ist bereits eine Veränderung der Unterschiede zu entnehmen. Mit zunehmender Narrheit der Bewohner*innen aus Laleburg werden immer mehr Umbrüche der einst so klar definierten und begrenzten Geschlechterrollen deutlich. Die damit einhergehende Auflösung des gesellschaftlichen Grundgedankens von Mann und Frau führt dazu, dass von einer neuen Ordnung der Geschlechter ausgegangen werden kann.

Die einst klar definierte Konstruktion der Geschlechter gerät mit zunehmender Torheit immer mehr ins Wanken. Um eine Verbindung zwischen dem *Lalebuch* und der Genderforschung herzustellen, findet ein Vergleich zwischen den Konstruktionen im *Lalebuch* mit dem sogenannten ‚doing gender‘ statt. West und Zimmerman (1987) beschreiben mit diesem Begriff die wiederholten Handlungen, welche zu einer Performativität der Geschlechter führen. Dies kann auch auf das *Lalebuch* und seine Narrheit angewandt werden. Denn durch den Übergang von kalkulierter zu unkalkulierter Torheit aufgrund wiederholter Handlungen kommt es zu einem ‚doing folly‘, welches ebenfalls auf der gesellschaftlichen Performativität beruht.

Die Bezeichnung ‚doing folly‘ beruht dabei auf demselben Prinzip und geht davon aus, dass die zunächst vorgetäuschte Narrheit durch Wiederholungen in eine tatsächliche Narrheit mündet. Dies ist gleichzusetzen mit den wiederholten Handlungen sozialer Prozesse, welche zu dem sozialen Geschlecht (*gender*) eines Individuums führen.

So klein diese Veränderungen auf den ersten Blick zu sein scheinen, so bedeutend sind sie für die Geschlechterdarstellung des 16. Jahrhunderts. Rhetorische Unterschiede in der Bezeichnung der Geschlechter und ihrer Bedeutungen innerhalb der Gesellschaft verändern sich mit zunehmender Narrheit, besonders die der Frau.

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, jene Veränderungen innerhalb der geschlechtlichen Darstellungen aufzuzeigen und mit der Genderforschung in Verbindung zu setzen. Hierfür werden zunächst zwei der wichtigsten Forschungsansätze der neuzeitlichen Genderforschung beschrieben. In einem weiteren Schritt wird die mittelalterliche Genderforschung erläutert, bei welcher es sich vor allem um die Analyse mittelalterlicher Texte handelt, welche mithilfe moderner Ansätze untersucht werden.

Folgende Fragen sollen dabei gestellt werden: Inwiefern differenziert das *Lalebuch* zwischen Mann und Frau? Welche Bedeutung wird dabei der zunehmenden (männlichen) Narrheit zugeschrieben? Inwiefern spielt der Verlust der Weisheit der männlichen Lalen eine Rolle vor allem in Verbindung mit einem veränderten Frauenbild? Welche Rolle spielt der Kontrollverlust der Männer? Und was passiert dabei eigentlich mit der lalischen Gesellschaft?

1.2 Forschungsüberblick, Gliederung und Methode

1.2.1 Forschungsüberblick

Bereits in den 1980er Jahren haben sich Ansätze der allgemeinen Genderforschung in der Mediävistik etabliert. Eine Verbindung dieser theoretischen Erkenntnisse mit einzelnen literarischen Werken ist heute noch ein weitgefasstes Ziel der mediävistischen Genderforschung. Ebenso umfasst das Forschungsfeld zum *Lalebuch* eine breitgefächerte Auswahl an Literatur. Die Kombination dieser beiden Forschungsgegenstände weist im Hinblick auf das *Lalebuch* jedoch noch große Lücken auf.¹

¹ Vgl. Sieber, Andrea: Gender Studies: In: Ackermann, Christiane, Michael Egerding (Hrsg.): Literatur- und Kulturtheorien in der Germanistischen Mediävistik. Ein Handbuch. Berlin, Boston: De Gruyter 2015. S.110.

Einen Hinweis, dass die Veränderungen der Geschlechterrollen im *Lalebuch* jedoch noch vielmehr aufzuweisen haben, gibt Gert Hübner 2008 in einer Anmerkung:

„Wie das ‚Lalebuch‘ die Geschlechterklischees unterminiert, die es zunächst selbst etabliert, wäre im Übrigen größerer Beachtung wert.“²

Diese Anmerkung untermauert die Bedeutung des vorliegenden Untersuchungsschwerpunktes weiter. Bisher wurde den Geschlechterrollen, vor allem deren Veränderungen, im *Lalebuch* kaum Beachtung geschenkt. Dieser spärlich ausgeführte Forschungsstand verlangt jedoch nach ungemein mehr Aufmerksamkeit, denn damit einhergehend können auch andere Forschungsschwerpunkte neue Erkenntnisse daraus gewinnen. Es ist zusammenzufassen, dass die allgemeine Untersuchung zum *Lalebuch* bereits große Forschungsbereiche abdeckt, die Genderperspektive bis dato jedoch viel zu kurz gekommen ist. Die vorliegende Arbeit ist genau in diesen noch sehr unangetasteten Forschungsbereich einzuordnen. Denn das *Lalebuch* hat aus dieser Sicht noch sehr viel Unerforschtes zu bieten.

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass im deutschsprachigen Raum bis heute eine Differenz zwischen den Begriffen der Gender- und Geschlechterforschung besteht. Geschlechterforschung bezieht sich noch häufig ausschließlich auf die körperliche Kategorie Geschlecht, während bei der Genderforschung beide Kategorien im Vordergrund der Untersuchungen stehen. In der folgenden Arbeit wird daher lediglich der Begriff der Genderforschung verwendet, da dieser mit seinem umfassenden Untersuchungsgegenstand nicht nur Ziel aller Genderforschungen sein sollte, sondern auch für die hier unternommenen Untersuchungen passender erscheint. Denn es steht nicht ausschließlich das körperliche Geschlecht im Vordergrund, vielmehr werden die sozialen Prozesse untersucht, welche sich auch auf das soziale Geschlecht auswirken.

² Hübner, Gert: Vom Scheitern der Nützlichkeit. Handlungskalküle und Erzählverfahren im „Lalebuch“. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 3 (2008). S.364, Anm.25.

1.2.2 Gliederung und Methode

Bevor die Analyse der veränderten Geschlechterklischees unternommen wird, kommt es zunächst zu einer getrennten Analyse der beiden Geschlechter und ihrer Rollen in der Gesellschaft. Sowohl die Ungleichheiten als auch die Beziehung der Geschlechter zueinander werden in diesem Rahmen mithilfe von Textstellen aus der Erzählung analysiert. Ohne eine gründliche Voruntersuchung der Rollenzuschreibungen aufgrund welcher Ausgangslage Veränderungen bemerkbar machen.

Diese Vorarbeit gliedert sich weiter in die Zeit vor der Narrheit und die Zeit, in welcher die unkalkulierte Torheit überhandnimmt. Zunächst wird anhand einiger Kriterien, jedoch ohne weiteren Bezug auf die Genderforschung, gearbeitet. Dabei werden die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern hinsichtlich ihrer Rollenverteilung in der Gesellschaft und der Familie untersucht. Ebenso spielen die Ehe und die Beziehung ist eine anschließende fundierte Untersuchung der Veränderungen kaum möglich. Aus diesem Grund werden beide Geschlechter dementsprechend gründlich durchleuchtet, um genauer feststellen zu können, bei welchem Geschlecht sich

zwischen den Geschlechtern eine große Rolle. Anschließend kommt es zu einer kurzen Untersuchung der vermeintlichen Weisheit der Lalen und ihrer Bedeutung für diese Arbeit. Schließlich erfolgt eine Einbettung der bis dahin unternommenen Untersuchungen und Analysen in die Genderforschung. Hierfür werden zunächst wichtige gendertheoretische Forschungsansätze erläutert, welche nicht nur in der allgemeinen Genderforschung, sondern auch in der mediävistischen und somit auch in der expliziten Forschung zum Lalebuch von Bedeutung sind. Erst in späteren Abschnitten erfolgt die Verknüpfung zwischen der Genderforschung und dem *Lalebuch*. Hierbei dienen vor allem die Darstellungen von West und Zimmerman (1987) sowie Butler (2020) als Stütze.

Dieser inhaltliche Aufbau verfolgt das Ziel, den gendertheoretischen Aspekten die Bedeutung zukommen zu lassen, welche in der heutigen Zeit immer mehr an Wert gewinnt. Die Forschungsarbeit setzt vor allem auf der inhaltlichen Ebene des Textes an. Besonders die Analyse von Stilmitteln steht hierbei im Vordergrund. Durch dieses Vorgehen werden einerseits inhaltliche Besonderheiten hervorgehoben, andererseits wird unter dem Aspekt rhetorischer Stilmittel auch der

Bezug zur Gendertheorie hergestellt. Es ist jedoch festzuhalten, dass es sich bei dieser Arbeit um keine rhetorische handelt. Vielmehr dienen Auffälligkeiten in der Rhetorik ausschließlich dazu, die Ergebnisse auf gendertheoretischer Basis zu untermauern.

2 Die Geschlechter und ihre Rollen zu Beginn

Seit die Menschheit besteht, nehmen Männer und Frauen unterschiedliche Rollen in der Gesellschaft ein. Diese sind meist klar begrenzt in Aufgabenbereiche für Frauen und in eigene Bereiche für Männer. Inwieweit dies auch auf das *Lalebuch* zutrifft und welche Rollen dabei den einzelnen Geschlechtern zuteilwerden, soll mithilfe der folgenden Untersuchung aufgezeigt werden. Die detaillierte Untersuchung der bereits zu Beginn der Erzählung stark ausgeprägten Geschlechterungleichheiten ist ein notwendiger Schritt Richtung gendertheoretischer Untersuchung. Im Folgenden beschränkt sich der untersuchte Zeitraum auf das lalische Leben vor der Narrheit, was eine inhaltliche Analyse des Werkes bis einschließlich des fünften Kapitels umfasst.

2.1 Aufgaben der Geschlechter

Die Abwesenheit der Männer zieht sich durch den Großteil des folgenden Abschnittes. Aus diesem Grund liegt der Fokus auf dem Vorfahren der Lalen, welcher hier als ‚Urlale‘ bezeichnet wird, sowie auf den Frauen. Die weiblichen Lalen rücken dabei vor allem aufgrund ihrer neuen Funktionen und Beschreibungen durch die Erzählerfigur in den Vordergrund. Das Kapitel zu den Aufgaben der Geschlechter endet mit dem Brief an die Männer und bildet damit den Ausgangspunkt für die Definition und Bedeutung der kleinen Haushaltung, sowie die damit einhergehende Beziehung zwischen den beiden Geschlechtern.

2.1.1 Der Urlale

Eine erstmalige Schilderung der Geschlechterrollen wird mithilfe der lalischen Vorfahren beschrieben. Bereits damals, wie auch in den späteren Generationen der Lalen, scheint das Patriarchat vorherrschend. Als Patriarchat wird dabei jene Struktur bezeichnet, in welcher die Männlichkeit positiv und die Weiblichkeit negativ gewertet wird.³

Dass bereits etwas vom Leben des Urlalen und dessen gesellschaftlichen Gewohnheiten bekannt ist, ermöglicht einen umfassenden Vergleich der Geschlechterrollen zu Beginn der Erzählung mit den darauffolgenden Veränderungen. Auch wenn es in der Beschreibung des Vorfahren vor allem darum geht, dessen Weisheit hervorzuheben, wird gleichzeitig auch einiges über die Geschlechterverteilung mitgeteilt. In der bereits erwähnten hierarchischen Struktur scheint mit der „Ordnung der Ungleichheit“⁴ vor allem der Mann als Oberhaupt der Familie zu fungieren. Dass der Mann zusätzlich die Erziehung und Bildung seiner Nachkommen selbst in die Hand nimmt, scheint für das Patriarchat zunächst unpassend. Aber immerhin scheinen die Geschlechterrollen auch hier klar vorgegeben zu sein: Der Mann verkörpert als Familienoberhaupt vor allem Autorität und Stärke, während die Frau bemüht ist, ein Vertrauensverhältnis zu ihren Kindern aufzubauen. Diese Bemühungen, eine vertrauensvolle Beziehung zu den eigenen Kindern aufzubauen, wird dabei negativ gewertet.⁵ Der Urlale ist scheinbar davon überzeugt, *dieweil er gewust / welcher massen die Muettern jhre Kinder / so jhnen die sorge befohlen vnd vbergeben / verwahrlosen vnd Mutterwillig machen*.⁶ Die Bindung zwischen Mutter und Kind wird also mit einer möglichen Verwöhnung und Verweichlichung der Nachkommen gleichgesetzt.

Für den männlichen Urlalen ging es demzufolge nicht nur um die Zeugung zahlreicher Nachkommen, um den Stamm zu erhalten. Er wollte es außerdem nicht

³ Vgl. Grosz, Elizabeth: Philosophy, S.147ff.; Übersetzt in: Knapp, Gudrun-Axeli: Macht und Geschlecht. Neuere Entwicklungen in der feministischen Macht- und Herrschaftsdiskussion. In: Knapp, Gudrun-Axeli und Angelika Wetterer (Hrsg.): Traditionen Brüche. Entwicklung feministischer Theorie. 2. Auflage. Freiburg i. Br.: Kore 1992 (= Forum Frauenforschung 6). S.311f.

⁴ Nolte, Cordula: Frauen und Männer in der Gesellschaft des Mittelalters. Darmstadt: WBG 2011 (= Geschichte Kompakt). S.55.

⁵ Vgl. ebd. S.66f.

⁶ Ertz, Stefan (Hrsg.): Das Lalebuch. Nach dem Druck von 1579 mit den Abweichungen des Schiltbürgerbuchs von 1598 und zwölf Holzschnitten von 1680. Bibliographisch ergänzte Ausgabe 1998. Stuttgart: Reclam 2011. S.13.24ff.

den anderen überlassen, aus seinen Nachkommen aufrechte Bürger*innen zu machen, weshalb er diese Aufgabe selbst in die Hand nahm, um seine Kinder *zu allem guten angewiesen / gelehret vnd gefuehret*.⁷ Gleichzeitig zeigt dies auch ein minderes Vertrauen der Männer in die Frauen, was die Kindererziehung betrifft. Bereits an dieser Darstellung der Vorfahren lassen sich erste Geschlechterklischees festmachen.

2.1.2 Die verlassene Frau

Die Nachkommen des Urlalen waren schließlich nicht weniger weise, was dazu führte, dass immer mehr Männer aufgrund ihrer *vortreffliche[n] Weysheit*⁸ von zuhause abgezogen wurden, um dauerhaft an den Höfen der Könige und Fürsten für Ratschläge zur Verfügung zu stehen. Dies führte letztendlich dazu, dass von den Männern bald *schier keiner mehr anheymisch bliebe / sonder alle von Hauß abwesend wurden*⁹, was im Umkehrschluss bedeutete, dass die Frauen mit allen Aufgaben und Pflichten allein in Laleburg zurückgelassen wurden.

Das Scheitern der Frauen

Der Erzählerfigur zufolge stellte diese neue Situation für die Frauen anfangs keine ungern gesehene Veränderung dar. Vielmehr war das Gegenteil der Fall, *dieweil sie / die one diß den Maennern allzeit begeren nach dem Bart zugreifen / hierdurch den gewalt in die Haende bekommen / vnd Meyster Siemann daheymen worden*.¹⁰ Das Geschlecht der Erzählerfigur ist an Stellen wie dieser von großem Interesse, da es Aufschlüsse über die Richtigkeit solch konstruierter Geschlechternormen gibt. Aus diesem Grund wird auch die Erzählerfigur und dessen Geschlecht in weiterer Folge genauer untersucht. Geht man nämlich davon aus, dass es sich bei der Erzählerfigur um eine männliche Figur im sozialen Sinn (*gender*) handelt, so scheint es wenig überraschend, dass solch eine Aussage, wie die über das weibliche Verlangen nach Macht, dazu gebraucht wird, den Charakter *aller* Frauen zu beschreiben.

⁷ Lalebuch. S.13.27f.

⁸ Ebd. S.14.29.

⁹ Ebd. S.17.17f.

¹⁰ Ebd. S.17.22ff.

Bachorski (2006) bezeichnet diese Situation als eine „zur Gänze verkehrte[n] Welt“¹¹, in welcher die alleingelassenen Frauen notgedrungen die Herrschaft übernehmen müssen *vnd [...] alles verwesen vnd versehen [...] das sonst einem Mann zustehet*.¹² Dies drückt jedoch genau das Gegenteil von dem aus, was im *Lalebuch* eigentlich beschrieben wird. Denn das bisherige Rollenbild von Mann und Frau wird völlig verändert, was auch die Weisheit beinhaltet. Denn wirklich weise Männer hätten ihre Frauen vermutlich nicht ohne Vorbereitungen allein zurückgelassen. Für die Lalen und auch für die Erzählerfigur erweist sich nicht das Verlassen selbst als das Problem. Vielmehr entsteht die problematische Situation erst durch das Scheitern der Frauen.

Für die Erzählerfigur war der Fehlschlag der Frauen bloß eine Frage der Zeit, denn:

*Wie es aber noch heut diß tags pflegt zugeschehen / daß Weyber Arbeit vnd Gewinn / gegen dem so die Maenner arbeiten vnnd gewinnen / sehr gering ist / vnd ob sie sich schon auff's hefftigste vnd mueglichste bemuehen vnnd zahlen / dennoch wenig damit außrichten.*¹³

Betrachtet man dabei die überraschte Reaktion der Männer über den Brief und dessen Inhalt, in welchem die Frauen davon schreiben, mit den ihnen übertragenen Aufgaben nicht mehr zurechtzukommen, so scheint es für die Männer nicht mehr ganz so vorhersehbar, wie zunächst angenommen. Die Ansicht der Erzählerfigur weicht somit deutlich von den Erwartungen der lalischen Männer ab.

Neben der allgemeinen Differenz innerhalb der bewältigbaren und nicht bewältigbaren Aufgaben wird im Scheitern der Frauen besonders die schlechte Kindererziehung als *das aergste*¹⁴ bezeichnet. War es für die Vorfahren der Lalen entscheidend, die Kinder zu weisen und guten Bürger*innen zu erziehen, so scheint die Situation ohne Männer nun völlig aus den Fugen zu geraten. *[D]as Gesinde / Kinder / Knecht vnd Maegde / wurden vngehorsam / vnnd wolten nichts gutes mehr thun*.¹⁵ Spätestens mit dieser Niederlage scheint auch offenbart, welche Auswirkungen die Abwesenheit der männlichen Lalen auf die gesamte lalische

¹¹ Bachorski, Hans-Jürgen: Irrsinn und Kolportage: Studien zum Ring, zum Lalebuch und zur Geschichtklitterung. Trier: WVT 2006 (= Literatur, Imagination, Realität 39). S.277.

¹² Lalebuch S.17.19ff.

¹³ Ebd. S.17.25ff.

¹⁴ Ebd. S.18.20ff.

¹⁵ Ebd. S.18.20ff.

Gemeinschaft hat. Die Erziehung der nächsten Generationen erfolgt nicht auf die gewünschte Weise, was sich stark auf die Zukunft der Lalen auswirken könnte.

Die dargestellten Auswirkungen einer männerlosen Gemeinschaft dienen dazu, sich einen Eindruck darüber zu machen, welche Aufgaben welchem Geschlecht zuzuordnen sind. Ob es eine klare geschlechterspezifische Trennung zwischen den Aufgaben gibt, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, doch das Scheitern der Frauen in den Aufgabenbereichen der Wirtschaft lässt darauf schließen, dass hierfür vorwiegend die Männer verantwortlich waren. Allerdings liegt das Scheitern der männerlosen Situation nicht nur an den Frauen. Dass die Kinder ungehörig wurden, kann einerseits der fehlenden männlichen Erziehung zugeordnet werden, andererseits auch dem Fehlen einer männlichen Bezugsperson. Schließlich wurde bereits geschildert, dass die Männer zwar Autorität ausstrahlten, sich aber dennoch mit ihren Nachkommen befasst haben. Dies würde schließlich bedeuten, dass nicht die vermeintlich mangelnde Fähigkeit der Frauen Grund für das Versagen in der Erziehung war, sondern vielmehr ein sozialer Faktor dabei eine große Rolle spielte. Alle weiteren Aufgaben konnten wohl oder übel nur schiefgehen, da die Frauen ohne Einschulung mit einer Vielzahl an Aufgaben und Pflichten zurückgelassen wurden, mit welchen sie zuvor nie oder zumindest kaum in Berührung kamen.

Die Wende

Schließlich, und dies ist ein entscheidender Faktor in der Darstellung der Fähigkeiten der Frauen, erkennen diese selbst, dass sie mittlerweile in eine Notsituation geraten sind, aus welcher sie ohne Unterstützung der Männer nicht mehr herauskommen. Erstmals nehmen die Frauen die Rolle aktiv handelnder Personen ein, indem sie sich zu einer Ratssitzung entscheiden, um das weitere Vorgehen zu besprechen und so die weiteren Schäden minimal zu halten. Bisherige Forschungen, welche sich viel mehr implizit mit den Geschlechtern im *Lalebuch* befasst haben, verstehen diese Handlung als eine scheinbare Schwäche der Frauen, was wiederum zeigt, wie sehr sich nicht nur die mittelalterliche Gesellschaft durch gewisse Stereotypen beeinflussen lässt, sondern auch die heutige Zeit und Forschung. Vielmehr sollte diese Entscheidung der Frauen entsprechend

gewürdigt werden, da sie sich der möglichen Folgen durch die Rückkehr der Männer bewusst zu sein scheinen. Dem Eindruck, dass sie damit „ihre Unterdrückung geradezu einfordern“¹⁶, wie manche Forscher*innen dies vielleicht sehen, kann an dieser Stelle nicht zugestimmt werden. Mit dem Wissen darüber, dass die Frauen mit ihrer Handlung mit großer Wahrscheinlichkeit zurück in alte Verhaltensrollen gedrängt werden und dennoch so handeln, beweist eine veränderte Haltung der Frauen. Sie scheinen in ihren neuen Funktionen als Oberhäupter von Laleburg auch mit den entsprechenden Konsequenzen umgehen zu können. Analysiert man nun die *Abschrift des Briefes [...] an jre Maenner die Lalen [...]*¹⁷ genauer, wird dies noch einmal untermauert. Die Frauen schmeicheln ihren Männern, um diese zur Heimreise zu überreden, was vielmehr als Lockvogel verstanden werden kann. Auch die Andeutungen des Betrugs und Fremdgehens sollen den Plan unterstützen, die Männer nach Hause zu holen. Mit dieser Aktion beweisen die weiblichen Lalen, dass sie als Leiterinnen von Laleburg mindestens genauso gut geeignet sind, wie ihre Männer. Sie erkennen ihre eigenen Schwächen und finden eine Lösung – auch wenn mit der Rückkehr der Männer die eigene neu gewonnene Macht sehr wahrscheinlich verloren geht. Für sie steht das Wohl von Dorf, Vieh und Kindern an erster Stelle, womit sie den Männern einen Schritt voraus sind. Diese Entscheidung der Frauen, ein funktionierendes Leben in Laleburg der eigenen Macht vorzuziehen, ist der Beweis großer weiblicher Weisheit und wird folglich noch viele Untersuchungen besonders im gendertheoretischen Teil mit sich ziehen.

2.2 Beziehung zwischen den Geschlechtern

Bisher wurde vor allem über das Versagen der Frauen geschrieben, was indirekt auf die Differenzen in der Rollenverteilung schließen lässt. Doch in dieser Arbeit geht es nicht einfach darum, Differenzen aufzuzeigen. Aus diesem Grund ist auch die Beziehung zwischen den Geschlechtern von Bedeutung, welche sich ebenfalls mit der Narrheit verändert. Genau diese Veränderungen sind es, auf denen der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt. Die folgende Untersuchung befasst sich daher mit

¹⁶ Bachorski: Irrsinn und Kolportage. S.277.

¹⁷ Lalebuch. S.21.16f.

der Beziehung zwischen den Geschlechtern im Zeitraum vor der Narrheit, welche mithilfe einer Vielzahl an Textausschnitten analysiert wird.

2.2.1 Die kleine Haushaltung

Nach all den beschriebenen Differenzen und der bisherigen Schwerpunktsetzung auf dem Versagen der Frauen, kommt es im 3. Kapitel¹⁸ der Erzählung zu einer ausschweifenden Schilderung der Beziehung zwischen Männern und Frauen. Es wird vor allem davon erzählt, wie sehr sich Männer und Frauen in vielerlei Hinsicht zwar uneinig sind, sie einander aber dennoch brauchen und ohne einander nicht leben können bzw. wollen.

*Ein wunder ding ist es / daß weder die Maenner ohne die Weyber / noch hergegen die Weyber ohne die Maenner / koennen haußhalten.*¹⁹ Mit diesen Worten beschreibt die Erzählerfigur die Bedeutung beider Geschlechter für eine erfolgreiche Haushaltung, welche vor allem die Ordnung und das Funktionieren von Ehe, Familie und Haus beschreibt. Auch die hierarchische Struktur mit dem männlichen Oberhaupt ist in dieser Bezeichnung inkludiert.²⁰ Doch scheint der Begriff des *haußhaltens*²¹ nicht nur eine wirtschaftliche Bedeutung zu tragen, die Anmerkung in der Erzählung verweist auch auf eine Bedeutung im ehelichen Verkehr. Dies scheint wenig überraschend, ist doch sexuelle Aktivität unabkömmlich, wenn es um die Zeugung von Nachkommen geht, welche wiederum das Zeichen einer erfolgreichen Ehe zu sein scheint.

Eine völlige Abwesenheit der männlichen Lalen führt laut Erzählerfigur zu einem unpassenden Verhalten und fehlender Furcht aller noch Anwesenden. Die Abwesenheit der Frauen würde hingegen noch größere Folgen nach sich ziehen, besonders der eheliche Verkehr würde darunter leiden, was wiederum weitere Auswirkungen mit sich brächte. Fehlende Nachkommen und ein Scheitern in der

¹⁸ Titel *Wie die Weiber zu Laleburch raht fassen / jhre Maenner widerumb heymb zu fordern / vnd deßhalb ein Schreiben an sie abgehn liessen*. S.19-21.

¹⁹ Lalebuch. S.19. 20ff.

²⁰ Vgl. Röcke, Werner: Über die Lust am Unsinn. ‚Tendenziöser Witz‘ und Infantilismus im komischen Roman des Spätmittelalters, insbesondere im ‚Lalebuch‘ von 1597. In: Kühnel, Jürgen (Hrsg.): *Psychologie in der Mediävistik. Gesammelte Beiträge des Steinheimer Symposiums*. Göttingen: Kümmerle 1985 (= Göttinger Arbeiten zur Germanistik 431). S.306.

²¹ Lalebuch. S.19.22.

großen Haushaltung werden in der Erzählung in diesem Zusammenhang beschrieben.²²

*Wa ein Mann ist / aber kein Weyb /
Daselbst ist ein Haupt ohne Leyb.
Vnd wa ein Weyb ist ohne Mann /
Da ist der Leyb / kein Haupt daran.*²³

Dieses Sprichwort verdeutlicht das Beziehungsverhältnis zwischen Mann und Frau und beschreibt gleichzeitig die Aufgabenverteilung für eine erfolgreiche Haushaltung. Nicht nur, dass beide Geschlechter nicht ohneeinander können, auch die jeweiligen Positionen in der Beziehung können daraus geschlussfolgert werden. Mann und Frau ergeben in diesem Sprichwort gemeinsam eine vollständige menschliche Gestalt. Die Gliederung in Haupt und Leib und welches Geschlecht dabei welchen Teil einnimmt, ist für weitere gendertheoretische Untersuchungen von großem Interesse. Auch, inwiefern sich diese Aufteilung womöglich mit der zunehmenden Narrheit verändert, wird im Laufe der Untersuchung noch genauer analysiert.

Mit dem 3. Kapitel der Erzählung endet die Schilderung der Beziehung und der Haushaltung durch die Erzählerfigur. Das darauf anknüpfende Kapitel enthält eine Abschrift des Briefes von den Frauen an ihre Männer, welche im Folgenden untersucht wird.

2.2.2 Der Brief an die Männer

Der Brief an die Männer ermöglicht einerseits einen Blick in die zwischen-geschlechtliche Beziehung aus Sicht der Frauen. Zudem können damit auch allgemeine Vermutungen angestellt werden, welche sogar bis auf die sexuelle Ebene innerhalb der Ehe reichen. Die daraus resultierenden Schlussfolgerungen müssen allerdings mit Vorsicht genossen werden, da der Brief in einer Ausnahme-situation verfasst wurde und zugleich ein bestimmtes Ziel verfolgt. Aus diesem Grund vermeiden die Frauen auch jeglichen Vorwurf, dass sie allein gelassen wurden. Vielmehr versuchen sie mit Umschreibungen auf die notwendige Heim-

²² Vgl. Lalebuch. S.20.7ff.

²³ Ebd. S.20.14ff.

kehr hinzuweisen, indem sie die Fähigkeiten der Männer als *viel besser vnnnd nutzlicher / ja rhuemlicher vnd loeblicher*²⁴ beschreiben und diese daher unentbehrlich für Laleburch seien. Sich erst um die eigenen Angelegenheiten kümmern und danach um die Sorgen und Probleme von Königen und Fürsten, das ist die Botschaft, welche die Frauen ihren Männern damit vermitteln wollen.

Um den Männern die Heimreise zu erleichtern, geben sie ihnen sogar eine kleine Hilfestellung, wie sie aus dieser Situation hinauskommen könnten. *Wer ewer bedarff / der wirdt euch wol finden vnd suchen / oder es thut jhme nit sonderlich noht.*²⁵ Sogleich sie diesen Ratschlag geschrieben haben, verwerfen sie ihn auch schon ein klein wenig, denn sie wollen den Männern nicht absprechen, dass sie selbst eine Lösung für das Problem finden könnten: *Solchs alles werdet jhr (liebe Maenner) viel besser betrachten vnd erwegen / als wir es schreiben woellen [...]*²⁶

Die Worte für den Brief scheinen mit Bedacht gewählt, um den Männern Anreize für die Heimkehr zu liefern, ohne sie dabei zu sehr zu fordern. Es macht den Eindruck, dass die Frauen ihre Männer für empfindlich halten, was Kritik betrifft. Jedoch verwenden die Frauen den Brief nicht nur für Schmeicheleien mit heimlich integrierten Ratschlägen, sondern erinnern auch an das Eheversprechen, mit welchem ihnen die Männer versprochen haben, *Trew vnnnd Glauben zuhalten vnd zuleisten*²⁷. Die Ehe und ihre damit verbundenen Pflichten scheinen den Frauen noch nicht völlig egal zu sein, obwohl sie von ihren Männern verlassen wurden.

Ging man zu Beginn der Erzählung noch von klaren patriarchalen Strukturen aus, in denen die Frauen lediglich für das Kindergebären zuständig sind, so scheinen sie nun auch auf ihre Partnerschaft bedacht zu sein. Bachorski schreibt davon, dass die Ehe im *Lalebuch* einen geringen Anteil einnimmt. Dem kann hiermit widersprochen werden, da vor allem die Frauen scheinbar großen Wert auf die Ehe und die damit verbundenen Pflichten von Treue und Glauben legen.²⁸

Um schließlich sicherzustellen, dass die Männer auch wirklich alles versuchen, um ihre Arbeit an den Höfen zu beenden, wird sogar Untreue angedeutet. Sie sollen

²⁴ Lalebuch S.24.2f.

²⁵ Ebd. S.24.14f.

²⁶ Ebd. S.24.16f.

²⁷ Ebd. S.22.28.

²⁸ Vgl. Bachorski: Irrsinn und Kolportage. S.276f.

sich *also bald vnd vnuerzogenlich auffmachen / vnd heim kehren [...], wa jr nit bald frembde Voegel in euwerm eygnen Nest sehen woellet.*²⁹

Mit dieser Anspielung werden auch Lust und Verlangen der Frauen auf sexuelle Befriedigung formuliert, wobei diese „unbändige Geilheit“³⁰ der Frauen im späteren Verlauf als deren Übel bezeichnet wird. Diese deutliche Darstellung der weiblichen sexuellen Begierde scheint jedoch mit der eingangs dargestellten Rollenbeschreibung im Gegensatz zu stehen. Bis zu diesem Moment war nichts spürbar von einer offenen weiblichen Sexualität. Die längere Abwesenheit der Männer hat scheinbar erste Veränderungen im Verhalten der Frauen hervorgerufen.

Doch es geht den Frauen nicht nur um den fehlenden ehelichen Verkehr, sie verweisen ebenfalls auf einen möglichen Untergang des lalischen Stammes, wenn die kleine Haushaltung weiterhin stillgelegt bleibt.³¹

2.2.3 Die Rückkehr der Männer

Dank der weiblichen Bemühungen, die bestehenden Probleme mit überlegten Formulierungen zu verschriftlichen, kommt es zum gewünschten Ergebnis: Die Männer kehren heim. Bei der Rückkehr der Männer handelt es sich jedoch um einen zeitlich begrenzten Aufenthalt, da der Ratschlag der Frauen nicht angenommen wurde, und sie deshalb nur um *ein gnediges Vrlaub*³² angesucht haben.

Die Ankunft der Männer in Laleburch führt bei den Frauen zu unterschiedlichen Reaktionen. [...] *also empfiengen etliche jhre Maenner gantz freundlich vnnd lieblich / als ein ehrliches Weyb billich thun soll [...]*³³. Andere wiederum *fuhren jhre Maenner mit harten / rauhen vnnd zweyspitzigen Worten an [...]*³⁴. Die Erzählerfigur rechtfertigt dieses Verhalten damit, dass Frauen *der natur vnd complexion halber*

²⁹ Lalebuch. S.24.23ff.

³⁰ Vgl. Bachorski: Irrsinn und Kolportage. S.278.

³¹ Vgl. Lalebuch, S.22.17ff.

³² Ebd. S.25.12.

³³ Ebd. S.26.4ff.

³⁴ Ebd.S.26.7ff.

*vngleich geartet vnd gesinnet*³⁵ sind und daher ein differenziertes und teilweise auch unerwünschtes Verhalten wenig überraschend ist.

Weiter steht geschrieben, dass solch ein Benehmen meist damit endet, *daß sie pueffe darvon kriegen / vnd vnwillige Maenner machen*.³⁶ Ob dies auch in der beschriebenen Sequenz die Folge ist, geht aus der Erzählung nicht hervor. Fest steht jedoch, dass anschließend ein Freudenfest aufgrund der Rückkehr gefeiert wird. Doch auch dieses hält nicht allzu lange an, da die Frauen darauf bedacht sind, ihren Männern den Grund ihrer Rückkehr zu verdeutlichen. *Wie aber der Weybern art ist / daß wann sie ein mal angefangen zu bellen / sie nicht bald auffhoeren koennen [...]*³⁷ Die genaue Bedeutung dieser Worte ist unklar. Doch wie schon des Öfteren, so wird auch hier mithilfe der Erzählerfigur ein weiteres, scheinbar weibliches Klischee präsentiert, nämlich dass Frauen häufig etwas auszusetzen haben und die gute Stimmung zerstören.

Mit der beschriebenen Szene über die Wiederkehr der Männer wird jedoch eines nicht beschrieben, nämlich eine Rückkehr zu der ursprünglichen Rollenverteilung innerhalb der lalischen Gesellschaft. Es macht nicht den Eindruck, als würden die Männer sofort wieder die vermeintlich patriarchale Ordnung herstellen wollen. Vielmehr scheint es, als würden sie sich zur Gänze in die Sichtweise der Frauen einfügen und deren Beschreibungen und Eindrücken Gehör schenken. Eine eigenmächtige Handlung seitens der Männer wird jedenfalls in dieser Sequenz noch nicht deutlich.

Im vorherigen Kapitel wurde auf Bachorskis Sicht auf diese Dinge eingegangen, nach welcher die Frauen mit dem Brief an die Männer eine Rückkehr in die alten Geschlechterrollen geradezu einfordern. Doch die neue Situation verlangt neue Verhaltensweisen und Rollenverteilungen, weshalb Bachorskis Schlussfolgerung an dieser Stelle widersprochen wird.³⁸

Der letzte Ansatzpunkt, welcher die Beziehung zwischen den Geschlechtern beschreibt, bevor sich die Männer dazu entscheiden von nun an töricht zu handeln,

³⁵ Lalebuch. S.26.3f.

³⁶ Ebd. S.26.14f.

³⁷ Ebd. S.26.18ff.

³⁸ vgl. Bachorski: Irrinn und Kolportage. S.277.

ist der erneute Verweis auf die *Haußhaltung, welche schier zu lang still gelegen / vnd nicht were versorget worden*.³⁹ Bei diesem Verweis handelt es sich um den Dritten dieser Art, welcher auf die fehlende *Haußhaltung* hinweist. Dies ist vor allem dahingehend von Interesse, da dies eine Art von sexueller Beziehung beider Geschlechter zueinander aufzeigt, *welches zuthun die Maenner jnen bey Trewen vnd Ehren zusaget*.⁴⁰ Aus diesem Grund ist dies ein bedeutender Moment, welchem im gendertheoretischen Teil noch mehr Beachtung geschenkt wird. Mit diesem Verweis schließt der Bereich aus dem Lalebuch, welcher zum einen noch nicht von der Narrheit der Männer geprägt ist, zum anderen Einsichten in das Leben beider Geschlechter innerhalb von Lalebürg ermöglicht.

2.3 Zwischenfazit

Bereits zu Beginn der Erzählung wird strikt zwischen Mann und Frau und den jeweiligen Aufgabenbereichen differenziert. Der Genderteil dieser Arbeit befasst sich genauer mit der Frage, wie genau dabei die Geschlechter definiert werden. Was bereits nach dieser Aufgliederung von Mann und Frau, deren Gemeinsamkeiten und Unterschieden deutlich wird, sind die Veränderungen im Verhalten der weiblichen Lalen durch die Abwesenheit der Männer. Die Rückkehr der Männer scheint dies nicht automatisch wieder aufzuheben. Vielmehr haben sich auch die Männer etwas im Hinblick auf die bisherigen Geschlechterrollen weiterentwickelt. Zwischen den beiden Geschlechtern bestehen eindeutige Verbindungen, welche über eine reine Zweckehe hinausgehen. Besonders die Sexualität spielt hierbei eine tragende Rolle. Für die Frauen scheint Sexualität nichts zu sein, wofür man sich zu schämen hat, was auch in dem Brief an die Männer deutlich wird. Sie formulieren eindeutig, dass ihnen der eheliche Verkehr abgeht und drohen daher mit Untreue. Auch bei der Rückkehr spielt die sexuelle Lust eine Rolle, welche allerdings auch von den Männern als verpflichtend gesehen wird.

Als Zwischenresümee lässt sich festhalten, dass die klaren Geschlechterrollen, welche zunächst dargestellt werden, bereits durch die Abwesenheit der Männer ins Wanken geraten. Die Schwierigkeit dabei besteht in dem fehlenden Wissen

³⁹ Lalebuch. S.26.23ff.

⁴⁰ Ebd. S.26.28f.

darüber, von welchem Zeitraum man bei der Absenz der Männer ausgehen kann. Dementsprechend wären einige Schlussfolgerungen leichter zu ziehen, da man einschätzen könnte, wie lange es braucht, bis sich eingebrannte Rollenbilder zu ändern beginnen.

Das folgende Kapitel beschreibt weiterhin die Differenzen und Verbindungen zwischen den Geschlechtern, geht dabei jedoch auf die Zeit der Narrheit ein. Ob und welche weiteren Veränderungen dabei erkenntlich werden, zeigen die nächsten Seiten.

3 Die Veränderung der Geschlechterrollen mit zunehmender Narrheit

Ab Kapitel 6 der Erzählung erfolgt zum einen die Umsetzung des närrischen Verhaltens, zum anderen ist es erst jetzt möglich, das Leben zwischen Mann und Frau zu untersuchen, da nun beide Geschlechter gleichzeitig in Laleburg leben. Im Folgenden wird genau dieser Teil der Erzählung zum Untersuchungsgegenstand. Der allgemeine Aufbau weicht kaum von dem des vorherigen Kapitels ab. Jedoch bildet das nun Folgende einen noch wichtigeren Teil für die Genderforschung innerhalb dieser Untersuchung. Dabei wird noch kein direkter Bezug zu gender-theoretischer Literatur hergestellt, dies erfolgt erst im Anschluss. Das folgende Kapitel befasst sich ausschließlich mit der Darstellung der Geschlechter während der zunehmenden Narrheit. Der Fokus liegt dabei auf dem Verhalten der Geschlechter nebeneinander, aber auch miteinander. Ebenso werden die Unterschiede zum vorhergehenden Kapitel aufgezeigt.

3.1 Veränderungen innerhalb der Rollenverteilung

Mit der Ratssitzung der männlichen Lalen nach deren Rückkehr und dem Entschluss, sich töricht zu verhalten, beginnt ein neuer Abschnitt in der Erzählung. Die erste Handlung als Narren besteht im Bau eines neuen Rathauses, was auf zunächst logisch nachvollziehbar erscheint. Mit Beginn des Baues passieren zwei indirekte, aber wahrnehmbare Begebenheiten. Zum einen verschwinden die Frauen vorerst zur Gänze aus der Erzählung. Die erste weibliche Figur wird erst 3 Kapitel später in Form der Erzählung eines Lalen erwähnt. Die zweite Begebenheit, welche mit dem Rathausbau einhergeht, ist die Rolle, welche die Männer währenddessen in der lalischen Gesellschaft einnehmen. Den gesamten Bau über werden weder Frauen noch Kinder erwähnt. Es scheint, als wären diese mit dem *Frewdenfest* nach der Rückkehr vorerst in den Hintergrund der Erzählung und somit in den Hintergrund der Männer getreten. Vielmehr nimmt neben dem Rathausbau der Besuch im Wirtshaus an Bedeutung zu. Nach jedem Arbeitstag zieht es die Männer

ins Wirtshaus, wo sie *abermaln auffs beste eynschencken liessen [...] Wiert schenck eynd / der Lale trinckt / der Lale trinckt.*⁴¹

Sogar der Pfarrer scheint seine Prioritäten dahingehend verschoben zu haben, dass er lieber eine kurze Predigt hält, um möglichst rasch ins Wirtshaus zu gelangen und so spricht er: *[...] aber das Wiertshauß wissen wir allesamen nur gar zu wol. Hiemit nemme jeder sein Haefelin / vnnd laßt vns alle mit einandern daselbsthin ziehen [...]*⁴²

Ob es dabei um den Alkoholkonsum per se oder die soziale Interaktion und Unterstützung des lokalen Wirts geht, ist schwer festzumachen. Aus einem anderen Blickwinkel geht jedoch deutlich hervor, dass unabhängig vom Grund für die häufigen Wirtshausbesuche, die Frauen und Kinder dabei keine Rolle einnehmen. Auch das Vorhaben, ihre neu gewonnene Narrheit zu präsentieren, führt zu einer scheinbaren Vernachlässigung der eigenen Familien. Es ist daher zunächst nicht möglich, die Rolle der Frau in dieser Situation zu analysieren, da inhaltlich keinerlei Hinweise vorhanden sind. Die Rolle des Mannes, seine Handlungen und wie er dargestellt wird, rücken von diesem Moment an in den Vordergrund der Erzählung, was wiederum für die zunächst typische Rollenverteilung spricht, in welcher die Frau im Hintergrund bleibt, während der Mann eine tragende Rolle in der Gesellschaft spielt.

Die erste Frau, welcher nach der Rückkehr der Männer erstmals Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist die Tochter des Sauhirten, dies jedoch nur im Rahmen der Brautsuche für den Sohn des Kaisers. Um dem Kaiser zu schildern, warum die Tochter des Sauhirten geeignet für seinen Sohn sei, beschreibt der Schultheiß sie wie folgt: *Wann sie der Juncker Keyser nur ein mal sehen solt / wie sie alle morgen im Dreck biß vber die Knie stehet vnd arbeitit [...]*⁴³ Die Vorzüge der ausgewählten Frau liegen also vor allem in ihrer Fähigkeit zu arbeiten, von Äußerlichkeiten ist hierbei nur im negativen Sinn die Rede.

Dass die Lalen zu diesem Zeitpunkt bereits versuchen, sich durch närrisches Verhalten ihrer Pflichten zu entziehen, scheint den Kaiser bei der Brautwahl für seinen

⁴¹ Lalebuch. S.40.12ff.

⁴² Ebd. S.84.16ff.

⁴³ Ebd. S.92.10ff.

Sohn nicht weiter zu stören. Einzig die fehlende Lehre des kaiserlichen Sohnes wird als Problem für die Hochzeit beschrieben. Da der Sohn des Kaisers noch nichts gelernt hat, scheidet er vorerst als zukünftiger Ehepartner aus, da er den Brauteltern nichts vorzuweisen hat, *[d]arumb wird wol so bald nichts darauß mit der Hochzeit / weil er nichts gelehrt hat*.⁴⁴ Solange sich nichts an dieser Situation des Sohns ändert, kommt er als Ehemann für die Tochter des Sauhirten nicht in Frage. Die Tochter ist *gar ein redlich hurtig Mensch / vnd were gar wol fuer jn / wann er etwas lehren wolte / damit er sein Muß vnnd Brot gewinnen / vnnd Weyb vnd Kind (dann sie hat ein starckes Leder / wird den Rucken tapffer darhinder thun) ernehren koenne [...]*.⁴⁵ Dies ist dahingehend interessant, da für den Sohn des Kaisers nicht einfach nur eine Frau gesucht wird, sondern es wird darauf geachtet, dass auch der Mann für die auserwählte Frau gut genug ist.

Innerhalb dieser Passage, in welcher es um die Suche nach einer geeigneten Ehefrau für den Sohn des Kaisers geht, erwähnt der Schultheiß immer wieder, dass er aus allem Weiteren herausgehalten werden will. Es soll demnach niemand davon erfahren, dass er bei der Brautsuche geholfen hat. Als Gegenleistung dafür sollten die gemachten Pläne tatsächlich durchgeführt werden, wünscht sich der Schultheiß für sich selbst ein paar Hosen und für seine Frau ein paar rote Strümpfe, *wie die Storcken haben*⁴⁶. Hier wird erstmals die Frau von einem der Männer erwähnt, und zwar in jenem Kontext, dass der Schultheiß nicht nur an sein eigenes Wohlergehen denkt, sondern auch an das seiner Frau. Damit kommt es zu einer Sequenz, in welcher die Beziehung der Eheleute indirekt geschildert wird. Dies wird im Kapitel zur Ehe des Schultheißen noch genauer analysiert.

Um weiter bei den Gegensätzen und unterschiedlichen Schilderungen von Mann und Frau zu verweilen, folgt eine Analyse von Kapitel 43. Bei diesem Kapitel handelt es sich um eines der letzten Kapitel der Erzählung und es beinhaltet somit eine fortgeschrittene Narrheit. Die Relevanz dieses Kapitels steckt in der Art und Weise der Erziehung der Nachkommen, welche sich nun drastisch von der anfänglichen Kindererziehung unterscheidet. Legte der Urlale noch großen Wert darauf, die Er-

⁴⁴ Lalebuch. S.93.8ff.

⁴⁵ Ebd. S.93.25ff.

⁴⁶ Ebd. S.92.20f.

ziehung und Bildung seiner Kinder selbst in die Hand zu nehmen, um so garantieren zu können, dass aus ihnen anständige Menschen werden, so hat sich dies mit andauernder Narrheit ins absolute Gegenteil verwandelt. Folgende Darstellungen der Erziehung des Vaters werden im Folgenden näher untersucht: Der Sohn, welcher in dieser Textstelle beschrieben wird, ist bereits 30 Jahre alt und hat bisher nichts gelernt. Der Plan des Vaters sieht vor, den Sohn für ein paar Stunden bei einem fremden Lehrer zu lassen, damit dieser ihm etwas beibringen kann. Für den Lehrer steht fest, dass er dem Mann in so kurzer Zeit nichts beibringen kann, weshalb der Lale ihn gleich wieder mitnehmen soll. Nachdem aus der Lehre durch einen Fremden nichts geworden ist, nimmt der Lale seinen Sohn schließlich wieder mit *vnd fuehrt jhn heimwider zu der Mutter*.⁴⁷

In dieser Sequenz lassen sich einige Widersprüche erkennen. Vergleicht man dies mit der ursprünglichen Erziehung des Urlalen, so wird klar, dass nun scheinbar die Mutter eine wichtigere Rolle in der Erziehung und Bildung der Kinder eingenommen hat, als es noch beim Urlalen üblich war. Trotz des Versagens während der Abwesenheit der Männer scheint sich die Rolle der Frau dahingehend verändert zu haben, dass sie für die Erziehung verantwortlich bleiben bzw. als zweite Wahl akzeptiert werden, nachdem der Lehrer ablehnt. Demnach wird den Frauen nun mehr zugetraut als es früher der Fall zu sein schien, oder aber den Kindern und deren anständiger Erziehung und Bildung werden nicht mehr so viel Bedeutung zugeschrieben wie bisher. Ebenso ist die Tatsache interessant, dass der Sohn bereits ein erwachsener Mann ohne Bildung ist. War eine fehlende Lehre bei der Suche nach einer Ehefrau für den Sohn des Kaisers noch das ausschlaggebende Kriterium für das Scheitern der Hochzeit, scheint es in diesem Fall keine Bedeutung zu haben. Es haben sich also entweder die Lalen mit ihrem närrischen Schicksal abgefunden, oder bei Eheschließungen innerhalb der lalischen Gemeinschaft wird nicht so viel Wert auf die Bildung gelegt wie bei Ehen mit Außenstehenden.

Der größte Widerspruch liegt jedoch in der vermeintlichen Weisheit der Lalen. Der Sohn ist 30 Jahre alt und hat bisher nichts gelernt. Es ist zwar unklar, wie viel Zeit bisher vergangen ist, doch kann vermutet werden, dass die kalkulierte Torheit der

⁴⁷ Lalebuch. S.134.24.

Lalen noch nicht von so langer Dauer ist, dass dies erklären könnte, warum ein erwachsener Lale bisher keine Bildung erfahren hat. In einem späteren kurzen Exkurs wird die lalische Weisheit und ihre Rolle in Verbindung mit den Geschlechterrollen untersucht.

Diese bisherige Analyse zu den Unterschieden zwischen den Geschlechtern ab dem Eintreten der Narrheit bezieht sich vor allem auf die Männer. In allen relevanten Passagen wird stets nur indirekt auf die Frauen verwiesen, was deren Analyse um einiges einschränkt und somit erschwert. Mit dem folgenden Kapitel, in welchem es um die Beziehung der beiden Geschlechter zueinander geht, wird jedoch die Rollenverteilungen zumindest innerhalb einer Ehe bzw. Beziehung verdeutlicht.

3.2 Beziehung der Geschlechter zueinander

Die Darstellungen von Ehe und Beziehung zwischen den Geschlechtern lassen vorwiegend nur indirekte Schlussfolgerungen zu, da hierbei viel Interpretation notwendig ist. Einzelne Textpassagen beinhalten allerdings explizite Darstellungen von Beziehungen, wie etwa die zwischen dem neuen Schultheißen und seiner Frau in den Kapiteln 17 bis 20, welche im Folgenden analysiert werden.

3.2.1 Die Ehe des Schultheißen

Es ist bereits bekannt, dass die Frauen ihre weiblichen Waffen einzusetzen verstehen. Schon in dem Brief an ihre Männer und bei deren Rückkehr nach Laleburg kommt die sexuelle Begierde der Frauen zum Vorschein. Dies scheint eine allgemeine Annahme zu sein, welche auf *alle* Frauen zuzutreffen hat. Bereits vor als auch nach der Rückkehr der Männer bleibt diese ‚Neigung‘ der Frauen weiterhin bestehen, wobei nicht klar ist, ob sich diese erst im Laufe der abwesenden Männer entwickelt hat, oder bereits zuvor so stark vorhanden war.

Auch in der Situation, welche sich im Bett des ehemaligen Sauhirten und seiner Frau abspielt, kommt die weibliche Sexualität zum Vorschein. Mit „sexueller Er-

pressung“⁴⁸ bringt sie ihren Ehegatten dazu, sich ihr gegenüber zu öffnen und ihr sein Geheimnis zu offenbaren. An dieser Stelle ist anzumerken, dass bisher immer nur die sexuelle Lust der Frauen in den Vordergrund gestellt wurde und als ein scheinbar allgemeingültiges Verlangen *alle* Frauen beschreibt. Die fehlende Erwähnung der männlichen Lust muss jedoch nicht automatisch bedeuten, dass diese keine besitzen. Vielmehr wird in dieser Szene der Sauhirtenehe (später Schultheiß) deutlich, dass der Mann sehr wohl sexuelle Gelüste verspüren muss, da er sich sonst wohl kaum auf die Erpressung seiner Frau eingelassen hätte.

Weiters ist in dieser Situation nicht nur die sexuelle Offenheit der Frau erwähnenswert, sondern auch die Reaktion des Mannes. Hatte die Frau bisher eine weitestgehend untergeordnete Rolle in der Ehe bzw. in der Gesellschaft, so schafft sie es nun nicht nur, ihren Mann dazu zu bringen, sich für das Amt des Schultheißen zu bewerben, ohne dass der Frau eine ‚Zurechtweisung‘ droht. Der Sauhirt nimmt die Hilfe seiner Frau auch an und wird schließlich der neue Schultheiß. Er nimmt also eine neue Position in der lalischen Gemeinschaft ein, welche er ohne der ungefragten Unterstützung seiner Frau niemals erlangt hätte.⁴⁹ Basierend auf diesem Erfolg beharrt die Frau des neuen Schultheißen auf ihrer versprochenen Belohnung, *welches dann nichts vnbilliches gewesen / in betrachtung / daß wa sie nicht gewesen / er noch viel jar lang hette Saewen hueten muessen [...]*⁵⁰ An dieser Stelle scheint es auch für der Erzählerfigur keineswegs unangemessen von der Ehegattin zu sein, dies einzufordern. In einer darauffolgenden Passage heißt es jedoch, *[...] daß es viel besser seye / den Weybern zukramen / damit man jhres gutzelns vnnd bettelns ledig werde [...]*.⁵¹ Demnach wird die zunächst nachvollziehbare Einforderung der Frau nun plötzlich als belästigende Angewohnheit *aller* Frauen beschrieben, welche besser zu erfüllen ist, *dann sie haben ein sehr gu gu gute Gedachtnuß*.⁵² Auch dies kann als ein weiteres Klischee gedeutet werden, welches die Erzählerfigur den Frauen zuschreibt.

⁴⁸ Bachorski: Irrsinn und Kolportage. S.278.

⁴⁹ Vgl. ebd. S.278.

⁵⁰ Lalebuch. S.76.26ff.

⁵¹ Ebd. S.77.12ff.

⁵² Ebd. S.77.14f.

Die Beziehung zwischen den beiden Eheleuten erscheint im Vergleich zu der Situation vor der Narrheit bereits stark differenziert. Die Frau scheint keinerlei Bedenken zu haben, ihren Mann dazu zu drängen, sich ihr gegenüber zu öffnen. Für Bestrafungen, wie sie etwa nach der Rückkehr der Männer aufgrund des falschen Verhaltens seitens mancher Frauen beschrieben wurden, scheint hier kein Platz mehr zu sein. Trotz der Verbindung zwischen den Eheleuten in vielerlei Hinsicht, scheinen sowohl die Kommunikation als auch das völlige Wohlbefinden in manchen Situationen nicht vollkommen ausgereift. Nach Übergabe des Pelzes kommt es zu einer Situation, in welcher die Eheleute gemeinsam am Tisch sitzen, essen und Wein trinken. Hier ergibt sich, dass die Scham gegenüber ihrem eigenen Mann so groß ist, dass sich die Frau nicht traut, ihren Gelüsten nach Wein ausgiebig nachzugehen. Aus diesem Grund greift sie zu einer List, welche es ihr ermöglicht, ordentlich viel Wein vor den Augen ihres Mannes zu trinken. Ob diese Zurückhaltung auf unausgesprochenen Regeln der Ehe beruht, welche der Frau untersagen, zu viel Wein zu trinken, ist an dieser Stelle unklar. Fest steht jedoch, dass die Frau sich mit ihrer Scham nicht einfach abfindet, sondern einen eigenen Plan schmiedet, um die eigene Zaghaftheit zu umgehen.⁵³

Gleichzeitig scheint die Eitelkeit der neuen Frau Schultheiß um ein Vielfaches gewachsen zu sein. Fällt es ihr beim Alkoholkonsum schwer, sich ihrem Mann gegenüber zu öffnen, so fällt dieses Gefühl in anderen Situationen weg. Während dem Zurechtmachen für den ersten Kirchenbesuch als neue Frau Schultheiß scheut sie sich nicht davor, ihren Mann als Spiegelhalter anzuheuern, um sich in ihrem neuen Selbstbewusstsein zu baden. Der Mann nimmt diese Situation wortlos hin und unterstützt seine Frau dabei. Zwar wird angedeutet, dass es den Mann nicht stört, wenn sich die eigene Frau für ihn so zurecht macht, doch dass es dabei nur um ihn geht, kann angezweifelt werden. Vielmehr möchte sie der ganzen lalischen Gemeinde mithilfe ihres neuen Aussehens und ihrem neugewonnenen Selbstbewusstsein zeigen, dass sie nun eine neue und erhöhte Position in der Gesellschaft einnimmt.⁵⁴

⁵³ Vgl. Lalebuch. S.80.8ff.

⁵⁴ Vgl. ebd. S.81ff.

3.2.2 Die Hochzeit

Neben den bisherigen Einblicken in eine lang bestehende Ehe zwischen zwei Lalen ermöglichen auch die Brautsuche und die darauffolgende Hochzeit vom Sohn des neuen Schultheißen Einblicke in das lalische Konstrukt der Ehe.

Bei den Frauen, um welche sich der Sohn des Schultheißen bemüht, handelt es sich um „sexuell hyperaktive und keineswegs sittsame Frau[en]“.⁵⁵ Bei der erste Frau handelt es sich um die Tochter des Sauhirten, welche nach einem heimlichen Eheversprechen eine Nacht mit dem Sohn des Schultheißen verbringt. Sie kann jedoch das Versprechen *so sie es drey tag verschweigen koente*⁵⁶, nicht halten, weshalb sich der Mann wieder auf die Suche nach einer passenden Frau begibt. Schließlich findet er die Frau, welche er heiraten wird. Diese wird lediglich als *etwas hochgeschorner [...] als die Schweynhirtin*⁵⁷ beschrieben, weitere Details zur zukünftigen Ehefrau fehlen. Die Wahl beider Frauen traf der Sohn des Schultheißen darauf begründet, dass sie als einzige an ihm Interesse zeigten.

Ehe man es sich versieht, steht auch schon der Kirchgang bevor. Bei der Trauung kommt es zu einer kleinen Unterbrechung durch die Tochter des Sauhirten, was schließlich am Ende der Hochzeitsnacht zu einer Beichte beider Eheleute führt. Nach kurzem Zögern gesteht der Bräutigam seiner Braut den Grund für das Auftreten der *Schweynhirtin*. Die Braut ist weniger empört über den Inhalt des Gebeichteten, als über die Tochter des Sauhirten, welche es nicht geschafft hat, für drei Tage zu schweigen. Sie selbst sagt, *ich bin wol zwey jar bey meines Vatters Knechten gelegen / vnd habs keinem Menschen / als jetzund dir / gesagt*.⁵⁸ Die voreheliche sexuelle Aktivität beider Eheleute scheint keinen der beiden wirklich zu überraschen oder zu stören. Vielmehr wird es für den Bräutigam als Sieg verzeichnet, dass seine Braut ihm seine Erzählung ohne weiteres abtut. Die wiederholt vorehelichen sexuellen Aktivitäten der Braut werden nicht weiter thematisiert. Diese Offenheit innerhalb der neu geschlossenen Ehe scheint der Ehe der Schultheißen gegenüber bereits weiter entwickelt zu sein. Ebenso zeigt die fehlende Re-

⁵⁵ Bachorski: Irrsinn und Kolportage. S.278.

⁵⁶ Lalebuch. S.110.27f.

⁵⁷ Ebd. S.111.11f.

⁵⁸ Ebd. S.114.9ff.

aktion des Bräutigams auf das Geständnis seiner Braut, wie sehr sich die vorab bestehenden Rollenbilder verändert haben.

Konnte man die bisher beschriebenen Kapitel in Hinblick auf die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern hin analysieren, so fällt Kapitel 33 völlig aus dem Rahmen. Bei diesem Kapitel handelt es sich um das einzige Kapitel in der gesamten Erzählung, welches ausschließlich das Leben einer einzigen weiblichen Figur behandelt. Dabei wird der Weg einer Lalin beschrieben, welche sich auf dem Weg Richtung Markt befindet, um dort ihre Eier einzutauschen. Die Frau denkt dabei über mögliche Tauschgeschäfte nach und welche Auswirkungen diese auf ihre Zukunft hätten. Im Gegensatz zu allem, was bisher über die lalischen Frauen bekannt wurde, wird diese Frau als eine selbstständige Person dargestellt. Alle Erfahrungen und weiteren Schritte in ihrem geträumten Leben hängen einzig von ihrem eigenen Erfolg beim Tauschgeschäft ab. Dieses Kapitel ist der einzige Anhaltspunkt, dass das familiäre Eheleben nicht nur darauf beruht, für seinen Sohn ein passendes *Weyb* zu finden und auf allen weiteren Vorgaben der Gesellschaft, sondern auch auf dem eigenen Willen der weiblichen Figur. Dies ist besonders hinsichtlich des gendertheoretischen Aspektes interessant, weshalb hierauf im Verlauf der Untersuchung noch genauer eingegangen wird.

3.3 Zwischenfazit

Die Schlussfolgerung Bachorskis (2006), dass sich mit der Rückkehr der Männer beide Geschlechter wieder in ihre ursprünglichen Rollen einfinden würden, kann aufgrund der bisher aufgezeigten Veränderungen der Geschlechter und ihrer Rollen und Darstellungen keineswegs bestätigt werden.⁵⁹

Durch die vordergründige Beschreibung der Männer und deren Handlungen reduziert sich die Darstellung der Frau auf ein Minimum. Diese sind jedoch umso aufschlussreicher für das Verständnis der Geschlechterrollen, da sie sich meist auf die weibliche Sexualität fokussieren. Egal, ob sie dabei als Erpressungsmittel

⁵⁹ Vgl. Bachorski: Irrsinn und Kolportage. S.277.

dient, oder für das voreheliche Vergnügen und gleichzeitig die Brautwahl fungiert. Bedeutsam ist auch die Rolle, die dabei dem männlichen Lalen zugeschrieben wird. In keiner Weise wird die Sexualität des Mannes direkt angesprochen, geschweige denn negativ gewertet. Wohingegen die Lust und Begierde der Frau zunächst als allgemeines ‚Übel‘ gewertet wird und vor allem als eine Charaktereigenschaft der gesamten weiblichen Lalen beschrieben wird, was wiederum ein weiteres Klischee untermauert.

Dieses Klischee der weiblichen Lust ändert sich zwar nicht direkt mit zunehmender Narrheit, sehr wohl jedoch die Sicht der Erzählerfigur, was sich wiederum auf den Blick auf die Geschlechterrollen ändert. Mit der Brautsuche für den Sohn des Schultheißen kommt es zu einer Vielzahl vorehelicher sexueller Handlungen bzw. Erzählungen darüber. Keine davon, auch nicht die der Frauen, werden in diesem Zusammenhang negativ beurteilt. Auch nicht das Geständnis der Braut und ihrer Liebeleien vor der Ehe scheinen jemanden zu stören. Demnach steigt nicht nur die sexuelle Lust beider Geschlechter bzw. wird nun von beiden Geschlechtern gelebt, auch die ungleiche Einschätzung dieses Verhalten betreffend scheint nun für beide Geschlechter gleich zu sein.

Nebenbei kommt auch die patriarchale Ordnung ins Schwanken. Zum einen bleibt sie in der Ehe des neuen Schultheißen aufrecht, was sich etwa an dem Verhalten der Frau äußert. In einer hierarchischen Ordnung, in welcher die Frau eine untergeordnete Rolle einnimmt, sorgt sie sich um den Rang und Status ihres Mannes. Dies führt im gleichen Maße auch zu einer Erhöhung ihres eigenen Ranges. Dem gegenüber scheint die Kindererziehung keine allzu große Priorität der Männer mehr zu sein. Anders lässt sich nicht erklären, wie sich ein Vater mit seinem bereits erwachsenen Sohn auf die Suche nach einer Lehre macht.

4 Die (vermeintliche) Weisheit der Geschlechter

*[...] weil die frommen Lalen jederman begerten zudienen / vnd alles richtig zu-
machen was vnrichtig war / nicht auß Geytz vnd vmb des lieben Gelds willen /
sonder wegen der gemeinen wolffahrt vnd wolstandes / sie dadurch in
verterblichen schaden gerhieten*⁶⁰

Setzt man Weisheit mit Nützlichkeit gleich, im Lalebuch als *gemeinen Nutzens*⁶¹ beschrieben, folgt daraus, dass den Lalen ihre eigene Weisheit von Beginn an mehr Schaden als Nutzen eingebracht hat. Diese vermeintliche Weisheit steht in relevanter Verbindung, wenn es um den eigentlichen Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit geht, da dadurch ein Zusammenhang zu den Geschlechterrollen hergestellt werden kann. Die Untersuchung der Weisheit beider Geschlechter bildet daher einen weiteren wichtigen Ausgangspunkt für alle weiteren Analysen.

Für die Erzählerfigur scheint die Weisheit der Lalen, vor allem die der Lalemänner, von Beginn an eine offenkundige Tatsache zu sein. Die „Schlussfolgerungs-prozedur“⁶² der Erzählerfigur basiert auf

*dem gemeinen Geschrey / welches nicht allzeit laer vnd nichtig / sonder gemeinlich
wa nicht gar / doch zum theil wahr ist / glauben geben / werden wir befinden / daß
jre erste Voraeltern auß Griechenland herkommen / vnnd von der weysen
Meystern einem erbohren seyen.*⁶³

Der Entschluss gründet demnach auf dem Hörensagen unterschiedlicher Quellen, welchen die Erzählerfigur Glauben schenkt. Doch nicht nur die Erzählerfigur scheint auf wage Quellen zu vertrauen, auch die Lalen selbst wissen mit keiner Gewissheit, von welchem Vorfahren sie abstammen.⁶⁴

Besonders wenn man, wie die Lalen selbst, Weisheit mit Nutzen gleichstellt⁶⁵, so scheinen von Beginn an die weisen Taten der Lalen eher für die anderen von Nutzen zu sein. Es ist demnach recht bald eindeutig, dass die Schlussfolgerungen der Erzählerfigur angezweifelt werden können. Die Untersuchung beschränkt sich dabei auf die Zeit vor dem Entschluss der törichten Lebensweise, da ab der Rats-

⁶⁰ Lalebuch. S.19.5ff.

⁶¹ Ebd. S.11.5.

⁶² Hübner, Gert: Vom Scheitern der Nützlichkeit. Handlungskalküle und Erzählverfahren im „Lalebuch“. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 3 (2008). S.362.

⁶³ Lalebuch. S.11.22ff.

⁶⁴ Vgl. ebd. S.12.3ff.

⁶⁵ Vgl. ebd. S.15.10ff.

sitzung und dem darauffolgenden Bau des Rathauses nicht mehr eindeutig zwischen kalkulierter und unkalkulierter Torheit unterschieden werden kann.⁶⁶

4.1 Exkurs: Bedeutung von Weisheit, Nützlichkeit und Moral

Weisheit wird im Lalebuch mit dem Begriff der Nützlichkeit gleichgesetzt. *Nutz und Frucht*⁶⁷ sollen von ihren Ratschlägen abgehen, sonst wären sie nicht hilfreich gewesen. Ebenso wägen sie in ihrer eigenen Notlage zunächst ab, ob Nutzen oder Schaden größer ist, wenn sie in Laleburg bleiben würden.

Nimmt man diese Nützlichkeit als Grundlage für das Verständnis der lalischen Weisheit, so scheint der Begriff der Moral oftmals besser geeignet zu sein als der der Weisheit. Denn während Weisheit auf Lebenserfahrungen beruht, umfasst Moral die „als kategorisch handlungsverpflichtend erachteten Normen“⁶⁸ einer Gesellschaft. Ändert sich eine Gesellschaft, ändern sich auch deren Moralvorstellungen, was wiederum erklären würde, warum die zunehmend gängige Narrheit akzeptiert wird.

Damit lassen sich auch einige Gegebenheiten besser erklären, wenn es um die abnehmende Weisheit geht. Etwa wie es sein kann, dass es der Sauhirt schafft, trotz nicht reimenden Reims zum Schultheißen gewählt zu werden. Ebenso besteht vonseiten der lalischen Gemeinschaft ein Verständnis dafür, dass sich die Frau plötzlich nicht mehr sicher ist, ob ihr Mann beim Verlassen des Hauses seinen Kopf noch hatte.⁶⁹

Mit den Änderungen innerhalb einer Gesellschaft ändern sich auch deren Normen. Das bis dahin akzeptierte und gängige moralische Handeln hat sich mit den Lalen mitverändert, weshalb nun auch die fehlende Weisheit als neue Norm akzeptiert wird. Dem gegenüber steht die Frau des neuen Schultheißen, welcher die Bildung eines reimenden Reims gelungen ist. Dies wirkt aus außenstehender Perspektive wie eine weise Handlung, wird vom Sauhirten jedoch nicht so übernommen. Der

⁶⁶ Dies beinhaltet die Kapitel 1 bis inkl. 6.

⁶⁷ Lalebuch. S.15.10.

⁶⁸ Nunner-Winkler, Gertrud: Weibliche Moral. Geschlechterdifferenzen im Moralverständnis? In: Becker, Ruth und Beate Kortendiek u.a. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010 (= Geschlecht und Gesellschaft 35). S.81.

⁶⁹ Vgl. Lalebuch. S.124.8ff. (36. Kapitel).

Sauhirte handelt, indem er nicht den reimenden Reim seiner Frau vorträgt, den neuen Normen entsprechend. Er passt sich damit den neuen Werten der lalischen Gesellschaft an, während seine Frau den bisherigen Normen treu bleibt. Ob dies für oder gegen die Weisheit der beiden Geschlechter spricht, ist strittig. Ebenso kann es sich bei der fehlenden Umsetzung des reimenden Gedichts der Frau um eine gesellschaftliche Diskriminierung handeln, welche sich in der mangelnden Anerkennung weiblicher Handlungen ausdrückt.⁷⁰

4.2 Die Weisheit der Männer

Zur Weisheit der Männer lassen sich von Beginn an einige Widersprüche festmachen. Der wohl größte Widerspruch dabei liegt in der Erziehung des Urlalen verankert. Dieser übernahm die Erziehung der Kinder selbst, um eine Verweichlichung durch die Mütter zu vermeiden. Es war ihm demnach wohl bekannt, dass einem die Weisheit nicht einfach in den Schoß gelegt wird. Es wird sprichwörtlich dargestellt, dass es sich bei der Weisheit um etwas handelt, was vererbt wird und nicht einfach zufliegt:

*Der Apffel felt nicht weit vom Stammen:
Das Kind behelt deß Vatters Nammen.*⁷¹

Auch wenn es hier wörtlich um den Namen des Vaters geht, so wird weiter beschrieben: *Dann sie schlugen jhrem Vatter nach / an Weyßheit vnd Verstand.*⁷² Die Bedeutung der väterlichen Erziehung kann dadurch indirekt als obsolet betrachtet werden, weil sie dennoch mit einem weisen Verstand beschenkt wurden. Gleichwohl dies auch auf die Tatsache zurückgeführt werden könnte, *die weyse Leute waren zu derselbigen zeit gar duenne gesaeet [...]*.⁷³

Die zweifelhafte Weisheit erreicht schließlich ihren Höhepunkt, als die Männer ohne Weiteres ihr Dorf verlassen, um den Königen und Fürsten rund um die Uhr mit Ratschlägen zur Seite zu stehen. „Wenn Weisheit Nutzen ist, ist das Verhalten der Lalen schon hier töricht.“⁷⁴ Denn die Lalen selbst erleiden durch diesen Akt

⁷⁰ Vgl. Becker-Schmidt, Regina und Gudrun-Axeli Knapp: Feministische Theorien zur Einführung. 3. Auflage. Hamburg: Junius 2003. S.12.

⁷¹ Lalebuch. S.12.25f.

⁷² Ebd. S.13.1f.

⁷³ Ebd. S.14.21f.

⁷⁴ Hübner: Vom Scheitern der Nützlichkeit: S.364.

mehr Schaden als Nutzen. Noch dazu erkennen die ‚weisen‘ Männer das Problem nicht selbst, sondern werden erst durch ihre Frauen darauf aufmerksam gemacht, welchen Schade ihre Abwesenheit mit sich gebracht hat.⁷⁵

Bei ihrer Rückkehr finden die Männer so viel Unordnung, *daß sie sichs / wie weyße sie auch waren / nicht genug verwundern konten*.⁷⁶ Die Weisheit der Männer scheint hier an ihre Grenzen gelangt zu sein. Denn selbst als sie die Schäden sehen, können sie dies nicht wirklich verarbeiten. Eine eigene Ratssitzung ist notwendig, um erstmals abzuwägen, ob der Schaden den Nutzen durch die *auslaendischen Herrn*⁷⁷ überwiegt oder nicht. Mit der Entscheidung der Ratssitzung *waren sie alle zumal willig / jhrer Weyßheit sich zubegeben vnd zuverzeyhen / vnd dem gemeinen Nutze zu gutem sich einer andern Geygen anzunehmen*.⁷⁸ Waren die bisherigen Handlungen vor allem für die Außenstehenden von Nutzen, so handelt es sich nun um eine vermeintlich weise Tat, welche für das eigene Wohl von Nutzen sein soll.

4.3 Die Weisheit der Frauen

Der Inhalt und die Formulierungen der Erzählung führen dazu, dass Leser*innen den Frauen nicht direkt Weisheit zuschreiben würden. Die törichten Handlungen der Männer führen jedoch zu einem Verständniswechsel.

Zu Beginn scheint es noch, als wären die Frauen völlig aus der weisen Lalegemeinschaft auszuschließen, da stets die Rede von den weisen *Männer* ist. Doch sprechen einige Punkte in der Erzählung für die Weisheit der Frauen – oder vielmehr gegen die Weisheit der Männer, was wiederum dazu führt, beide Geschlechter in gewisser Weise auf einer gemeinsamen ‚Weisheitsebene‘ zu betrachten. Besonders wenn Weisheit, wie bereits erwähnt, mit Nützlichkeit gleichgesetzt wird. Betrachtet man nun das *Lalebuch* mit dem Schwerpunkt auf der weiblichen Weisheit, so werden zwar einige Situationen beschrieben, jedoch nicht weiter ausgeführt. Die Zunahme weiblich beschriebener Handlungen beschränkt sich auf die Zeit der abwesenden Männer. Erst in diesen Momenten erhält man einen

⁷⁵ Vgl. Hübner: Vom Scheitern der Nützlichkeit. S.368.

⁷⁶ Lalebuch. S.25.25f.

⁷⁷ Ebd. S.29.3.

⁷⁸ Ebd. S.31.25ff.

ausgiebigen Blick auf die Frauen und ihre Rollen. In diesen Situationen werden zugegebenermaßen vor allem die Niederlagen der Frauen hervorgehoben, dennoch stellen sie dahingehend ihre Weisheit bzw. Nützlichkeit unter Beweis, da sie ihre Fehler selbst erkennen und etwas dagegen tun wollen, *dann sie beredeten sich selber / weil jhre Herrn vnd Meyster nicht anheymisch weren*.⁷⁹

Werden die Männer oft und gerne als weise bezeichnet und tun dies auch gerne selbst, so geschieht dies bei den Frauen nur ein einziges Mal. Im Zuge des Briefes an die Männer beschreiben sie ihr eigenes Geschlecht wie folgt: *Demnach [...] vnser gantzes Geschlecht mit hoechster Weyßheit vnd verstand solcher massen begabet vnnd vor andern gesegnet [...]*.⁸⁰

Der Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern liegt hier vor allem im Kontext. Während die Männer keine Gelegenheit auslassen, ihre Weisheit unter Beweis zu stellen, verwenden die Frauen diese Formulierung ausschließlich, um ihre Männer nach Hause zu holen. Der Verweis auf die eigene Weisheit scheint lediglich als Mittel zum Zweck zu dienen, um bei den Schilderungen der Situation an Glaubwürdigkeit zu gewinnen. Dies zeigt wieder, wie sehr die Frauen auf die Nützlichkeit ihrer Fähigkeiten, etwa bei der Wortgewandtheit im Brief, bedacht sind. Es besteht die Möglichkeit, dass die Männer ihren Frauen keinen Glauben schenken würden, wenn diese nicht von der Weisheit der Frauen überzeugt wären.

Weiters handeln die Frauen mit diesem Entschluss nicht nur dem Begriff der Weisheit bzw. Nützlichkeit entsprechend, sie verzichten dadurch auch gleichzeitig auf ihre bisherige neue Position in Laleburch. Mit dem Aufruf zur Rückkehr der Männer stimmen sie der Möglichkeit zu, dass danach wieder alles so werden könnte wie vorher, sie in alte Rollenbilder verfallen und ihre ursprünglichen Aufgaben übernehmen und sonst nicht mehr viel mitzusprechen haben. Wobei bereits festgestellt wurde, dass dies nicht der Fall war. Doch selbst hierbei zeigen die Frauen eine Art von Weisheit, da ihre Entscheidung vor allem der lalischen Gemeinschaft zugutekommt.

Diese Textstelle des Briefes ist eine ausschlaggebende für den weiteren Verlauf der geschlechtlichen Verteilung im *Lalebuch*. Scheint es zunächst so, als wären die Frauen nun endgültig an ihrer neuen Aufgabe gescheitert und würden in dem

⁷⁹ Lalebuch. S.18.22ff.

⁸⁰ Ebd. S.21.21ff.

Brief an ihre Männer den einzigen Ausweg sehen, so ist dies gleichzeitig auch eine der weisesten und ebenso nützlichsten Handlungen der Lalefrauen. Denn sie haben nicht nur ihr Scheitern selbst erkannt, sondern finden noch dazu eine Lösung für ihre Probleme und geben ebenso den Männern einen Ratschlag für die Lösung deren Problems. Emmelius (2011) schreibt davon, dass es das Ziel der Frauen sei, „die richtige – und damit gute – soziale Ordnung wiederherzustellen“⁸¹, was jedoch in keinerlei Kontext mit der Schilderung der Frauen steht. Ebenso ist fraglich, was genau unter einer richtigen sozialen Ordnung zu verstehen ist.

Nichtsdestotrotz handeln die Frauen im Namen der Nützlichkeit. Die einzig weise Handlung der Männer liegt dagegen darin, den Frauen Glauben zu schenken und sich auf den Heimweg zu begeben. Auf die weibliche Empfehlung, von zuhause aus weiterhin für weise Ratschläge all jener zur Verfügung zu stehen, welche dafür nach Laleburch kommen, wird jedoch nicht eingegangen.⁸²

Die Rollenverteilung, besonders die anfangs nur den Männern zugeschriebene Weisheit, verändert sich demnach bereits vor der Ratssitzung der Lale männer. Denn, wären die Männer ebenso wenig töricht wie ihre Frauen, hätte es weniger Probleme bei der Lösungsfindung geben müssen.⁸³

Eine weitere Sequenz, welche die Zweifel bezüglich der Weisheit stärkt, ist in Kapitel 10 der Erzählung zu finden.⁸⁴ Dieses Kapitel erzählt von einem Lalen, welcher erst Ruhe geben würde, wenn seine Überlegung in die Tat umgesetzt wird. Der Mann möchte unbedingt ausprobieren, ob man Teig nicht auch in Wasser ausbacken könne, da kein Öl vorrätig ist. Da der Mann große Lust auf *Küchlin* hat, drängt er seine Frau dazu, dies auszuprobieren. In diesem Moment scheint die Frau weitaus mehr „lebenspraktische Klugheit“⁸⁵ zu besitzen als der Mann. Denn für sie ist dieser Versuch eine reine Zeitvergeudung, da sie genau zu wissen scheint, dass es nicht funktionieren kann.

⁸¹ Emmelius, Caroline: *History, Narration, Lalespil*. Erzählen von Weisheit und Narrheit im *Lalebuch*. In: Kellner, Beate und Jan-Dirk Müller u.a. (Hrsg.): *Erzählen und Episteme. Literatur im 16. Jahrhundert*. Berlin, New York: De Gruyter 2011 (= Frühe Neuzeit 136). S.232.

⁸² Vgl. Hübner: *Vom Scheitern der Nützlichkeit*. S.368.

⁸³ Vgl. ebd. S.364.

⁸⁴ Vgl. *Lalebuch*. S.42ff.

⁸⁵ Hübner: *Vom Scheitern der Nützlichkeit*. S.366.

Natürlich lässt sich darüber streiten, inwiefern diese Erzählung tatsächlich von Relevanz für die Definierung der weiblichen Weisheit ist. Was jedoch unverkennbar ist, ist die Einordnung dieser Erzählung in den Kontext des törichten Lebens der Lalen. Zeitlich überschneidet sich diese Erzählung vom Küchlein ausbacken mit dem Problem des dunklen Rathauses. Es soll ein Ansporn zum Weitermachen sein, und um jeden noch so verrückten Versuch zu unternehmen. Man könne schließlich nie wissen, was dabei herauskommt. Dabei handelt es sich um einen eindeutigen Anhaltspunkt dafür, dass die Weisheit der Lalen bereits vor ihrem neuen törichten Lebensstil fragwürdig war. Hätte der Versuch funktioniert, wäre es eine ungemein wertvolle und nützliche Entdeckung gewesen, welche den Lalen ihr Leben um einiges erleichtert hätte. Jedoch war für die Frau von Anfang an klar, dass dies nicht funktionieren kann. Die weibliche Weisheit basiert demnach auf einer viel allgemeineren und umfassenderen, welche mit Allgemeinwissen gefüllt ist.

Zu der Situation zwischen dem Sauhirten und seiner Frau wurde bereits geschlussfolgert, dass es unmöglich zu bestimmen ist, wer von beiden tatsächlich weise handelt. Der Mann, welcher sich an die neuen Normen hält, oder die Frau, welche darin die Nützlichkeit sieht, in der lalischen Gesellschaft aufzusteigen. Die Kombination aus beiden Normen führt in diesem Fall zum gewünschten Ziel.

Die Frau zeigt bereits dadurch Weisheit, dass sie ihren Mann zur Bewerbung einer höheren Position überredet bzw. drängt. Wobei dies auch eine Folge des Patriarchats zu sein scheint. Der Mann selbst hätte in der Position als Schultheiß allerdings keinen Mehrwert gesehen, was gegen dessen Weisheit spricht. Anders jedoch die Frau, welcher sehr bewusst ist, welche Änderungen die neue Stellung ihres Mannes mit sich bringt. Wie bereits erwähnt, ist die damit einhergehende Nützlichkeit ein Beweis für die weibliche Weisheit, mehr noch als die Fähigkeit, ein reimendes Gedicht zu bilden.

4.4 Fazit zur Weisheit und ihrer Bedeutung

Je nachdem, aus welchem Blickwinkel man Weisheit betrachtet und wie man diese definiert, lässt sich von Beginn an in einigen Handlungen der Lalen ein Funke Torheit erkennen. Dies führt dazu, dass man den Lalen gleichzeitig einen Großteil ihrer Weisheit absprechen kann.

Fest steht jedoch, dass man beiden Geschlechtern wenigstens einen kleinen Teil an Weisheit schreiben kann, wie auch immer man diese definieren möchte. Der Unterschied liegt jedoch darin, dass den Männern dabei mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, während die Frauen im Schatten der Männer agieren.

Unabhängig von der Moral scheinen die Frauen im Rahmen des Möglichen weiser zu handeln als das andere Geschlecht, was ihre Bedeutung in der Gesellschaft eigentlich anheben sollte. Jedoch bleibt ihr Stellenwert derselbe, was allein deshalb schon verkehrt erscheint, da sie es sind, die die Männer zu einem veränderten Verhalten bewegen. Diese Rollenverteilung „konnte zeitgenössischen Rezipienten wohl kaum signalisieren, dass die Männer über Weisheit verfügen.“⁸⁶ Diese unkonventionelle Rollenverteilung ist demnach für neuzeitliche Betrachtungen mehr als offensichtlich, doch für das 16. Jhd. scheinbar noch nicht allzu verständlich.⁸⁷

Ein weiterer Unterschied besteht darin, wie die Geschlechter ihre Weisheit nutzen. Die Männer nutzen sie vor allem dafür, die Schäden, die aufgrund ihrer Fehlentscheidungen aufgetreten sind, wieder zu bereinigen. Gleichzeitig sind diese Handlungen recht egoistisch, da sie dabei alles andere scheinbar vernachlässigen. Mit dem Bau des Rathauses geht die Bedeutung der Familie völlig unter. Was übrig bleibt ist die männliche Figur, welche täglich nach dem Arbeiten ins Wirtshaus geht.

Die Frauen jedoch handeln, so scheint es, regelmäßig für das Gemeinwohl der Lalen. Sie holen die Männer zurück, gleichwohl sie dadurch ihre neu gewonnene Position in der Gemeinschaft wieder abgeben müssen. Und auch im weiteren Verlauf der Erzählung tauchen immer wieder Frauen auf, welche zwar nur beiläufig erwähnt werden, für die gesamte Lalegemeinschaft jedoch von großem Nutzen

⁸⁶ Hübner: Vom Scheitern der Nützlichkeit. S.364.

⁸⁷ Vgl. ebd. S.364.

sind. Es ist demnach eine ungerechte Zuschreibung, dass den Lalefrauen vor allem die Rolle als Versagerinnen aufgedrängt wird, weil sie die Aufgaben der großen Haushaltung nicht erfolgreich meistern konnten.

Mit zunehmender Narrheit und abnehmender Weisheit schließt sich die Lücke zwischen den Geschlechtern allmählich. Das bedeutet, dass sich die Unterschiede zwischen den sozialen Geschlechtern deutlich verändern, und zwar mit einer Tendenz dahingehend, dass die Differenzen kleiner werden. Dies führt wiederum dazu, dass die Bedeutung dieser Analyse der vermeintlichen Weisheit einen essenziellen Faktor ausmacht, wenn es um die Verschiebung der geschlechtlichen Grenzen geht.

5 Moderne Genderforschung

Um das Verständnis für alle weiteren gendertheoretischen Aspekte im *Lalebuch* zu gewährleisten, folgt zunächst eine Einführung in die Ansätze und Begrifflichkeiten der Genderforschung. Hierbei liegt der Fokus vor allem auf dem Begriffspaar *sex/gender*, sowie den Forschungsansätzen von West und Zimmerman und Butler, welche beide für die Genderperspektive des *Lalebuchs* essenziell sind. Ebenso folgt ein Einblick in die mediävistische Genderforschung und welche Schwierigkeiten dabei auftreten können.

5.1 Von der Frauenforschung zur Genderforschung

Ausgangspunkt für die Genderforschung war die Frauenforschung, welche, wie der Name schon sagt, das weibliche Geschlecht als Untersuchungs- und Forschungsgegenstand betrachtet. Ausschlaggebend dafür ist der Feminismus, welcher aufgrund zweier grundlegender Unterschiede die Frauenforschung beeinflussten.

Diese Unterschiede gliedern den Feminismus in zwei Ansätze: Zum einen gibt es die gleichheitsfeministischen Ansätze, welche ausgehend von einer Gleichstellung beider Geschlechter die Gleichberechtigung fordern. Dem gegenüber stehen die differenzfeministischen Ansätze, welche die Unterschiede der Geschlechter hervorheben, mit Schwerpunkt auf der durch das Patriarchat unterdrückten und unterprivilegierten Frau. Beide Ansätze bilden auch heute noch den Schwerpunkt der Frauenforschung. Gleichzeitig haben sich diese weiterentwickelt, was schließlich zur Genderforschung führte.⁸⁸

Ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts gab es bereits eine Vielzahl an unterschiedlichen Gruppenbewegungen, welche sich für die Emanzipation der Frauen stark machten. Einige Pionier*innen machten mit Studien auf die Bedeutung der Frau aufmerksam, etwa Simone de Beauvoir mit ihrer 1949 erschienenen Studie

⁸⁸ Vgl. Funk, Wolfgang: Gender Studies. Paderborn: Wilhelm Fink 2018 (= utb 4852). S.45; vgl. Schößler, Franziska: Einführung in die Gender Studies. Berlin: Akademie Verlag 2008 (= Akademie Studienbücher Literaturwissenschaft). S.9.

(*Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*). Die Differenzierung der Geschlechter, welche zu diesem Zeitpunkt im Fokus stand, kann als Versuch verstanden werden, die Weiblichkeit aufzuwerten. Die „Zweitrangigkeit der Frauen“⁸⁹ sollte dadurch aufgehoben werden.⁹⁰

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wandelte sich zudem der Fokus der Forschungen auf die Geschlechterverhältnisse zwischen Mann und Frau. Weg von einer beschränkten Betrachtung des weiblichen Geschlechts standen von nun an beide Geschlechter im Vordergrund. Den Schwerpunkt dieses Forschungsbereiches bildet heute die Auseinandersetzung *mit* Geschlecht, und nicht die Differenzierung in Geschlechter. Die Auffassung, dass Geschlechterdifferenzen sozial und kulturell erschaffen und somit veränderbar sind, dient hierbei als Prämisse. Dazu gehört auch die Annahme, dass sich beide Geschlechter gegenseitig beeinflussen und definieren. Zudem besteht die soziale Bedeutung der Genderforschung darin, dass sie die Binarität der Geschlechter kritisch betrachtet, was zu der Unterteilung des Geschlechts in *sex* und *gender* führte.⁹¹

Doch auch wenn sich die Genderforschung prinzipiell mit beiden Geschlechtern befasst, steht auch heute noch das weibliche Geschlecht häufiger im Vordergrund. Dies lässt sich auf die immer noch „problematische Geschlechterordnung“⁹² zurückführen, nach derer die soziale Differenz zwischen den Geschlechtern auch heute noch in einem völlig unausgewogenen Gleichgewicht steht.⁹³

Durch die Auffassung, dass sich Männlichkeit und Weiblichkeit gegenseitig beeinflussen, sind die beiden Geschlechter schwer völlig getrennt voneinander zu betrachten. Das gleiche gilt auch für die Bereiche der Gender- und Frauenforschung. Sie beide haben eigene Forschungsprämissen und Ziele, beeinflussen sich dennoch gegenseitig, weshalb eine eindeutige Grenzziehung nur schwer möglich ist.

⁸⁹ Gildemeister, Regine: Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing gender“. In: Wilz, Sylvia Marlene (Hrsg.): Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierung. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS 2021 (= Studentexte zur Soziologie). S.173.

⁹⁰ Vgl. Schöblier: Einführung Gender Studies. S.50; vgl. Gildemeister: Soziale Konstruktion. S.173.

⁹¹ Vgl. Schöblier: Einführung Gender Studies. S.9ff.; vgl. Sieber: Gender Studies. S.104.

⁹² Schöblier: Einführung Gender Studies. S.11.

⁹³ Vgl. ebd. S.11.

Was vor allem darauf zurückzuführen ist, dass sich die Genderforschung aus der Frauenforschung heraus entwickelt hat.⁹⁴

5.2 Sex und gender

Die Gliederung in *sex* und *gender* erfolgte in den 50er Jahren zunächst in der Sexualwissenschaft, was die Frauenforschung in den 70er Jahren schließlich übernommen hat. Ausschlaggebend hierfür war die Motivation, die gesellschaftliche Zweiteilung nicht weiter auf die Natur oder die Biologie zu schieben. Besonders der „Natur der Frau - Argumentation“⁹⁵ sollte damit entgegengewirkt werden, welche die Frau von Grund auf benachteiligte.⁹⁶

Die Bedeutung von *gender* lag im englischsprachigen Raum auf dem grammatischen Geschlecht. Im Laufe der Zeit bezeichnete dieser Begriff vor allem die soziale und kulturelle Bestimmung der Geschlechterrollen, was dazu führte, dass sich *sex* als Definition für das biologische Geschlecht herausentwickelte.⁹⁷ Das Konzept von Geschlecht als soziale Konstruktion verbreitete sich in der Genderforschung erst zu Beginn der 90er Jahre. Zeitgleich versuchte der deutschsprachige Raum es der englischsprachigen Forschung gleichzumachen, und ebenfalls den deutschen Grammatikbegriff *Genus* für das soziale Geschlecht einzuführen, was jedoch nicht gelang.⁹⁸ Aus diesem Grund wird inzwischen auch im deutschen Sprachraum *gender* als Bezeichnung für das soziale Geschlecht verwendet.⁹⁹

Das soziale Geschlecht (*gender*) wird als solches bezeichnet, da es als soziale Konstruktion verstanden wird, welches vorwiegend durch gesellschaftliche Verhaltensnormen entsteht. Unterschiedliche Auffassungen gehen jedoch davon aus, dass Geschlechterrollen lediglich aufgrund der regelmäßigen Performativität solcher Normen zustande kommen, weshalb das Geschlecht selbst als eine Art Prozess angesehen werden kann.¹⁰⁰

⁹⁴ Vgl. Schöblier: Einführung Gender Studies. S.18.

⁹⁵ Gildemeister: Soziale Konstruktion. S.171.

⁹⁶ Vgl. ebd. S.171.

⁹⁷ Vgl. Sieber: Gender Studies. S.103; vgl. Gildemeister: Soziale Konstruktion. S.171.

⁹⁸ s. Bußmann, Hadumod und Renate Hof: Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften. Stuttgart: Kröner 1995 (= Kröners Taschenausgabe 492).

⁹⁹ Vgl. Gildemeister: Soziale Konstruktion. S.174.

¹⁰⁰ Vgl. Schöblier: Einführung Gender Studies. S.10.

Das Begriffspaar *sex/gender* beschrieb zunächst die unterschiedlichsten Erwartungen an Männer und Frauen bezüglich Verhalten, Eigenschaften und Positionierungen im sozialen Umfeld. Dabei wurde das Geschlecht (*sex*) bzw. die Geschlechtsidentität (*gender*) als Ausgangspunkt dieser Erwartungen formuliert.¹⁰¹ Die Differenzierung in *sex* und *gender* ermöglicht einen veränderten Blick auf die vermeintlich unanfechtbare Verteilung von Geschlecht, wodurch man sich nun auf die sozialen Prozesse konzentrieren kann, welche „grundsätzlich veränderbar sind“¹⁰². Zudem beeinflusst nicht nur das soziale Umfeld die Geschlechter, sondern Männlichkeit und Weiblichkeit beeinflussen einander.¹⁰³ Obwohl *gender* veränderbar ist und nicht zwingend mit *sex* ident sein muss, besteht dennoch ein gewisser Zwang darin, seine*n Interaktionsteilnehmer*in einer eindeutigen Geschlechtsidentität zuzuordnen. Dadurch entstehen gewisse Erwartungen, welche man an sein Gegenüber stellt. Dies führt auch heute noch zu den damit verbundenen Geschlechterungleichheiten, welche vor allem auf den Erwartungen von Handeln und Verhalten beruhen.¹⁰⁴

Die Definitionen von *sex* und *gender* sind jedoch kein endgültiges Ergebnis der Genderforschung. Judith Butler hat mit ihrer Performanztheorie die Definitionen und Bedeutungen dieser beiden Begriffe verabschiedet. Sie geht davon aus, dass auch *sex* eine soziokulturell erstellte Kategorie ist, und ebenso wenig wie *gender* unveränderbar und eindeutig ist.¹⁰⁵

5.3 Forschungsansätze der Genderforschung

Mittlerweile gibt es eine unüberschaubare Anzahl an Forschungsliteratur, welche sich mit der Thematik Gender befasst. Ein allgemeiner Überblick würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, weshalb sich der folgende Abschnitt auf die Darstellung zweier relevanter Vertreter*innen und deren Genderansätze beschränkt.

¹⁰¹ Vgl. Gildemeister: Soziale Konstruktion. S.172ff.

¹⁰² Schößler: Einführung Gender Studies. S.11.

¹⁰³ Vgl. ebd. S.10.

¹⁰⁴ Vgl. Gildemeister: Soziale Konstruktion. S.172ff.

¹⁰⁵ Vgl. Sieber: Gender Studies. S.103.; vgl. Schößler: Einführung Gender Studies. S.92.

Dabei steht zum einen das Konzept von West und Zimmerman (1987) im Vordergrund, welches sich mit ‚doing gender‘ befasst. Zum anderen ist die Forschung von Judith Butler hervorzuheben, welche mittlerweile als eine Pionierin der Genderforschung gilt und mit neuen Ansätzen Aufsehen erregt.

5.3.1 West und Zimmerman

1987 entwickelten Candance West und Don H. Zimmerman das Konzept von ‚doing gender‘, welches der Soziologie entstammt und mittlerweile in der Genderforschung mit dem sozialen Konstrukt von Geschlecht gleichgesetzt wird. Das Konzept, welches auf Deutsch so viel bedeutet wie ‚Das Herstellen von Geschlecht‘, zielt nicht darauf ab, *gender* als eine Eigenschaft des Individuums zu betrachten. Vielmehr betrachtet es jene sozialen Prozesse, welche zu der Unterscheidung in Geschlechter führt. Die Form der Ausprägung von *gender* wird dabei lediglich als „gesellschaftlicher Reflex der Natur“¹⁰⁶ aufgefasst. Alltägliche Handlungen und soziale Tätigkeiten werden dabei mit Bedeutungen versehen, welche definieren, ob es sich dabei um männliche oder weibliche Tätigkeiten handelt – die binäre Teilung bleibt in diesem Konzept unhinterfragt.¹⁰⁷

Das Konzept trennt sich strikt von der damaligen Ansicht von *gender*, welches als das Ergebnis von Zuschreibungen, Erwartungen und sozialen Positionierungen verstanden wurde. Bis dahin richtete sich das Begriffspaar *sex/gender* vor allem gegen die ‚Natur der Frau‘ Argumentation.¹⁰⁸

‚Doing gender‘ verfolgt im Vergleich dazu nicht das Ziel, *gender* als Ausgangspunkt für Handlungen festzumachen. Vielmehr entsteht das soziale Geschlecht nach dieser Auffassung erst aufgrund individueller Aktionen. Es ist das Resultat zusammenhängender sozialer Prozesse, welche die Entwicklung von *gender* mit sich ziehen. Erst die Individuen bringen das soziale Geschlecht hervor. Dieses Verständnis vom sozialen Geschlecht als Ergebnis sozialer Handlungen hat sich

¹⁰⁶ Gildemeister, Regine: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth und Beate Kortendiek u.a. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010 (= Geschlecht und Gesellschaft 35). S.137.

¹⁰⁷ Vgl. ebd. S.137.

¹⁰⁸ Vgl. Gildemeister: Soziale Konstruktion. S.172.

so weit durchgesetzt, dass es auch heute noch in der modernen Genderforschung in diesem Sinne verwendet wird.¹⁰⁹

Die binäre Gliederung in Frauen und Männer bleibt dabei aufrecht und scheint unhinterfragt. ‚Doing gender‘ untersucht, wie sich Personen im Alltag als sozial männlich oder weiblich verhalten und geht dabei von einer „fortlaufenden Bewerksstellung“¹¹⁰ aus, in welcher das soziale Geschlecht in allen Alltagssituationen sichtbar ist.¹¹¹ Nach West und Zimmerman handelt es sich bei *gender* um eine Inszenierung, welche permanent stattfindet und daher unvermeidbar ist. Aus diesem Grund ziehen sie auch keine klare Linie zwischen *sex* und *gender*. Denn die ‚Naturgegebenheiten‘ (*sex*) wirken als Grundlage für die unterschiedlichsten kulturellen Formen (*gender*), weshalb sie einander beeinflussen. So wie Männer und Frauen einander beeinflussen, findet dies auch in den Konstruktionen *sex* und *gender* statt. Geschlecht (*gender*) ist demnach nichts, was man *hat*, es entsteht erst durch die alltäglichen Handlungen einer Person.¹¹²

5.3.2 Judith Butler

Judith Butler gilt seit über 30 Jahren als eine der wichtigsten Vertreter*innen auf dem Gebiet der Genderforschung. Ausschlaggebend dafür ist ihr 1990 erschienenes Werk *Das Unbehagen der Geschlechter* (Originaltitel: *Gender Trouble*). Die Schrift hat für viel Aufregung gesorgt und umstrittene Reaktionen hervorgebracht. Als Grundgerüst für ihr Werk nennt Butler selbst die französische Philosophin und Feministin Simone de Beauvoir mit ihrer Schrift *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, welches 1949 erschien. De Beauvoir gilt als eine der ersten Philosoph*innen, die das Thema Geschlecht aufgriff und dabei die These aufstellte, dass das soziale Geschlecht ein sozial geprägtes Konstrukt sei.

¹⁰⁹ Vgl. Gildemeister: Soziale Praktiken. S.137.

¹¹⁰ Kotthoff, Helga: Was heißt eigentlich *doing gender*? Differenzierungen im Feld von Interaktion und Geschlecht. In: Penkwitt, Meike (Hrsg.): Dimensionen von Gender Studies. Freiburg i. Br.: Jos-Fritz-Verlag 2003 (= Freiburger Frauenstudien 12). S.129.

¹¹¹ Vgl. ebd. S.129.

¹¹² Vgl. Gildemeister: Soziale Konstruktion. S.184.

In Butlers Werk besteht die Hauptthese in der Überzeugung darüber, dass nicht nur das soziale Geschlecht (*gender*), sondern auch das körperliche Geschlecht (*sex*) kulturell geformt wird. Damit ist jedoch nicht gemeint, dass ein Körper ausschließlich durch einen Diskurs entstehen kann. Vielmehr wird damit vermittelt, „dass es keine von der symbolischen Ordnung unberührte körperliche Materialität gibt [...]“¹¹³. Diese Ansicht hat zur Folge, dass Butler nicht zwischen sozialem und biologischem Geschlecht unterscheidet, sondern es für sie nur *ein* sozial konstruiertes Geschlecht gibt, welches wiederum von der Binarität abweicht und eine Vielzahl an Geschlechtsidentitäten annehmen kann. Somit bildet diese These auch gleichzeitig einen essenziellen Grundstein für die Queer Studies.¹¹⁴

Butler hat nicht nur eine Fülle an Begriffen neu eingeführt, sie hat auch einige Begriffe neu definiert und mit dem Geschlecht in Verbindung gesetzt. Eine zentrale Stellung nimmt dabei der Begriff der Macht ein, welche „[...] in der Produktion des binären Rahmens, der das Denken über die Geschlechtsidentität bestimmt, am Werke ist.“¹¹⁵ Diese „heterosexuelle Matrix“¹¹⁶ ist ein Konstrukt, welches auf der Vorstellung beruht, dass es nur zwei Geschlechter (Mann/Frau) und zwei Geschlechtsidentitäten (männlich/weiblich) gibt und sich beide Geschlechter gegenseitig auf natürliche Weise begehren (müssen). In diesem Zusammenhang bringt Butler den Begriff der „Zwangsheterosexualität“¹¹⁷ ins Spiel. Solange man sich in dieser Matrix aufhält, führt der binäre Rahmen zu keinen Problemen. Gleichzeitig bedeutet dies, dass eine Existenz bestimmter Identitäten, bei denen sich das soziale Geschlecht (*gender*) nicht vom anatomischen Geschlecht (*sex*) herleiten lässt, ausgeschlossen wird.¹¹⁸

Wie bereits erwähnt, besteht Butlers Grundgedanke darin, die Natürlichkeit des anatomischen Geschlechts zu hinterfragen. Sie stellt sich dabei folgende Frage:

¹¹³ Bublitz, Hannelore: Judith Butler zur Einführung. Hamburg: Junius 2002 (= Zur Einführung 259). S.41.

¹¹⁴ Vgl. ebd. S.38ff.

¹¹⁵ Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. 22. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2020 (= Edition Suhrkamp 722). S.8.

¹¹⁶ Ebd. S.8.

¹¹⁷ Ebd. S.8.

¹¹⁸ Vgl. ebd. S.38f.

„Wird die ‚Natürlichkeit‘ durch diskursiv eingeschränkte performative Akte konstituiert, die den Körper durch die und in den Kategorien des Geschlechts (sex) hervorbringen?“¹¹⁹

Diese Frage beinhaltet bereits zwei essenzielle Begriffe für die weitere Darstellung Butlers Theorien. Die Bezeichnung ‚performative Akte‘, welche in Anlehnung an die Sprechakttheorie von John L. Austin übernommen wurde, beschreibt die Bedeutung der Sprache als Akt, welche vollzogen wird und gleichzeitig eine Handlung auslöst. Diese Sprechakte sind abhängig vom jeweiligen Diskurs, welcher stets beschränkt ist. Im Fall der Geschlechterkategorien ist er dahingehend eingeschränkt, da in unserer Gesellschaft der Diskurs verankert ist, dass es nur zwei Geschlechtskategorien gibt.¹²⁰ Sprechakte wie etwa bei einer Trauung die Worte ‚Ich erkläre Sie hiermit zu Mann und Frau‘ sind ein gutes Beispiel sowohl für den performativen Akt als auch für den eingeschränkten Diskurs. Denn der Sprechakt hat zur Folge, dass die Personen offiziell als Ehepaar zu betrachten und dementsprechend zu behandeln sind. Weiters wird die „heterosexuelle Matrix“¹²¹ hier aufgegriffen, welche von einer standardmäßigen Hochzeit zwischen Mann und Frau spricht und dabei natürlich vom gegenseitigen Begehren der beiden Personen ausgeht.¹²²

Butler möchte mit ihrem Werk jene Institutionen angreifen, welche sie dafür verantwortlich macht, dass es nur zwei Geschlechtskategorien gibt. Das ist zum einen der Phallogozentrismus, bei welchem die weibliche Form aus der Perspektive des Mannes dargestellt wird. Zum anderen die Zwangsheterosexualität, welche bereits genauer geschildert wurde. Butler zufolge müssen diese Institutionen zuerst zentriert werden, um anschließend dezentriert zu werden. Das bedeutet, dass eine explizite Auseinandersetzung mit diesen Institutionen und deren Ansichten notwendig ist, um sie bewusst abbauen zu können. Hier kommt die Bedeutung der performativen Akte ins Spiel. Sie sind dafür verantwortlich, dass eine „heterosexuelle Matrix“¹²³ überhaupt bestehen kann. Gleichmaßen haben performative

¹¹⁹ Butler: Das Unbehagen der Geschlechter. S.9.

¹²⁰ Vgl. Bublitz: Judith Butler. S.23.

¹²¹ Butler: Das Unbehagen der Geschlechter. S.8.

¹²² Vgl. ebd. S.9.

¹²³ Ebd. S.8.

Akte die Möglichkeit, in reflektierter Weise neue Vorstellungen zu erzeugen und veraltete Diskurse zu verändern.¹²⁴

Die Bedeutung Butlers für diese Arbeit liegt darin, die Geschlechterkonstrukte im *Lalebuch* mithilfe ihres Modells zu untersuchen. Im Vergleich zu West und Zimmerman geht sie einen Schritt weiter, und geht auch beim biologischen Geschlecht (*sex*) von einer kulturell geprägten Unterscheidung aus. Am Körper auffindbare Genitalien geben daher noch keinen Anlass für eine Geschlechtereinordnung, sie können allerdings mit Bedeutungen beladen werden, wodurch sie zum Zeichen eines Geschlechts werden.¹²⁵ Dies ermöglicht ebenso in der mittelalterlichen Genderforschung neue Möglichkeiten, da dieses Modell, welches auf *sex* als kulturelles Geschlecht basiert, in der Kultur den ausschlaggebenden Faktor sieht und daher in den verschiedensten Kulturen anwendbar ist.¹²⁶ Gleichzeitig sieht die Forschung genau hier eine Problematik für die Textanalyse mithilfe dieses Modells. Denn die bis dahin konstante Differenzierung in *sex/gender* wird damit brüchig und führt zu Schwierigkeiten in der literarhistorischen Textanalyse.¹²⁷

Beide Konzepte erweisen sich im weiteren Verlauf der Untersuchung als nutzbringend und vor allem notwendig, um weitere Theorien zu untermauern. Besonders in Verbindung mit der zunehmenden Narrheit und den daraus resultierenden Veränderungen der Geschlechterrollen wird dies ersichtlich.

¹²⁴ Vgl. Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter*. S.9.

¹²⁵ Vgl. Gildemeister: *Soziale Konstruktion*. S.176.

¹²⁶ Vgl. Schlechtweg-Jahn, Ralf: Geschlechtsidentität und höfische Kultur. Zur Diskussion von Geschlechtermodellen in sog. priapeischen Mären. In: Bennewitz, Ingrid und Helmut Tervooren (Hrsg.): *Manlîchiu wîp, wîplîch man. Zur Konstruktion der Kategorie „Körper“ und „Geschlecht“ in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Berlin: E.Schmidt 1999 (= Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9). S.85f.

¹²⁷ Vgl. Peters, Ursula: *Gender trouble* in der mittelalterlichen Literatur? Mediävistische Genderforschung und Crossdressing-Geschichten. In: Bennewitz, Ingrid und Helmut Tervooren (Hrsg.): *Manlîchiu wîp, wîplîch man. Zur Konstruktion der Kategorie „Körper“ und „Geschlecht“ in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Berlin: E.Schmidt 1999 (= Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9). S.285.

6 Mediävistische Genderforschung

6.1 Definition

Die mediävistische Genderforschung lässt sich mit ihrem Forschungsinteresse sowohl in die Mediävistik als auch in die allgemeine Genderforschung einordnen. Als vorwiegend literaturwissenschaftliche Forschung dienen zur Untersuchung vor allem unterschiedliche Texte und Schriften. Die dabei zum Einsatz kommenden Methoden bzw. Forschungsansätze stammen vorwiegend aus der allgemeinen Genderforschung. Dies ermöglicht, die vergangenen Strukturen und Normen mithilfe modernster Ansätze der neuzeitlichen Genderforschung zu untersuchen, was wiederum zu den verschiedensten Ergebnissen führt. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass die modernen Begriffsdefinitionen und Erwartungen von denen des 16. Jahrhunderts stark abweichen können.¹²⁸

Im Allgemeinen lassen sich zahlreiche Verbindungen zwischen der modernen und der mittelalterlichen Genderforschung feststellen. Sie beide haben die gleiche Entwicklung von der Frauen- zur Genderforschung durchgemacht, wenn auch etwas verzögert.¹²⁹

Haben sich bereits in den späten 1980er Jahren Aspekte der Genderforschung in die Mediävistik integriert, so kamen diese zunächst vorwiegend aus der Perspektive der Frauenforschung. Mit dem verstärkten Interesse an der Kategorie Geschlecht änderte sich schließlich auch dies, was wiederum zu einem weiteren Perspektivenwechsel der Genderforschung führte. Letztendlich wurde auch die moderne Differenzierung in *sex/gender* in die mittelalterliche Genderforschung aufgenommen, was einen völlig veränderten Blickwinkel auf Textanalysen ermöglichte.¹³⁰

¹²⁸ Vgl. Bachorski: Irrsinn und Kolportage. S.16.; vgl. Bennewitz, Ingrid: Zur Konstruktion von Körper und Geschlecht in der Literatur des Mittelalters. In: Bennewitz, Ingrid und Ingrid Kasten (Hrsg.): Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Eine Bilanzierung nach Butler und Laquer. Münster: Lit 2002 (= Bamberger Studien zum Mittelalter 1). S.4.

¹²⁹ Vgl. Sieber: Gender Studies. S.110.

¹³⁰ Vgl. Peters: Gender trouble. S.285.

6.2 Forschungsansätze

1999 schrieb Bennewitz, dass es zwar ein steigendes Interesse für die „geschlechtergeschichtlichen Fragestellungen“¹³¹ gäbe, dieses jedoch noch nicht Einzug in die entsprechenden Publikationen gefunden habe.¹³² Die mittlerweile fast unüberschaubare Anzahl an Veröffentlichungen zeigt, dass das Bedürfnis nach Untersuchungen der Konstruktion von Geschlechterkategorien in der Mediävistik immer noch vorhanden ist. Dennoch besteht eine weiterhin große Lücke, wenn es um konkrete Theorien und Forschungsansätze geht.¹³³

Neben den fehlenden Schwerpunktsetzungen innerhalb der Forschung scheint noch ein weiteres Problem zu bestehen, wenn es um die Genderforschung geht. Weiterhin beziehen sich viele Forschungen vor allem auf das weibliche Geschlecht in der Literatur. Eine klare Abkehr von strikten Geschlechterdifferenzierungen hin zu einer Analyse der Geschlechter scheint jedoch auch in der modernen Genderforschung schwer umsetzbar zu sein. Auch heute noch scheint die Frau einen schwerwiegenden Anteil der Genderforschung einzunehmen, was vermutlich auf die immer noch „problematische Geschlechterordnung“¹³⁴ in der Gesellschaft zurückzuführen ist.

6.3 Schwierigkeiten der Forschung

Die allgemeine Genderforschung ermöglicht aufgrund ihrer Interdisziplinarität zum einen die Anwendung in den unterschiedlichsten Forschungsbereichen, bildet damit aber gleichzeitig eines der Hauptprobleme der mediävistischen Genderforschung. Denn die Forschung der Geschlechter, welche ursprünglich nicht auf literaturwissenschaftliche Untersuchungsgegenstände ausgelegt wurde, hat auf-

¹³¹ Bennewitz, Ingrid: Vorwort. In: Bennewitz, Ingrid und Helmut Tervooren (Hrsg.): *Manlīchiu wīp, wīplīch man. Zur Konstruktion der Kategorie „Körper“ und „Geschlecht“ in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Berlin: E.Schmidt 1999 (= Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9). S.7.

¹³² Vgl. ebd. S.7.

¹³³ Vgl. Sieber: *Gender Studies*. S.110f.; vgl. Haag, Christine: *Das Ideal der männlichen Frau in der Literatur des Mittelalters und seine theoretischen Grundlagen*. In: Bennewitz, Ingrid und Helmut Tervooren (Hrsg.): *Manlīchiu wīp, wīplīch man. Zur Konstruktion der Kategorie „Körper“ und „Geschlecht“ in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Berlin: E.Schmidt 1999 (= Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9). S.228.

¹³⁴ Schößler: *Einführung Gender Studies*. S.11.

grund dessen auch keine Einzelmethode erstellt, welche sich universell an Literatur anwenden lässt. Ebenso gibt es kein universelles Paradigma, das mithilfe einer einzigen Frageperspektive in der Untersuchung beantwortet werden könnte.¹³⁵

In der mediävistischen Genderforschung liegt ein Schwerpunkt vor allem in der Suche nach der weiblichen Autorenschaft. Dabei wird versucht, einen gewissen weiblichen Schreibstil festzumachen, anhand dessen weibliche Autorinnen identifiziert werden sollen. Die Problematik dieses Ansatzes besteht darin, dass *sex* und *gender* laut dieser Theorie stets ident sind. Doch wie bereits erläutert, müssen diese zwei Kategorien nicht zwingend übereinstimmen. Der Fehler liegt also darin, dass man von einem weiblichen Schreibstil (*gender*) automatisch auf das Geschlecht (*sex*) schließt. Die moderne Genderforschung hat jedoch aufgezeigt, dass auch Frauen (*sex*) einen männlichen Schreibstil (*gender*) besitzen können, und umgekehrt. Dieser gesamte Forschungsansatz wäre weniger fraglich, wenn er auch auf das männliche Geschlecht angewendet werden würde. Doch geht es bei der Forschung ausschließlich darum, die Besonderheiten des weiblichen Geschlechts und dessen Schreibstil festzumachen, nicht aber die des männlichen.¹³⁶

Ein weiteres beliebtes Forschungsthema bildet das vorherrschende Patriarchat und die damit einhergehende Verstummung der Frau. Die fehlende Stimme der Frau führt dabei angeblich dazu, dass der weibliche Körper als ‚Kommunikationsmittel‘ verstanden wird, weshalb er für die Forschung von scheinbarem Interesse ist. Diese Art der Kommunikation beruht vor allem auf dem Verhalten und der Körpersprache der Frauen, besonders in der Anwesenheit von Männern.¹³⁷ Es scheint demnach, als wären vor allem der Frauenkörper und die weibliche Stimme bzw. der weibliche Schreibstil von besonderem Interesse für die mediävistische

¹³⁵ Vgl. Peters, Ursula: Zwischen New Historicism und Gender-Forschung. Neue Wege der älteren Germanistik. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 71 (3) (1997). S.364; vgl. Sieber: Gender Studies. S.109ff.

¹³⁶ Vgl. Schnell, Rüdiger: Gender und Rhetorik in Mittelalter und Früher Neuzeit. Zur Kommunikation der Geschlechter. In: Beetz, Manfred und Joachim Dyck u.a. (Hrsg.): Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch. Berlin, New York: De Gruyter 2010 (= Rhetorik und Gender 29). S.2.

¹³⁷ Vgl. ebd. S.2.

Genderforschung. Dies führt wiederum zu Kritik innerhalb dieses Forschungsfeldes, da es eben ausschließlich das weibliche Geschlecht in den Vordergrund stellt und besonders auf die Geschlechtsdifferenzen wert legt, statt den Fokus auf die Konstruktion der Geschlechter (sowohl von *gender* als auch von *sex*) zu legen.¹³⁸

Exkurs: Das Geschlecht der Erzählerfigur

Die Normen, auf welche das *Lalebuch* hinsichtlich ihrer Geschlechterrollen zurückgreift, basieren einzig auf den Darstellungen durch die Erzählerfigur. Sie allein ist dafür verantwortlich, welche Einblicke und Eindrücke man innerhalb der lalischen Gemeinschaft von den Geschlechtern erhält. Aus diesem Grund ist auch das Geschlecht der Erzählerfigur von solch bedeutender Rolle. Je nachdem, welches Geschlecht die Erzählung niedergeschrieben hat, kann angenommen werden, dass sich die Schilderungen der Geschlechterrollen dementsprechend unterscheiden würden. Im Folgenden dienen kurze Textausschnitte sowie Gesamteindrücke der Erzählerfigur als Grundlage, um das Geschlecht der Erzählerfigur so eindeutig wie möglich festzulegen.

Die Erzählerfigur im *Lalebuch* ist eine anonymisierte Person, von der man weder den Namen noch das Geschlecht kennt. Daher scheint es überraschend, dass in keiner der Forschungsliteratur, welche im Zuge dieser Arbeit herangezogen wurde, die Zuordnung in ein männliches Geschlecht angezweifelt wird. Die Mehrheit der Forschung befasst sich weniger damit, was die Erzählerfigur ist (welches Geschlecht), sondern vielmehr mit der Frage, wer sie sein mag. Dabei wird immer wieder von einem „anonymen Autor“¹³⁹ geschrieben, welcher zwar häufig auch als genderneutrale ‚Erzählerfigur‘ bezeichnet wird, im weiteren Verlauf der Forschungen jedoch immer wieder mit männlichen Pronomen beschrieben wird. Dies ließe sich jedoch auch auf das generische Maskulinum zurückführen, bei dem

¹³⁸ Vgl. Schnell: Gender und Rhetorik. S.1ff.

¹³⁹ Van Cleve, John: Wunderseltsames und Abenteuerliches, gelesen und gehört. In: Daphnis 27 (2-3) (1998). S.443.

das männliche Pronomen als allgemeingültige Bezeichnung für die Erzählerfigur verwendet wird.¹⁴⁰ Welcher Gedanke hierbei ausschlaggebend war, um dem Geschlecht der Erzählerfigur bisher keine explizite Forschung zu widmen, ist unbekannt. Mag es an der überwiegend männlichen Autorenschaft des 16. Jahrhunderts liegen oder an dem Intellekt der Figur, welcher scheinbar sofort einem Mann zugeschrieben wird. Diese Tatsache scheint eine weitaus größere Untersuchung verdient zu haben, welcher in dieser Arbeit nicht der Raum zur Verfügung steht.

Es kann schon vorweggenommen werden, dass die folgende Untersuchung zwar zu dem gleichen Ergebnis kommt, nämlich einer männlichen Erzählerfigur, jedoch wird im Folgenden der Weg dieser Schlussfolgerung näher aufgezeigt. Zudem besteht das Ergebnis darin, zwischen körperlichem und sozialem Geschlecht der Erzählerfigur zu unterscheiden. Denn wie bereits erwähnt, ist diese fehlende Trennung zwischen den beiden Geschlechtskategorien eine Schwäche innerhalb der mediävistischen Genderforschung.

6.4 Das körperliche Geschlecht (sex)

Als Hilfestellung, um auf das körperliche Geschlecht der Erzählerfigur schließen zu können, dient vor allem die Vorrede. Nicht zu vergessen ist jedoch, dass der Wahrheitsgehalt der Vorrede zweifelhaft ist, weshalb auch alle darauf aufbauenden Schlüsse dementsprechend mit Vorsicht zu genießen sind.¹⁴¹

In der Vorrede legt eine Person dar, wie es zu der Erzählung über die Lalen kam. Dabei beschreibt sie, dass sie mit ihrem Herrn gemeinsam gereist ist, weshalb Van Cleve (1998) die Erzählerfigur als „kaiserlichen Schreiber“¹⁴² darstellt. Neben dieser den Männern zuzuordnenden Rolle als Begleitung eines Herrn, gibt es weitere Hinweise auf ein männliches Geschlecht. Die Erzählerfigur möchte sich die Zeit mit Fischen vertreiben, was in der damaligen Zeit kein weibliches Hobby gewesen zu sein scheint. Doch der ausschlaggebende Faktor, welcher in dieser

¹⁴⁰ Vgl. Kalkofen, Rupert: Von der Notwendigkeit des Überblicks. Die schriftliche Mündlichkeit des ‚self-conscious narrator‘ in *Iwein*, *Lalebuch* und *Tristram Shandy*. In: *Daphnis* 24 (4) (1995). S.597f.

¹⁴¹ Vgl. Lalebuch. S.141.

¹⁴² Van Cleve: *Wunderseltsames*. S.443.

Untersuchung dazu führt, von einem männlichen Geschlecht auszugehen ist die Tatsache, dass die Erzählerfigur allein, nur in Begleitung eines Schiffsmannes, eine Bootsfahrt unternimmt. All dies sind Handlungen, welche im 16. Jahrhundert vorwiegend den Männern vorbehalten waren.

Doch basiert diese Schlussfolgerung eben auf der Vorrede mit fragwürdigem Wahrheitsgehalt. Aus diesem Grund wird der Begriff des ‚Mannes‘ an dieser Stelle vermieden, vielmehr lässt sich sagen, dass sich die Erzählerfigur in die Rolle eines männlichen Geschlechts (sex) einordnen lässt. Von diesem Geschlecht automatisch auf die soziale Geschlechtsidentität zu schließen, wäre ein folgenschwerer Fehler, welchen es in dieser gendertheoretischen Untersuchung zu vermeiden gilt.

6.5 Das soziale Geschlecht (*gender*)

Um auf das soziale Geschlecht der Erzählerfigur schließen zu können, wird das bisherige Ergebnis des körperlichen Geschlechts vorerst außen vor gelassen. Dies dient dem Zweck, sich nicht automatisch darauf zu fixieren, dass soziales und körperliches Geschlecht ident sein müssen.

Als Grundlage für die Frage nach dem sozialen Geschlecht dienen die Stilmittel, besonders in Verbindung mit den damit einhergehenden Normen, welche die Erzählerfigur damit aufgreift. Schnell (2010) hat sich in diesem Zusammenhang intensiv mit der Verbindung von Gender und Rhetorik befasst. Er beschreibt, dass ein männlicher Erzähler bzw. Autor (sex) Frauen auf eine spezifisch weibliche Art reden lässt. Diese textuelle Weiblichkeit lässt sich in gewisser Weise auch auf den Schreibstil der Erzählerfigur im *Lalebuch* anwenden. In diesem Fall besteht jedoch neben der gewählten Redensart für die Frauen auch noch ein wesentlicher Unterschied in der Art, wie die Erzählerfigur *über* die Frauen schreibt.¹⁴³ Im Folgenden soll diese These anhand einiger Textstellen untermauert werden. Auffällig dabei ist, dass es größtenteils nur die Frauen betrifft. Die lalischen Männer werden in den Kommentaren der Erzählerfigur vorwiegend positiv beschrieben, ohne ihnen dabei Makel oder negativ behaftete Charakterzüge zuzuschreiben.

¹⁴³ Vgl. Schnell: Gender und Rhetorik. S.7

Die vermeintlich männliche Stimme scheint bereits zu Beginn der Erzählung im Zusammenhang damit aufzufallen, dass die Rechtfertigung des Urlalsen für die männliche Erziehung vor allem darauf beruht, dass die Kinder unter der mütterlichen Erziehung verweichlichen könnten. Mit dem Wortspiel *mutterwillig*¹⁴⁴ scheint der Erzähler darauf aufmerksam zu machen, dass die strafende Hand des Vaters wünschenswerter sei als eine Verweichlichung und Verwöhnung durch die Mutter.¹⁴⁵ Im weiteren Verlauf wird den Frauen häufig das Wort entzogen, etwa in der weiblichen Ratssitzung. Eine Möglichkeit hierfür kann das fehlende Wissen über den Inhalt der Sitzung sein, andererseits schmälert er die Bedeutung der weiblichen Ratssitzung, indem er sie mit *vielem geschnatter und geschwetz*¹⁴⁶ abtut.

Ebenso werden den Frauen durch die Erzählerfigur einige soziale Normen unterstellt, welche jedoch in keiner Weise durch eine tatsächliche Umsetzung bewiesen werden. Dies verstärkt die Annahme, dass die Erzählerfigur männlich einzuordnen ist, da die Schilderungen durch eine weibliche Erzählerfigur vermutlich in eine andere Richtung gehen würden. Die sozialen Normen würden dann wohl die Männer beschreiben, was im Fall des *Lalebuchs* vor allem die Frauen im meist negativen Sinn betrifft. Zu diesen Normen zählt etwa die Unterstellung, dass Frauen stets nach mehr Macht streben und sich daher beinahe darüber freuen, wenn die Männer fort sind. So können sie endlich *Meyster Siemann* zu Hause sein.¹⁴⁷ Zudem wird es als *der Weybern art* beschrieben, dass sie nicht aufhören können zu *bellen*, was in diesem Kontext mit der Tätigkeit des Meckerns gleichzusetzen ist. Dass das *bellen*¹⁴⁸ in dieser Situation eigentlich mehr als angemessen zu sein scheint, wird nicht erwähnt. Auch dass die Männer den eigentlichen Grund ihrer Rückkehr scheinbar schon wieder vergessen haben, wird in keiner Weise vom Erzähler negativ kommentiert.¹⁴⁹

¹⁴⁴ Vgl. *Lalebuch*. S.13.26.

¹⁴⁵ Vgl. ebd. S.13.20ff.

¹⁴⁶ Ebd. S.21.6.

¹⁴⁷ Vgl. ebd. S.17.18ff.

¹⁴⁸ Ebd. S.26.19.

¹⁴⁹ Vgl. ebd. 26.16ff.

Es gäbe noch eine Handvoll Textausschnitte, welche die Begründung untermauern würden, dass die Erzählerfigur in eine männliche soziale Rolle (*gender*) einzuordnen ist. Doch die genannten Beispiele sollten für eine fundierte Schlussfolgerung ausreichen.

Das Fazit dieser kurzen Untersuchung zeigt also, dass die Erzählerfigur sowohl körperlich als auch sozial dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden kann. Zu berücksichtigen ist dabei jedoch, dass vor allem die Schlussfolgerungen des körperlichen Geschlechts auf der Vorrede beruhen, welche Informationen enthält, die zu hinterfragen es gilt. Nichtsdestotrotz ist festzuhalten, dass diese Untersuchung zwar zu demselben Ergebnis kommt, welches auch in anderen Forschungen vorliegt, doch lag die Bedeutung hier auf der Trennung zwischen *sex* und *gender* und einer bewussten Überlegung, welches Geschlecht man der Erzählerfigur nun tatsächlich zuschreiben kann.

7 Die veränderten Geschlechterkonstrukte im *Lalebuch*

[...] dabei wären Texte in den Blick zu nehmen, die eher implizit als explizit *gender* thematisieren, aber auf subtile Weise umso wirkungsmächtiger an der Konstitution von Geschlechternormen beteiligt sind.¹⁵⁰

Sowohl in der Genderforschung als auch im *Lalebuch* geht es um soziale Differenzen der Geschlechter. Während dies in der Forschung sehr bewusst passiert, findet die Differenzierung in der Erzählung aus dem 16. Jahrhundert weitestgehend unbewusst statt. Dabei finden die Zuschreibungen sowohl auf körperlicher als auch auf sozialer Ebene statt. Die Einteilung in Geschlechter, welche als soziale Handlung und somit veränderbar und variabel ist, zeigt sich auch im *Lalebuch*. In der Erzählung finden die Veränderungen der geschlechtlichen Einteilung bzw. Differenzierung vor allem mit zunehmender Torheit (der Männer) statt.¹⁵¹

Im Folgenden werden die ursprünglichen Geschlechterdifferenzen, welche als natürlich erachtet und regelmäßig von der Erzählerfigur aufgegriffen werden, erläutert. Diese wurden bereits indirekt zu Beginn der Arbeit im Zuge der Darstellung der Geschlechterrollen aufgezeigt, werden nun jedoch in Verbindung mit der Genderforschung erneut untersucht.

Anschließend erfolgt im Kontext der Genderforschung die Darstellung des Konzepts ‚doing folly‘, welches in Verbindung mit den Genderansätzen von West & Zimmerman und Butler entworfen wurde. Im Anschluss daran werden einige Aspekte der Geschlechterrollen in Verbindung mit der Narrheit hervorgehoben, welche bereits im Laufe der Arbeit angerissen wurden und nun einer genauen Analyse unterzogen werden. Dabei dient die Narrheit vor allem zum Verständnis, wie es überhaupt zu geschlechtlichen Veränderungen kommen konnte. Dazu zählt unter anderem die gegenseitige Abhängigkeit der Geschlechter, welche sich durch den Großteil der Erzählung zieht. Auch das 33. Kapitel, welches durch die weibliche Protagonistin vom Rest der Erzählung heraussticht, sowie die Sexualität der Lalen werden aufgegriffen. Es geht dabei vor allem darum, die Vielfalt der Diskurse von Körper und Geschlecht hervorzuheben und damit erfahrbar zu machen.

¹⁵⁰ Sieber: Gender Studies. S.112.

¹⁵¹ Vgl. Wilz, Sylvia Marlene: Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierung. In: Wilz, Sylvia Marlene (Hrsg.): Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierung. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS 2021 (= Studententexte zur Soziologie). S.3.

Denn mit der Vielfalt werden gleichzeitig auch die unterschiedlichen Formen von Geschlecht aufgezeigt, wie sie im *Lalebuch* vorhanden sind.¹⁵²

7.1 Natürliche Geschlechterordnung als Ausgangspunkt der Erzählung

Der folgende Absatz befasst sich mit den Geschlechterdifferenzen, wie sie im *Lalebuch* dargestellt werden. Sowohl in der Erzählung als auch in der heutigen Zeit scheinen diese Differenzen auf einer gewissen Natürlichkeit zu beruhen. Aus diesem Grund scheint sich auch die Erzählerfigur keine weiteren Gedanken über die genannten Klischees zu machen.

Die geschlechtliche Differenzierung beruht auf einem Geschlechterverhältnis, welches wiederum die „Konstellationen, Bedingungen und Chancen von Frauen und Männern als aufeinander verwiesene und notwendig aufeinander verweisende bipolar konstruierte Gruppe“¹⁵³ betont. Diese Abhängigkeit beider Geschlechter aufeinander, welche die Grundlage für alle weiteren Geschlechterdifferenzierungen bildet, wird in einem späteren Kapitel mithilfe eines Zitats aus der Erzählung weiter erläutert. Zunächst erfolgt die Darstellung der Geschlechterdifferenzen, welche ebenso als „biologische Tatsache“¹⁵⁴ verstanden werden, wie die gesellschaftliche Zweiteilung in Männer und Frauen selbst. In beiden Fällen werden körperliche Merkmale dazu verwendet, sozial unterschiedliche Stellungen zu begründen.¹⁵⁵ Dabei stellt sich die Frage, welchem Körper welche Bedeutung zugeschrieben wird. Die Bedeutung der *Macht*, welche Butler diesem Begriff zuschreibt, spielt dabei eine entscheidende Rolle für die „Geschlechter-Hierarchie“¹⁵⁶. Die Macht liegt dabei in der Sprache, was bereits im Zuge Butlers Theorie zur Performativität erläutert wurde. Besonders die phallogozentrische Sprache ist entscheidend, wenn es um die ungleichen Geschlechterverhältnisse geht. Besonders kritisiert wird dabei, dass die Konstruktion der Frau dabei als das

¹⁵² Vgl. Bennewitz: Körper und Geschlecht. S.9.

¹⁵³ Jurczyk, Karin: Geschlechterverhältnisse in Familie und Erwerb. Widersprüchliche Modernisierung. In: Wilz, Sylvia Marlene (Hrsg.): Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierung. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS 2021 (= Studentexte zur Soziologie). S.68.

¹⁵⁴ Villa, Paula-Irene: Gender Studies. In: Moebius, Stephan (Hrsg.): Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies. Eine Einführung. Bielefeld: Transcript 2012 (= Edition Kulturwissenschaft 21). S.48.

¹⁵⁵ Vgl. Gildemeister: Soziale Konstruktion. S.171.

¹⁵⁶ Butler: Unbehagen der Geschlechter. S.8.

„andere Geschlecht“ gilt und der Mann somit das „eigentliche und richtige“ Geschlecht zu sein scheint.¹⁵⁷

Selbst wenn es in angenommenen Entstehungszeit des *Lalebuchs* noch keinen Ansatz einer Frauenforschung gab, war bereits damals ein kollektives Verständnis für „die Frauen“ üblich. Den Geschlechtern werden fixe Fähigkeiten, Aufgaben, aber auch ein bestimmtes Verhalten und Handlungen zu- oder abgesprochen, was wiederum auf die „Naturhaftigkeit des Geschlechterverhältnisses“¹⁵⁸ zurückzuführen ist.¹⁵⁹

Die Besonderheit des *Lalebuchs* liegt darin, dass eben diese scheinbar unveränderbaren Geschlechterverhältnisse durch die steigende Narrheit und die damit einhergehende Veränderung der gesellschaftlichen Normen in Laleburg verändert werden. Um eben diese Veränderungen geht es im Folgenden. Nicht nur die Differenzen zwischen den beiden Geschlechtern sollen hervorgehoben werden, sondern auch die Entwicklungen und die damit einhergehende Reduktion der Geschlechterunterschiede.¹⁶⁰

7.1.1 Das Patriarchat als (ein) Auslöser der Geschlechterdifferenzen

Die Geschlechter-Hierarchie wird im *Lalebuch* vor allem durch die patriarchale Ordnung hervorgerufen, welche Auswirkungen auf die jeweiligen Differenzierungen innerhalb der Erzählung hat. Dabei geht es weniger um die Unterschiede selbst als um die bloße Unterscheidung in Männer und Frauen. Die Männlichkeit wird in diesem Sinne vor allem positiv gewertet, während die Weiblichkeit vorwiegend negative Wertungen und damit gleichzeitig eine Unterdrückung erfährt.¹⁶¹ Durch diese hierarchische Ordnung wird bereits vorausgesetzt, welche Differenzen zu erwarten sind, weshalb die tatsächlichen Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern dabei wenig Berücksichtigung finden. Die Erzählerfigur scheint zwar in mancher Hinsicht mit den Geschlechterrollen zu spielen, weicht

¹⁵⁷ Vgl. Bublitz: Judith Butler. S.19.; vgl. Jurczyk: Geschlechterverhältnisse. S.68.

¹⁵⁸ Bachorski: Irrsinn und Kolportage. S.277.

¹⁵⁹ Vgl. Gildemeister: Soziale Konstruktion. S.173.; vgl. Wilz: Geschlechterdifferenzen. S.2.

¹⁶⁰ Vgl. Wilz: Geschlechterdifferenzen. S.2.

¹⁶¹ Vgl. ebd. S.3.; vgl. Grosz: Philosophy. S.147ff; Übersetzt in Knapp: Neuere Entwicklungen. S.311f.

jedoch meist auf die ursprünglichen Differenzen zurück, um den Erwartungen der Leser*innen gerecht zu werden.¹⁶²

7.1.2 Geschlechterdifferenzierung im *Lalebuch*

In der Naturhaftigkeit der Geschlechterdifferenzierung benötigt es beide Geschlechter (Männer und Frauen), um funktionieren zu können. Diese Abhängigkeit wird an späterer Stelle weiter erläutert, ist in diesem Abschnitt jedoch von Bedeutung, da sie der Auslöser für die differenzierte Beschreibung der Geschlechter ist. Der Erzählerfigur scheint das Fehlen der Männer Anlass dafür zu geben, über die Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu schreiben. Der Grund dafür ist, dass besonders das weibliche Geschlecht ohne dem männlichen scheinbar nicht funktionieren kann, was sich im Scheitern der männerlosen Situation zeigt. Das männliche Geschlecht kommt demgegenüber außerhalb der eigenen Stadt auch ohne den eigenen Frauen zurecht.

Nachdem die Gliederung *sex/gender* erst in den 1950er Jahren erfolgte, ist es wenig überraschend, dass sich die Erzählung vor allem auf das biologische Geschlecht als Ausgangspunkt für die Trennung in Männer und Frauen bezieht. Frauen werden dabei mit ihrer Gebärfähigkeit in eine fixe Kategorie geschoben. Als Männer werden hingegen all jene Lalen definiert, welche *nit koenten ein eintziges Kindlin / wie klein es auch were / geberen*.¹⁶³ Der Unterschied zwischen Mann und Frau basiert also (zunächst) nur auf geschlechtlichen Merkmalen (*sex*). Bei diesem Argument handelt es sich um ein auch heute noch gerne verwendetes, durch welches die Frau ‚wegen ihrer Natur‘ ausgegrenzt wird.¹⁶⁴

Gleichzeitig erfolgt ein Unterscheidungsmerkmal der Männer, welches nicht auf dem männlichen Körper beruht. *[W]ie man dargegen viel Weyber haben musste / so man durch sie die feste Stat Wien in Oesterreich [...] oder die namhaffte Statt Straßburg mit gwalt gewinnen solte*.¹⁶⁵ Die Fähigkeit der Kriegsführung wird den Männern zugeschrieben, während keine Begründung erfolgt, warum genau diese

¹⁶² Vgl. Wilz: Geschlechterdifferenzen. S.2.

¹⁶³ Lalebuch. S.18.5f.

¹⁶⁴ Vgl. Villa: Gender Studies. S.53, vgl. Bachorski: Irrsinn und Kolportage. S.277.

¹⁶⁵ Lalebuch. S.18.8ff.

Fähigkeit den Frauen abgesprochen wird. Durch diese erstmalige Differenzierung aufgrund vorwiegend sozialer und taktischer Fähigkeiten, welche sich nicht auf eine rein anatomische Gegebenheit beziehen, öffnet sich ein gewisser Spielraum. Immerhin lässt dies, zumindest in der Theorie, Veränderungen der Rollenbilder zu. Handlungen und Fähigkeiten sind variabel und könnten somit dazu führen, dass eines Tages lalische Frauen einen Krieg erfolgreich führen könnten.

Ausgehend von der Definition der kindergebärenden Frauen lassen sich weitere Aufgaben herleiten, welche mit großer Wahrscheinlichkeit den Frauen zugesprochen wurden. Dabei handelt es sich vor allem um die „Reproduktionsarbeit“¹⁶⁶, welche Hausarbeit sowie Ernährung und Pflege der Nachkommen beinhaltet. Diese Aufgaben, welche den Frauen aufgrund ihres Geschlechts und ihrer Gebärfähigkeit zugesprochen werden, gehören jedoch nicht direkt in die Klassifikation ‚Arbeit‘. Vielmehr werden sich diese Aufgaben meist mit der ‚Natur der Frau‘ begründen, also mit der Selbstverständlichkeit, diese Pflichten zu übernehmen.¹⁶⁷

Neben dieser einschlägigen Differenzierung in Mann und Frau erwähnt die Erzählerfigur noch weitere Ansätze, mit welchen vor allem das Geschlecht ‚Frau‘ definiert bzw. abgegrenzt wird. Während es in der modernen Genderforschung vor allem um die gleichwertige Behandlung beider Geschlechter geht, war man vor einigen Jahrzehnten noch mit einer anderen Aufgabe beschäftigt – der „Positivierung des Weiblichen“¹⁶⁸. Diese entstand aufgrund der vorwiegend negativen Darstellung der Frauen, welcher damit entgegengewirkt werden soll. Auch das *Lalebuch* ist durchzogen von einer Vielzahl negativer Definitionen einer verallgemeinerten Kategorie ‚Frau‘, wie die folgenden Beispiele zeigen.¹⁶⁹ Besonders im Zuge der Rückkehr der Männer und den weiblichen Reaktionen finden sich passende Exempel. Etwa wenn der Erzähler erläutert, *wie aber der Weybern art ist / daß wann sie ein mal angefangen zu bellen / sie nicht bald auffhoeren koennen*

¹⁶⁶ Gildemeister, Regine und Angelika Wetterer: Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli und Angelika Wetterer (Hrsg.): Traditionen Brüche. Entwicklung feministischer Theorie. 2. Auflage. Freiburg i. Br.: Kore 1992 (= Forum Frauenforschung 6). S.216.

¹⁶⁷ Vgl. ebd. S.216.

¹⁶⁸ Ebd. S.202.

¹⁶⁹ Vgl. ebd. S.202.

[...].¹⁷⁰ Ebenso scheint es ‚typisch Frau‘ zu sein, dass sie *one diß den Maennern allzeit begeren nach dem Bart zugreifen / hierdurch den gewalt in die Haende bekommen / vnd Meyster Siemann daheymen worden*.¹⁷¹ Bei dieser Beschreibung handelt es sich zwar um eine verallgemeinerte, jedoch nicht zwingend negative Eigenschaft der Frauen. Gleich darauf folgt eine weitere Verallgemeinerung, welche ebenfalls nicht unbedingt als negativ gewertet wird, jedoch von der Erzählerfigur eine allgemeine Schwäche der Frauen andeutet. Denn obgleich sich die Frauen *schon auffß hefftigste vnd mueglichste bemuehen vnnd zahlen / dennoch wenig damit außrichten*.¹⁷²

Auch für die Forschung scheint diese Begründung ausreichend belegt, da sie meist die Ansicht der Erzählerfigur diesbezüglich übernimmt. Die Abwesenheit der Männer führt zu einer „Umkehr der natürlichen Geschlechterordnung und muss daher misslingen“¹⁷³. Manch eine Forschung sieht in dem Brief an die Männer die einzig richtige Entscheidung der Frauen, mit welchem sie angeblich die „richtige – und damit gute – soziale Ordnung“¹⁷⁴ wiederherstellen wollen. Die Forschungsliteratur weist in diesem Zusammenhang noch große Lücken auf, da zumeist die natürliche Geschlechterdifferenz ohne weitere Überlegungen übernommen und nicht angezweifelt, geschweige denn kommentiert wird.

7.2 Das Konzept ‚doing folly‘

Bisher wurden zahlreiche Beispiele dargelegt, welche die These der Arbeit, nämlich die Verbindung von Narrheit und Geschlechterrollen, belegen. Im Folgenden wird nun aufgezeigt, wie es überhaupt zu diesen Veränderungen kommen konnte und welche gendertheoretische Erklärung dahinter steckt. Geschlechterdifferenzen ändern sich nicht von allein und auch nicht von einem Tag auf den anderen. Sie gehen einher mit gesellschaftlich veränderten Normen und Regeln und benötigen dafür Zeit. Im Fall des *Lalebuchs* lassen sich diese Veränderungen mit der zunehmenden Narrheit und den damit verbundenen gesellschaftlichen Änderungen

¹⁷⁰ Lalebuch. S.26.18ff.

¹⁷¹ Ebd. S.17.22ff.

¹⁷² Ebd. S.17.28ff.

¹⁷³ Emmelius: History, Narration, Lalespil. S.232.

¹⁷⁴ Ebd. S.232.

erklären, die Zeitspanne bleibt dabei jedoch unbekannt. Der Begriff ‚doing folly‘ dient dabei als Hilfestellung, um die Ursache der veränderten Normen, nämlich die Narrheit, mit den Geschlechterdifferenzen zu verbinden.

7.2.1 Verbindung von Geschlecht und Narrheit

Die Begriffskonstruktion ‚doing folly‘ wurde auf der Grundlage des gender-theoretischen Konzepts ‚doing gender‘ nach West und Zimmerman entworfen, welches bereits näher erläutert wurde. Dabei handelt es sich um das Verständnis, dass das soziale Geschlecht (*gender*) nicht auf dem Individuum selbst beruht, sondern vielmehr durch die sozialen Prozessen im Alltag hergestellt wird.¹⁷⁵

Beide dieser Konzepte beruhen auf einer wiederholt gesellschaftlichen Performativität, welche den Schwerpunkt in den Handlungen selbst sehen. Während ‚doing gender‘ das soziale Geschlecht (*gender*) als Ergebnis sozialer Handlungen sieht, liegt das Ergebnis von ‚doing folly‘ in der verinnerlichten und somit unkalkulierten Narrheit, welche ebenfalls aufgrund wiederholt sozialer Handlungen entsteht.

Hierzu eine kurze Erläuterung der lalischen Narrheit, welche nicht als automatische Reaktion auf die fehlende Weisheit verstanden werden darf. Das Verständnis der Lalen, was die gespielte Narrheit betrifft, war zunächst von ihrer lalischen Weisheit abhängig.

*Dann man spreche ja gemeinlich / wann es darumb zuthun / daß man einen Narren haben muesse / als etwan in Comedien vnd sonst geschiehet / so seyen keine taugelicher / solche persone zuverwalten / als eben die weysesten vnd geschicktesten. Es ist ja nicht ein geringe Kunst / einen Narren recht verwesen koennen vnd vertretten.*¹⁷⁶

Demnach ist der *weyseste vnd geschickteste* am besten dazu geeignet, einen Narren zu spielen. Nur wer die Regeln der Narrheit kennt, kann diese auch umsetzen. Das Ziel einer erfolgreich simulierten Narrheit liegt im Verbergen von Weisheit und Vernunft, nicht in der völligen Abwesenheit der Vernunft. Im Verlauf der Erzählung zeigt sich, dass diese Regeln offenbar doch nicht so gut beherrscht

¹⁷⁵ Vgl. Kapitel 5.1.3. West und Zimmerman (1987)

¹⁷⁶ Lalebuch. S.30.12ff.

werden wie ursprünglich von den Lalen angenommen, immerhin endet das Verbergen der Weisheit in einer völligen Abwesenheit.¹⁷⁷

Hier liegt die Verbindung zwischen dem gespielten Umgang mit der Narrheit und den Geschlechterdifferenzen. Beides wird zwar im sozialen Umfeld ausgeübt, die ‚offiziellen‘ Regeln bleiben jedoch unbekannt. Während die eine Handlung zunächst kontrolliert erscheint, findet die andere Handlung unbewusst und scheinbar natürlich statt. Im Verlauf der Erzählung findet jedoch beides auf einer natürlichen Ebene statt, wobei nun die verinnerlichte Narrheit Auswirkungen auf die bisher gültigen Geschlechterdifferenzen hat. Geschlechterrollen und Narrheit beeinflussen einander daher genauso wie Männer und Frauen einander beeinflussen.¹⁷⁸

‚Doing folly‘ basiert auf eben dieser ursprünglich gespielten Narrheit, welche durch wiederholte Handlungen zu einer tatsächlichen Narrheit führt. Zu vergleichen ist dies mit den wiederholt sozialen Handlungen, welche im Konzept von West und Zimmerman zur Entwicklung eines sozialen Geschlechts führen. Die beiden Konzepte lösen einander jedoch nicht ab, ‚doing folly‘ ermöglicht der Konstruktion des sozialen Geschlechts lediglich, sich zu verändern. Es wurde bereits erläutert, dass die Geschlechtsidentität (*gender*) sozial und kulturell veränderbar ist. Die Narrheit führt zu eben solchen Veränderungen der bisherigen Normen, da sie die Kultur der Lalen mit der Zeit völlig auf den Kopf stellt. Die einzige Schwierigkeit liegt dabei in der fehlenden Information über die zeitliche Dauer der Erzählung. Weder die Abwesenheit der Männer noch die Dauer der Erzählung selbst kann zeitlich eingegrenzt werden. Daher bleibt auch unklar, ob es sich bei den Lalen der Erzählung um eine oder mehrere Generationen handelt. Dies ändert nicht zwingend etwas an der These, dass sich die Geschlechterkonstruktionen mithilfe der Narrheit verändern. Es erschwert jedoch, weitere Thesen anzustellen. Immerhin ist ungewiss, wie lange solch entwickelte Normen und Geschlechterdifferenzen benötigen, um sich aufgrund einer Wende innerhalb einer Gesellschaft weiterzuentwickeln bzw. zu verändern.

¹⁷⁷ Vgl. Emmelius: History, Narration, Lalespil. S.235.

¹⁷⁸ Vgl. ebd. S.235.

7.2.2 Performative Akte der Narrheit

Betrachtet man die Theorie weiter, dass sich die Narrheit auf die Geschlechterkonstrukte auswirkt, erhält auch Butlers Theorie der performativen Akte eine aufschlussreiche Bedeutung dabei. Schließlich handelt es sich bei ihrer Annahme vorwiegend um eine Weiterentwicklung bzw. Radikalisierung des Konzepts von West und Zimmerman. Sowohl Butler als auch West und Zimmerman gehen von der Vorstellung aus, dass *gender* von sozialen Prozessen und Handlungen bestimmt bzw. beeinflusst wird. Butler geht dabei zwar noch weiter und beschreibt auch *sex* als Ergebnis sozialer Prozesse, doch dies wird im Folgenden außen vor gelassen, da dies schwer auf eine Erzählung aus dem 16. Jahrhundert anwendbar ist.

Die Bedeutung der Performativität ist bereits zu Beginn der Erzählung erkennbar. Durch die Abwesenheit der Männer fehlen auch gleichzeitig jene Personen bzw. jenes Geschlecht, welches an der Differenzierung von Mann und Frau ausschlaggebend beteiligt ist. Abgesehen von den (männlichen) Kindern fehlen alle männlichen Personen, welche die Frauen als solche bezeichnen und behandeln könnten. Mit der Ungewissheit, wie lange die Männer weg waren, kommt es bei den weiblichen Lalen schließlich zu Veränderungen im Verhalten. Es muss sich jedoch um eine längere Abwesenheit der Männer gehandelt haben, da sich zum einen die Frauen in dieser Zeitspanne neue Verhaltensnormen angeeignet haben, zum anderen sich dieses neue Verhalten mit der Rückkehr der Männer nicht sofort ändert. Wären die Männer nur eine kurze Zeit fortgewesen, hätte sich dieses neue Verhalten wohl nicht so schnell durchgesetzt bzw. hätte es sich schneller wieder rückentwickelt – so zumindest die These.

Gesellschaftliche Normen entstehen erst durch regelmäßige Handlungen. Eine fehlende Wiederholung kann jedoch ebenfalls Veränderungen bewirken. Im Fall des *Lalebuchs* eine Veränderung jahrzehntelanger Normen, in welchen die Frauen als passive Gesellschaftsmitglieder agiert haben und nun aus ihren ‚Löchern‘ hervorkommen um zu handeln. Denn performative Akte ermöglichen es, neue Vorstellungen und Diskurse zu entwickeln. Demnach offenbart sich Butlers Theorie,

neben der von West und Zimmerman, als ebenso aufschlussreich, um die Theorie dieser Arbeit zu untermauern.¹⁷⁹

Im Folgenden wird nun erläutert, welche Auswirkungen diese Veränderungen auf die Geschlechter im *Lalebuch* haben. Dabei dienen Textstellen aus der Erzählung zur Untermauerung der These, dass sich die Narrheit auf die Geschlechterrollen auswirkt, indem sich die Differenzen verringern.

7.3 Verweise auf ‚doing folly‘ im *Lalebuch*

Im Folgenden dienen einige Beispiele aus dem *Lalebuch* dazu, das entworfene Konzept ‚doing gender‘ praktisch zu untermauern. Dabei geht es vor allem um den Beweis, dass sich die Narrheit tatsächlich auf die Geschlechterrollen auswirkt und sich dadurch die geschlechtlichen Ungleichheiten verändern bzw. verkleinern. Das erste Beispiel dient dabei als Darstellung, dass sich nicht nur die einzelnen Geschlechter bzw. Individuen verändern, sondern in der gesamten lalischen Gemeinde Veränderungen auftreten. Anschließend folgt mithilfe der geschlechtlichen Abhängigkeit die Beschreibung einer Veränderung der Geschlechterrollen. Dazu dient vor allem der Verlust über den Körper bzw. das Körpergefühl. Die weibliche Protagonistin aus Kapitel 33 der Erzählung wird ebenso hervorgehoben, wie die sexuelle Begierde der Lalen.

7.3.1 Veränderte Normen

Im Verlauf dieser Arbeit wurde bereits auf die strikte Differenzierung in Männer und Frauen verwiesen, wobei jedem Geschlecht bestimmte Handlungen zugeschrieben wurden. Der folgende Abschnitt zeigt, inwiefern sich die Narrheit nicht nur auf die Geschlechterdifferenzen auswirkt, sondern auch auf die gesamte Gesellschaft. Das veränderte Verhalten einer einzigen Person würde noch lange nicht ausreichen, um gesellschaftliche Normen zu verändern. Die Narrheit dient dazu, dass es bei allen Personen in Laleburg zu Veränderungen kommt, welche aufgrund der damit einhergehenden Normenveränderungen akzeptiert werden.

¹⁷⁹ Vgl. Butler: Unbehagen der Geschlechter. S.9.

Die Hochzeit zwischen dem Sohn des Schultheißen und seiner Braut scheint der ideale Beweis dafür zu sein, dass sich die definierten Unterschiede zwischen Mann und Frau zu verändern beginnen bzw. an Bedeutung innerhalb der Gemeinschaft verlieren.

Im Zuge der Hochzeitsvorbereitungen erhält die Braut von ihrer Mutter kurz vor der Hochzeit eine Lehre, wie sie sich bei Tisch korrekt zu verhalten hat. Dabei geht es in Hinblick auf die zunehmende Narrheit weniger darum, *was* die Mutter ihre Tochter lehren möchte, sondern darum, *wann* sie es tut. Die Regeln der Brautmutter scheinen noch nicht von der zunehmenden Narrheit beeinflusst zu sein, kommen jedoch sehr spät. Die Tochter scheint die Regeln zu verstehen, nimmt sie allerdings wörtlich und verhält sich dementsprechend. Die Narrheit und damit einhergehende Normverschiebung scheint bei der Braut und allen Hochzeitsgästen bereits so weit fortgeschritten zu sein, dass das Fehlverhalten der Braut niemanden stört oder aber die bisher gültigen Regeln und Normen mittlerweile einfach nicht mehr gelten. Die beschriebenen Tischregeln, wie etwa beim Essen nur mit halbem Mund zu essen, definieren nicht eindeutig eine Geschlechterdifferenz. Jedoch erhält nur die Braut diese Belehrung auf die richtigen Tischmanieren, was wiederum auf die Erwartungen des weiblichen Handelns verweist. Für die Mutter mag es selbstverständlich sein, diese Regeln an ihre Tochter weiterzugeben, doch liegt genau darin das Verständnis für natürliche Geschlechterdifferenzen. Durch die unhinterfragte Weitergabe solcher Verhaltensnormen wird sich auch im 21. Jahrhundert nichts an den Geschlechterunterschieden ändern.

Die Besonderheit, dass das vermeintliche Fehlverhalten der Braut offenbar niemanden stört zeigt, dass die Narrheit in Laleburg bereits dazu geführt hat, neue Normen zu entwickeln. Welche Bedeutung dabei der Brautmutter zugeschrieben wird, welche scheinbar als einzige bisher von der Narrheit ‚verschont‘ blieb, ist unklar.

7.3.2 Die Geschlechter als ein sich ergänzendes Konstrukt

Die veränderten Normen führen nicht nur zu neuem Verhalten der einzelnen Geschlechter. Bereits durch die gendertheoretischen Ansätze wurde deutlich, dass

sich Männer und Frauen gegenseitig beeinflussen, was auch im Laufe der Narrheit der Fall ist.

Das *Lalebuch* ist durchzogen von einer abhängigen Beziehung zwischen Mann und Frau. *[W]eil keins ohne das ander gantz / vnd deßhalben eins ohn das ander nicht bestehn kan [...]*.¹⁸⁰ Für die große sowie die kleine Haushaltung, für eine erfolgreiche Aufrechterhaltung des Stammes sowie das Erreichen von Zielen sind beide Geschlechter in gewisser Weise aufeinander angewiesen. So wird es zumindest zu Beginn der Erzählung vermittelt, ändert sich jedoch stark im Laufe der Geschichte. Die Veränderungen führen mit zunehmender Narrheit zu einer unterschwelligsten Unabhängigkeit der Geschlechter, was im Folgenden näher erläutert wird. Dabei werden vor allem ein Sprichwort sowie einzelne Kapitel aus der Erzählung für eine genauere Untersuchung herangezogen. Besonders der Verlust über den eigenen Körper bzw. das Körpergefühl steht dabei in direktem Zusammenhang mit ‚doing folly‘ und der Genderforschung.

Das folgende Sprichwort, auf welches bereits im Laufe dieser Arbeit kurz verwiesen wurde, formt ein zunächst klares Bild der Geschlechterrollen und der geschlechtlichen Abhängigkeit zueinander:

*Wa ein Mann ist / aber kein Weyb /
Daselbst ist ein Haupt ohne Leyb.
Vnd wa ein Weyb ist ohne Mann /
Da ist der Leyb / kein Haupt daran.*¹⁸¹

Da dieses Sprichwort relativ weit zu Beginn der Erzählung geschrieben steht, kann davon ausgegangen werden, dass es eine ‚typische‘ Geschlechterbeziehung des 16. Jahrhunderts darstellen soll. Auch in Hinblick auf die bisherigen Analysen der natürlichen Geschlechterdifferenzen scheint diese Annahme treffend.

Metaphorisch ergibt sich aus dem Sprichwort das Bild eines Körpers, welcher sowohl Frau als auch Mann benötigt, um lebensfähig zu sein. Dies ist dahingehend interessant, dass nicht nur die Frau den Mann braucht, sondern auch der Mann die Frau. Ein Leben ohne dem anderen Geschlecht scheint laut diesem Sprichwort geradezu unmöglich zu sein. Nicht nur die Abhängigkeit scheint aus gendertheoretischer Sicht relevant, es lassen sich auch Annahmen daraus ableiten, welche Aufgaben den Geschlechtern zugeschrieben werden. Dabei fällt auf, dass das

¹⁸⁰ Lalebuch. S.20.18f.

¹⁸¹ Ebd. S.20.14ff.

weibliche Geschlecht als *Leyb* erneut auf die Gebärfähigkeit reduziert wird, während das männliche Geschlecht als *Haupt* jenen Teil des Körpers einnimmt, in welchem das Wissen und der Verstand des Menschen sitzen.

Diese Aufteilung lässt sich weiter untermauern, wenn man das Konstrukt der Geschlechter auf die gesellschaftliche Ordnung in Laleburch überträgt. Die Funktion des Mannes als *Haupt* scheint auch mit der Position in der patriarchalen Ordnung übereinzustimmen, denn auch hier nimmt der Mann die Position als *Oberhaupt* ein. Dem gegenüber steht die Frau, welche weiterhin auf ihre Funktion des Kindergebärens reduziert wird. Diese beschränkte Aufgabe der Frau lässt sich jedoch schon bald nicht mehr mit der tatsächlichen Schilderung der Frauen vereinen. In Verbindung mit der sexuellen Begierde scheint dies besonders widersprüchlich, denn dort scheinen Sexualität, Lust und die Zeugung von Nachkommen völlig unabhängig voneinander zu existieren. Mit zunehmender Narrheit verschwimmt nicht nur diese Trennung bzw. Differenzierung von Mann und Frau, auch das Verständnis des menschlichen Körpers scheint sich aufzulösen. Männer werden ohne Köpfe entdeckt, wobei die Unsicherheit über diesen Zustand auffällig ist. Weiters geht der Verlust über das eigene Körpergefühl so weit, dass Männer ihre eigenen Beine verloren zu haben glauben.

Nicht nur das Sprichwort selbst, sondern das gesamte 3. Kapitel ermöglicht Einblicke in die Beziehung zwischen Mann und Frau. Dabei wird zunächst der Eindruck vermittelt, dass es sich bei der Ehe vielmehr um eine Notwendigkeit handelt, als einen freien Entschluss, da beide ohneeinander nicht erfolgreich *haußhalten* können. Beide Geschlechter werden dabei dargestellt, als könnten sie ohne dem anderen Geschlecht keinesfalls erfolgreich leben. Bei der Frau wird ohne Mann *selten etwz rechts darauß*¹⁸², während der Mann ohne Frau keine kleine Haushaltung hat, *vnd wa der Mann kein kleine Haußhaltunge hat / da ist er in der grossen Haußhaltung schon geschlagen*.¹⁸³

Uneinigkeiten und Reibereien scheinen zwar in den Beziehungen von Mann und Frau alltäglich zu sein, dennoch können sie nicht ohneeinander. Als weiteren Beweis für die Abhängigkeit führt die Erzählerfigur die Tatsache an, dass die Frauen

¹⁸² Laleburch. S.20.3.

¹⁸³ Ebd. S.20.8ff.

ihre Männer nachhause holen wollen, auch wenn dies Probleme mit sich ziehen könnte.¹⁸⁴

Diese geschlechtliche Abhängigkeit scheint bis zur Rückkehr der Männer tatsächlich gegeben zu sein. Sobald diese wieder zurück in Laleburch sind, scheinen die Beschreibungen durch die Erzählerfigur jedoch obsolet bzw. völlig verändert. Im weitesten Sinn kann die Darstellung der Abhängigkeit auch auf die Genderforschung im Allgemeinen übertragen werden. Auch in diesem Forschungsbereich sind Frauen und Männer selten völlig getrennt voneinander zu betrachten. Vielmehr geht es dabei um alle Geschlechter, besonders wenn man von der modernen Genderforschung ausgeht, welche von mehr als zwei Geschlechtsidentitäten (*gender*) ausgeht.

Der Verlust über das Körpergefühl

*Wie die Lalen / als sie deß Keyzers Letze verzehreten / jhre Fuesse verwechßleten / vnd dieselbe nicht mehr kenneten / doch zuletzt jeder die seinen wider funde.*¹⁸⁵

Mit diesen Worten beginnt das 29. Kapitel der Erzählung, welches den Verlust der eigenen Gliedmaßen thematisiert. Bei den Gliedmaßen handelt es sich um die Beine einiger Männer, welche gemeinsam auf dem Boden sitzen. Das Problem beruht laut Erzählerfigur auf der einheitlichen Farbe der Kleidung, weshalb keiner der Männer seine eigenen Beine erkennen kann. Scheint diese Erklärung bereits zu Beginn unglaublich, wird sie es noch mehr, als selbst der letzte Mann seine Beine nicht finden kann, obwohl sonst keine anderen mehr vorhanden sind.

Nun wurde bereits mit den unterschiedlichen Genderansätzen erläutert, dass Geschlecht nicht automatisch Geschlecht bedeutet, sondern dass das soziale Geschlecht auf regelmäßigen sozialen Handlungen beruht und somit veränderbar ist. Hübner (2008) geht sogar so weit und sagt, Verhaltensweisen wirken auch auf den Körper zurück.¹⁸⁶ Auf die Lalen angewandt bedeutet dies, dass sich das närrische Verhalten auf den Körper ausgewirkt hat. Andererseits stellt sich die Frage, worauf sich das närrische Verhalten auswirken soll, wenn der eigentliche Körper nicht mehr eindeutig als solch einer erkennbar zu sein scheint.

¹⁸⁴ Vgl. Lalebuch. S.20.25ff.

¹⁸⁵ Ebd. S.107.1ff.

¹⁸⁶ Vgl. Hübner: Vom Scheitern der Nützlichkeit. S.358.

Die Männer verlieren jedoch nicht ihr gesamtes Körpergefühl, sondern lediglich die Kontrolle über ihre Beine. Dieser Kontrollverlust lässt sich auf das zuvor untersuchte Sprichwort anwenden, demzufolge die Beine zum *Leyb* zählen und damit dem weiblichen Geschlecht zuzuordnen sind. Im übertragenen Sinn verweist dieser Kontrollverlust der Beine auch auf die fehlende Kontrolle über das weibliche Geschlecht, *[d]aselbst ist ein Haupt ohne Leyb*.¹⁸⁷ Es scheint, dass damit das patriarchale Oberhaupt keinen Körper mehr hat, dem es überlegen sein kann. Dies unterstützt auch die wahrnehmbaren Veränderungen im Verhalten beider Geschlechter, denn weder Frauen noch Männer scheinen in den darauffolgenden Kapiteln sonderlich abhängig voneinander zu sein. Der Kontrollverlust über die eigenen Beine bildet dabei nur den Anfang einer zunehmenden Auflösung der festen Abhängigkeit, auf welche das Sprichwort verweist.

Im Verlauf der Erzählung wird aus der fehlenden Kontrolle über die Beine ein tatsächliches Fehlen des Kopfes. Dies hat ebenfalls Auswirkungen auf die gendertheoretische Sichtweise und die Geschlechterverhältnisse.

Der Verlust des Kopfes

Der bereits beschriebene Verlust über das Körpergefühl findet sich sieben Kapitel später wieder. Diesmal handelt es sich um keine bloße Verwechslung von Körperteilen sondern um den tatsächlichen Verlust eines Kopfes. Kapitel 36 der Erzählung handelt von einem Missgeschick, bei welchem ein Mann seinen Kopf durch einen Unfall verliert. Auf den damit einhergehenden Tod des Mannes geht die Erzählung nicht weiter ein. Die einzige Frage, die sich die beteiligten Lalemänner in dieser Situation stellen, ist, *ob er auch ein Kopff gehabt hette / da er auff den Baum gestiegen sey?*¹⁸⁸ Auch die Frau des kopflosen Mannes wird befragt, scheint jedoch keine eindeutige Antwort auf die Frage zu haben. Mit dem Verlust des Körpergefühls wurde bereits ein Verlust über die Geschlechterrollen angedeutet. Dieser verstärkt sich nun, denn der Kopf des Mannes bildet in dem vorab untersuchten Sprichwort den männlichen Teil in dem ergänzenden Konstrukt der Geschlechter. Dies führt zu der Annahme, dass der Mann ohne *Haupt* gleichzeitig seine Stellung

¹⁸⁷ Lalebuch. S.20.15.

¹⁸⁸ Ebd. S.123.29ff.

als Oberhaupt verloren hat, was sich wiederum in dem Verhalten der Geschlechter von nun an widerspiegelt.

Spätestens mit diesem 36. Kapitel der Erzählung scheint die vorab konstruierte Gemeinschaft von Frau und Mann als Gesamtkörper obsolet. Nicht nur, weil beide sprichwörtlich beschriebenen Körperteile verloren bzw. verwechselt wurden, sondern auch weil es zeigt, dass beide Geschlechter in diesem Konstrukt ohneeinander lebensfähig sind. Zumindest innerfamiliär löst die Unabhängigkeit die Abhängigkeit ab.

Fazit

Die dargelegte Beziehung zwischen Mann und Frau weist vor allem zu Beginn der Erzählung eine Abhängigkeit auf. Diese wird zum einen durch die Erzählerfigur dargestellt, andererseits durch einige Handlungen gefestigt. Die zunehmende Narrheit wirkt sich stark auf das Körpergefühl der Lalen aus, was zu den beschriebenen Situationen führt. Die zunächst eindeutige Abhängigkeit der Geschlechter zueinander wandelt sich immer mehr in eine Unabhängigkeit. Auch wenn die Männer seit ihrer Rückkehr vermehrt im Vordergrund der Erzählung stehen, erhält man dennoch einen Einblick in das Verhalten beider Geschlechter und so wird deutlich, dass beide unabhängig voneinander existieren – und das erfolgreich. War es der Frau des Schultheißen zu Beginn der Narrheit noch unangenehm, neben ihrem Mann Alkohol zu konsumieren, ist es der Braut des Sauhirtensohnes relativ egal, welche Verhaltensregeln von ihr erwartet werden.

Bereits vor der Verwechslung der Beine finden solche Veränderungen statt. Mit dem Verlust des Körpergefühls und dem Wissen über den menschlichen Körper schwindet jedoch die metaphorisch dargestellte Abhängigkeit der Geschlechter völlig. In der lalischen Gesellschaft führt dies dazu, dass beide Geschlechter unabhängig vom anderen agieren und sich nicht mehr strikt an die Geschlechterklischees und Normen halten. Dies lässt sich auf die Narrheit zurückführen, da diese zu veränderten Normen führt, was sich wiederum auf die geschlechtlichen Ungleichheiten auswirkt, welche dabei abnehmen.

Das folgende Kapitel zeigt auf, wie stark diese Unabhängigkeit bereits ausgereift ist und welche Folgen dies für die weiteren Generationen der Lalen mit sich gebracht hätte, wäre nicht die gesamte Gemeinde der Lalen zuvor von einer Katze vernichtet worden.

7.3.3 Kapitel 33: Die selbstbestimmte Frau?

Der folgende Absatz befasst sich ausschließlich mit dem 33. Kapitel der Erzählung und seiner unklaren Bedeutung für die Handlung des Textes. *Von einer Lalin / welche mit Eyern gen Marckt gieng / vor sich her ein wunderliche rechnung machet / vnnd wie es jhrn ergangen.*¹⁸⁹ Diesen Titel trägt das im Folgenden untersuchte Kapitel, welches auf den ersten Blick nicht in die Erzählung hineinpasst. Der genaue Inhalt wurde bereits in Kapitel 3.2. dieser Arbeit kurz erläutert, weshalb im Folgenden ausschließlich der gendertheoretische Kontext von Bedeutung ist. Das Ziel dieser Textstelle scheint zunächst völlig unklar für die Erzählung, immerhin finden sich darin keine eindeutig närrischen Handlungen. Ein gendertheoretischer Blick lohnt sich dennoch, da vor allem die Geschlechterrollen dabei von Interesse sind. Die allgemeine Bedeutung für die Erzählung bleibt jedoch weiterhin unklar.

Das Besondere an Kapitel 33 scheint aus Genderperspektive die Tatsache, dass es das einzige Kapitel der gesamten Erzählung mit einer weiblichen Protagonistin ist. Dabei ist der Inhalt der Kapitels zunächst sekundär. Das vorhandene Interesse an diesem Kapitel zeigt bereits, dass es kein Regelfall ist, dass ein ganzes Kapitel von einer einzigen Frau handelt.¹⁹⁰

Von der zeitlichen Abfolge der Erzählung lässt sich ableiten, dass dieses Kapitel in die närrische Phase der Lalen einzuordnen ist. Die Darstellung der Frau, von der weder Name noch Alter bekannt sind, weicht bereits großflächig vom bisherigen Frauenbild ab. Bisher war in jeder Situation, in der eine Frau vorkam, stets ein Mann anwesend. Die einzige Ausnahme bildet dabei die männerlose Phase, in welcher die Frauen Laleburg beinahe in den Ruin getrieben hätten. Eine Frau, welche allein auf dem Weg zu einem Markt ist und sich dabei Gedanken über ihre

¹⁸⁹ Lalebuch. S.116.1ff.

¹⁹⁰ Vgl. Bennewitz: Körper und Geschlecht. S.8.

eigene Zukunft macht, welche scheinbar frei von jeder Abhängigkeit dem anderen Geschlecht gegenüber ist, ist daher eine Besonderheit. Das Konstrukt von Mann und Frau, welche einander brauchen, um erfolgreich leben zu können, scheint damit obsolet zu sein. Es scheint vielmehr, dass mittlerweile das Gegenteil der Fall ist. In den Vorstellungen der Frau, welche logisch nachvollziehbar und offenbar frei von närrischen Gedankengängen sind, sind ihre Zukunftsvorstellungen ausschließlich von erfolgreichen Tauschgeschäften abhängig. All diese Pläne schmiedet sie ohne jegliche Erwähnung männlicher Figuren. Erst später, wenn sie ihre Vorsätze erreicht hat, möchte sie sich um die Familienplanung kümmern. *Darnach wiltu ein jungen Mann nemmen / mit dem wiltu in Frewden leben [...]*.¹⁹¹ Wobei Familienplanung zu viel gesagt wäre, da in ihrer Überlegung nur ein Ehemann erwähnt wird, von zukünftigen Kindern allerdings keine Rede ist. Das Patriarchat, welches bis dahin die Familienstruktur in Laleburg dominiert hat, scheint im Leben der Frau keinen Platz zu haben. Das Glück der Frau ist nicht länger von der Wahl des richtigen Mannes abhängig, sondern von den eigenen Entscheidungen. Auch werden der Frau keine ‚Defizite‘ zugeschrieben, wie es bisher meist der Fall war, sobald es die weiblichen Lalen betraf. Die natürlichen Geschlechterdifferenzen, Normen und Klischees, welche die gesamte Erzählung über zu verfolgen waren, scheinen hier keinen Anklang zu finden.

Der Großteil dieses Kapitels bleibt zwar unkommentiert, doch mit dem Missgeschick der Frau, durch welches sie ihre Eier zerbricht, schaltet sich die Erzählerfigur ein. *Hiemit lag all jhr Gnadfrawschafft im Dreck: wer lust darzu hat / mags erlesen / vnnd ein Gnad Herr sampt jhren damit werden*.¹⁹² Während sich die Frau unabhängig verhalten hat und indirekt auf eine Neuformatierung der Geschlechterrollen hingearbeitet hat, richtet die Reaktion der Erzählerfigur den Blick wieder auf alte Rollenbilder. Zwar bleibt eine Verallgemeinerung der Ungeschicktheit auf alle Frauen aus, doch die erstbeste Gelegenheit wird genutzt, um der Frau einen Mann andrehen zu wollen. Es scheint, als besäße die Annahme, dass ohne Mann *selten etwz rechts darauß wirt*¹⁹³, für die Erzählerfigur immer noch Gültigkeit. Gleichzeitig besteht der Verdacht, dass die Erzählerfigur bewusst mit den Rollenbildern spielt

¹⁹¹ Lalebuch S.117.30f.

¹⁹² Ebd. S.118.9ff.

¹⁹³ Ebd. S.20.3.

und nur deshalb auf die Notwendigkeit eines Mannes verweist, um den Erwartungen der Leser*innen bezüglich der Geschlechterungleichheiten gerecht zu werden. Immerhin besitzt gerade Literatur die Fähigkeit, Grenzen zu verwischen und mit den Geschlechterrollen zu spielen.¹⁹⁴

7.3.4 Sexuelle Begierde

Die lalische Sexualität zieht sich durch die gesamte Erzählung, der Schwerpunkt liegt dabei jedoch auf der weiblichen Sexualität. Diese wird im Folgenden untersucht und mit den bereits erläuterten natürlichen Geschlechterdifferenzen und den negativen Anmerkungen den Frauen gegenüber in Verbindung gebracht. Ebenso wird darauf eingegangen, wieso ausgerechnet die sexuelle Lust der Frauen vermehrt negativ dargestellt wird, die der Männer jedoch nicht. Zudem scheint sich im Verlauf der Erzählung auch die männliche Lust bemerkbar zu machen. Ob und inwiefern die Narrheit dabei eine Rolle spielt, soll durch die folgenden Seiten erörtert werden.

Das Spätmittelalter, in welches auch das *Lalebuch* einzuordnen ist, steht noch in keiner Verbindung mit dem heutigen Verständnis von Sexualität. Beschreibungen und Anspielungen in spätmittelalterlicher Literatur stehen meist in einem moralischen Kontext, in welchem die Liebe der Menschen eine Einheit bildet. Der Ausdruck der ‚Sexualität‘ wird dabei lediglich dem geschlechtlichen Akt an sich zugeschrieben.¹⁹⁵ Schwankromane derselben Zeitspanne besitzen demgegenüber die Fähigkeit, Sexualität nicht nur zu beschreiben, sondern sie auch ausleben zu lassen. Vage Andeutungen werden durch obszöne Metaphern ersetzt, der Fokus wird direkt auf den sexuellen Akt gelenkt. Das *Lalebuch*, welches zu dieser literarischen Gattung zählt, scheint die Normen diesbezüglich zwar zu kennen, eindeutige Obszönitäten bleiben jedoch aus.¹⁹⁶

¹⁹⁴ Vgl. Bennewitz: Körper und Geschlecht. S.4.

¹⁹⁵ Vgl. Wolf, Gerhard: Spiel und Norm. Zur Thematisierung der Sexualität in Liebeslyrik und Ehelehre des späten Mittelalters. In: Bachorski, Hans-Jürgen (Hrsg.): Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Tübingen: WVT 1991 (= Literatur, Imagination, Realität 1). S.479.

¹⁹⁶ Vgl. Bachorski, Hans-Jürgen: Diskursfeld Ehe. Schreibweisen und thematische Setzungen. In: Bachorski, Hans-Jürgen (Hrsg.): Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Tübingen: WVT 1991 (= Literatur, Imagination, Realität 1). S.529; vgl. Bachorski: Irrsinn und Kolportage. S.278f.

In der Erzählung, welche geprägt von Schwänken ist, findet sich dennoch genügend Raum, welcher der Sexualität eingeräumt wird. Dabei ist nicht nur die weibliche Lust wahrnehmbar, die männliche sexuelle Begierde nimmt mit der Narrheit zu, bleibt jedoch weitestgehend unkommentiert. Ob weibliche oder männliche Lust, fest steht, dass zwischen gefühlvoller Zuneigung und sinnlicher Lust die Grenzen verschwimmen.

Der Großteil der Forschung, welche sich zumindest implizit mit der Sexualität der Lalen befasst, scheint es der Erzählerfigur gleich zu tun und übernimmt die Fokussierung auf der weiblichen Lust. Zu Beginn lässt sich dies aus dem Brief der Frauen an ihre Männer entnehmen, welcher nicht nur auf die stillgelegte Haushaltung verweist, sondern auch Untreue androht. Die Sorgen um den Erhalt des Stammes scheinen die Frauen zu diesen Argumenten zu zwingen. Die Forschungsliteratur scheint basierend auf den Kommentaren der Erzählerfigur davon überzeugt zu sein, dass es den Frauen mehr um die eigene sexuelle Befriedigung als um den Erhalt des eigenen Stammes geht. Der „unzügelbare[n] weibliche[n] Sexualtrieb“¹⁹⁷ scheint eine Bedrohung für die gesamte Ehe der Lalen zu sein, da die Frau damit einen Kampf um die Hosen startet.¹⁹⁸

Dem Inhalt der Erzählerrede Glauben zu schenken, was die Beweggründe der Frauen für deren Formulierungen sind, scheint unbedacht. Immerhin lässt sich bei den Frauen keine eindeutige „unbändige Geilheit“¹⁹⁹ feststellen, wie sie scheinbar aus männlicher Perspektive der Erzählerfigur wahrgenommen wird. Als Begründung für diese Darstellung der Frau dient das bereits untersuchte Sprichwort, welches eine Abhängigkeit beider Geschlechter zueinander beschreibt, nach dem kein Geschlecht ohne dem anderen funktionieren kann.

Neben diesen zwar offensichtlichen, dennoch rein theoretischen Anspielungen auf sexuelle Handlungen kommt es im Verlauf der Erzählung zu zwei Szenen, in welchen tatsächlich die Sexualität bzw. sexuelle Lust zum Einsatz kommt. Beide dieser Textstellen beruhen auf einem mehr oder weniger ehelichen Kontext. Zum ei-

¹⁹⁷ Bachorski: Irrsinn und Kolportage. S.278.

¹⁹⁸ Vgl. Ebd. S.278.

¹⁹⁹ Ebd. S.278.

nen betrifft es die Frau des Sauhirten, welche ihren Mann mithilfe ihres Körpers und sexueller Erpressung, *so er war Gutes von jhren haben wolte*²⁰⁰, aushorcht und ihn so dazu bringt, sich für die Stelle des Schultheißen zu bewerben. Für diese Leistung verlangt sie später auch hartnäckig ihre Belohnung. In dieser Situation wird jedoch nicht die sexuelle Erpressung an sich von der Erzählerfigur kommentiert, sondern die Art der Frauen, *die [...] so wunderwitzig sind / daß sie gern alles wuesten / was allenthalben geredt vnd gehandelt wirdt.*²⁰¹ Es wird also ein Charakterzug kommentiert, welcher erneut *allen* Frauen zuzuschreiben ist. Dass der Mann scheinbar nur mit seinem Leib denkt und sich daher auf die List seiner Frau einlässt, bleibt dabei unkommentiert.

Auf der anderen Seite findet sich die weibliche Gier nach sexueller Befriedigung in der Brautsuche des Sohns des neuen Schultheißen. Auch hier liegt der Fokus auf der Lust der „sexuell hyperaktiven und keineswegs sittsamen Frau[en]“²⁰², welche sich um den Sohn des Schultheißen bemühen. *Bemühen* ist an dieser Stelle vielleicht etwas zu viel gesagt, da sich die Brautsuche und Auswahl des Mannes auf diejenigen beschränkt, welche *jhn nemmen*²⁰³ möchten. Dass der Sohn selbst scheinbar die sexuelle Übereinkunft mit einer Frau als ausschlaggebenden Faktor betrachtet, um die richtige Frau zu finden, spielt dabei keine Rolle. Die Brautsuche ist zudem die einzige Szene in der gesamten Erzählung, in welcher vorehelicher Sex beschrieben, jedoch nicht weiter thematisiert wird. Selbst nachdem die erste ‚Kandidatin‘ das Geheimnis keine drei Tage bewahren konnte, treten keine Konsequenzen auf. Mit der schließlich auserwählten Braut findet zwar kein vorehelicher Verkehr statt, doch scheinen die gegenseitigen Geständnisse im Ehebett ausreichend, um diese Sequenz im Kapitel der sexuellen Begierde aufzunehmen. Die Braut scheint nach dem Geständnis ihres Gatten verblüfft über die *Naerrin*²⁰⁴, dass diese ihr Geheimnis keine drei Tage bewahren konnte, während sie selbst über Jahre hinweg vorehelichen Verkehr mit einem Mann hatte. Diese Äußerung scheint jedoch keine tatsächliche Beichte der Braut zu sein, vielmehr rutscht es ihr vor lauter Empörung über die *Naerrin* heraus. Jegliche Folgen auf diese Äußerung

²⁰⁰ Lalebuch. S.70.24.

²⁰¹ Ebd. S.70.22ff.

²⁰² Bachorski: Irrsinn und Kolportage. S.278.

²⁰³ Lalebuch. S.110.23.

²⁰⁴ Ebd. S.114.8.

bleiben aus. Der Bräutigam selbst hat bereits vor der Bekenntnis seiner neuen Braut gezeigt, dass er vor allem nach seinen eigenen Bedürfnissen handelt und mit seinem Körper denkt. Immerhin öffnet er sich der Braut gegenüber nur, weil er Angst hat, *daß sie ihm nicht etwan ein Gaenglin abschluege*.²⁰⁵

Diese Bedenken des Mannes lassen sich mit den zunehmenden Veränderungen der Geschlechterrollen in Verbindung bringen. Durch die Narrheit und die damit abnehmenden sozialen Handlungen, welche die Geschlechter in ihre Rollen drängen, kommt es bereits zu wahrnehmbaren Veränderungen. Die Angst, dass die Frau dem Mann etwas abschlagen könnte, obwohl er mit der Heirat das neue *Haupt* der Familie ist, lässt vermuten, dass diese Veränderungen nicht nur für Leser*innen, sondern auch für die lalische Gemeinschaft wahrnehmbar sind. Einem männlichen Geschlecht zugeordnet zu werden reicht scheinbar nicht mehr aus, um über ein anderes Geschlecht bzw. über die eigene Familie auf hierarchischer Ebene erfolgreich herrschen zu können.²⁰⁶

Selbst die Erzählerfigur handelt in der Hochzeitssequenz differenzierter als bisher gewohnt. Weder die weibliche noch die männliche Lust werden in irgendeiner Weise kommentiert. Dass die Tochter des Sauhirten ihr Geheimnis nicht bewahren kann, wird als keine typisch weibliche Eigenheit beschrieben. Welche Gründe hinter diesem auffällig veränderten Kommentarverhalten stecken, ist unklar. Fest steht, dass die Lalen in einem „fröhlicheren Verhältnis zur Sexualität“²⁰⁷ stehen, als zunächst der Eindruck war. Besonders in Hinblick auf die negative Darstellung der weiblichen Sexualität war dies zu Beginn nicht erkennbar. Doch die Narrheit führt nun einmal in den unterschiedlichsten Situationen zu veränderten Rollenbildern, und dazu zählt auch die Sexualität. Die Scham war für die Frauen in dieser Hinsicht zwar noch nie ein Problem, doch vor allem die Erzählerfigur hat ihre Ansicht diesbezüglich verändert, wie es scheint.

²⁰⁵ Lalebuch. S.114.4f.

²⁰⁶ Vgl. Bachorski: Irrsinn und Kolportage.S.278.

²⁰⁷ Ebd. S.279.

8 Conclusio

Ab dem ersten Kapitel der Erzählung ist eine deutliche Geschlechtertrennung erkennbar. Dabei greift die Erzählerfigur vor allem auf scheinbar natürliche Differenzen zurück, um die Geschlechter strikt zu trennen. Selbst als nur das weibliche Geschlecht anwesend ist, findet die Erzählerfigur weiterhin Gelegenheiten, diese in solch einer Form zu definieren und zu schildern, dass dabei nur wenig Positives herauskommt. Die Charakterzüge und (fehlenden) Fähigkeiten beziehen sich dabei stets auf das Kollektiv ‚Frau‘. Die abwesenden Männer, welche an der Not-situation der Frauen maßgeblich beteiligt sind, werden in der Zwischenzeit lediglich erwähnt, um sie mit den offenbar minder begabten Frauen zu vergleichen. Der Misserfolg in der Acker- und Viehwirtschaft in Verbindung mit den ungehorsam werdenden Kindern wird allein auf die Unfähigkeiten der Frauen geschoben.

Die gegenseitige Abhängigkeit und das sexuelle Begehren für das andere Geschlecht scheinen unter den (vermeintlichen) Schwächen der Frauen jedoch nicht zu leiden. Beide dieser Aspekte (Abhängigkeit und sexuelles Begehren) ziehen sich beinahe so gleichmäßig durch die gesamte Erzählung wie die Narrheit selbst. Die Tatsache, dass sowohl die Abhängigkeit als auch die Sexualität von beiden Geschlechtern ausgeht, wird dabei vernachlässigt. Die Momente, in denen die Frauen negativ und verallgemeinert geschildert werden, sind meist die einzigen, in welchen die Frau im Vordergrund steht.

Der erste Teil der Erzählung, welcher die Zeit vor der Narrheit betrifft, ist also, was die Geschlechterrollen betrifft, vorwiegend mit der Abwertung der Frauen beschäftigt. Der zweite Teil der Erzählung beinhaltet dem gegenüber jedoch keine Aufwertung des weiblichen Geschlechts, ebenso wenig diese Arbeit. Stattdessen geschehen zwei Prozesse, welche sich im Laufe der Erzählung verselbstständigen und sich schließlich gegenseitig beeinflussen.

Auf der einen Seite entscheiden sich die (männlichen) Lalen dazu, ab sofort Narrheit vorzuspielen. Auf der anderen Seite rückt durch diesen Entschluss die Aufmerksamkeit der Geschlechterungleichheiten vorerst in den Hintergrund. Die Schilderungen der närrischen Handlungen lösen die der geschlechtlichen Ungleichheiten ab. Erst kurz vor dem Höhepunkt allen närrischen Verhaltens, mit der

Anwesenheit des Kaisers, kommen die Frauen zurück ins Spiel. Es folgen Einblicke in eine lalische Ehe sowie in den Prozess der Brautsuche und anschließenden Hochzeit. Diese Textstellen sind nicht nur von Narrheit durchzogen, die geschlechtlichen Klischees, wie sie vor der Narrheit noch Gültigkeit besaßen, haben sich zu großen Teilen verändert.

Um zu verstehen, wie es zu dieser unkalkulierten Narrheit und ihren Folgen überhaupt kommen konnte, benötigt es Einblicke in die vermeintliche Weisheit der Lalen. Wie sich herausstellt, scheinen zum einen Weisheit und Nützlichkeit bei den Männern weniger deutlich erkennbar als zunächst angenommen. Zum anderen besitzen auch die Frauen einen Verstand, welcher gefüllt mit alltagspraktischen Weisheiten bzw. Nützlichkeiten ist. Die Anerkennung der weiblichen Weisheit bleibt allerdings aus – sie beschränkt sich vorwiegend auf die der Männer.

Für eine Verbindung vom *Lalebuch* zur Genderforschung ist das Begriffspaar *sex/gender* ausschlaggebend. Besonders die Konzepte nach Butler und West & Zimmerman benötigen diese Begrifflichkeiten für ihr Verständnis und in weiterer Folge sind sie auch für die Ergebnisse dieser Arbeit erforderlich.

Nicht nur für die beschriebenen Geschlechter der Erzählung ist eine Unterscheidung in *sex/gender* notwendig, sondern auch für die Identifizierung des ‚Beschreibers‘, welcher in diesem Fall die Erzählerfigur ist. Ihr sowohl ein soziales als auch ein biologisches Geschlecht zuzuschreiben führt zu einem besseren Verständnis für die Art der beschriebenen Geschlechterungleichheiten. Das Resultat, dass die Erzählerfigur in beiden Geschlechterkonstruktionen männlich einzuordnen ist, führt beinahe zu einem ‚Verständnis‘ der geschilderten Geschlechterbilder. Es scheint eine Eigenheit der Menschen zu sein, jene Umstände positiver zu beschreiben, denen man sich selbst zugehörig fühlt.

Das eigens für diese Arbeit entworfene Konzept ‚doing folly‘ vereint alle bisher relevanten Aspekte sowohl vom *Lalebuch* als auch aus der Genderforschung. Es geht sowohl auf die Narrheit ein, als auch auf die geschilderten Geschlechterungleichheiten und vor allem auf deren Veränderungen im Laufe der Narrheit. Es reduziert die Geschlechter nicht auf ihre Differenzen, berücksichtigt die Unter-

schiede und Veränderbarkeit von *sex* und *gender* und greift dabei auch noch die Konzepte ‚doing gender‘ sowie die Performativität auf.

All diese Aspekte, welche ‚doing folly‘ inkludiert, führen zu der Erkenntnis, dass die Veränderungen der Geschlechterrollen bzw. die ihrer Klischees und Erwartungen in direktem Zusammenhang mit der Narrheit stehen.

Ausschlaggebend für die Abwandlung der Differenzen sind die sozialen Handlungen, welche sich vermehrt auf die Narrheit konzentrieren. Dadurch ändert sich zum einen das Verhalten der Lalen, zum anderen nehmen die unbewusst ausgeübten Handlungen ab, welche die geschlechtlichen Ungleichheiten gefördert haben. Es erfolgt innerhalb einer unbekannten Zeitspanne nicht nur eine Veränderung, sondern auch eine Reduzierung der Geschlechterdifferenzen. Besonders das Frauenbild entwickelt sich dadurch weiter, was offensichtlich auch von der restlichen lalischen Gemeinde akzeptiert wird. Das Ergebnis der Narrheit führt zu einer Entwicklung Richtung Gleichbehandlung, in welcher Frauen mit unerwartetem Verhalten nicht als ‚eigen‘ oder ‚den Männern ähnlich‘ bezeichnet werden und Männern keine natürliche Machtposition in der Gesellschaft eingeräumt wird.

Nur durch den Plan der Lalen, sich töricht zu verhalten, wurde diese Entwicklung der geschlechtlichen Ungleichheiten überhaupt erst ermöglicht. Um erfolgreich als närrisch durchzugehen, benötigte es zunächst neue veränderte soziale Handlungen, welche sich schließlich zu richtigen Regeln der lalischen Gemeinde entwickelten. Dabei verlief dieser Prozess ebenso unbewusst wie bei der Entwicklung des sozialen Geschlechts. Erst durch die Handlungen selbst wurde den Lalen eine Narrheit zugeschrieben, welche nicht der Ausgangspunkt, sondern das Resultat der sozialen Handlungen und Prozesse waren.

In diesem Sinn sind ‚doing folly‘ und ‚doing gender‘ in ihrem Prozess sehr ähnlich und beeinflussen einander. Die neuen Normen, welche närrisches Handeln als ‚normal‘ verstehen, lösen die geschlechtlichen Normen zunehmend ab bzw. verändern diese. Der Kontrollverlust der Männer ist dabei nur das i-Tüpfelchen, mit welchem sie einerseits die Kontrolle über die zunächst kalkulierte Narrheit verlieren, andererseits auch die Kontrolle über die bisherigen Geschlechterrollen.

Die Mediävistik betreibt im Kontext des *Lalebuchs* zwar eine große Vielzahl an Forschungen. Das Interesse der Geschlechter kam dabei bisher allerdings zu kurz.

Bereits in der Einleitung wird auf ein Forschungszitat verwiesen, welches zwar auf die Besonderheiten der geschlechtlichen Veränderungen verweist, letztlich jedoch selbst nicht weiter darauf eingeht. Dies ist auch in der restlichen Forschungsliteratur zu der Erzählung das mehrheitliche Resultat. In Nebensätzen finden sich immer wieder Anmerkungen zu den Geschlechtern, diese beschränken sich zu meist darauf, lediglich die Sicht der Erzählerfigur wiederzugeben, ohne weiter darauf einzugehen. Unter anderem lässt sich dies auf die Schwierigkeiten der mittelalterlichen Genderforschung zurückführen, welche häufig noch auf Ansätze der Frauenforschung zurückgreift, anstatt sich an modernen Genderansätzen zu bedienen. Das Problem dabei ist vor allem, dass wenn die Forschung bereits mit bestimmten Erwartungen an die Untersuchungen herangeht, die Ergebnisse dementsprechend eingeschränkt sind.

Auch die fehlenden Grundinformationen zum Erzählertext sind ein weiterer Punkt für Schwierigkeiten bzw. eingeschränkte Ergebnisse. Welche Rolle der Erzählerfigur dabei genau zugeschrieben werden kann, bleibt unklar. Ob und inwiefern sie bewusst mit den Geschlechterklischees gearbeitet hat, wäre sowohl für die mittelalterliche als auch für die moderne Genderforschung ein weiterer interessanter Ausgangspunkt für Untersuchungen, bleibt jedoch weiterhin ungewiss.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Ertz, Stefan (Hrsg.): Das Lalebuch. Nach dem Druck von 1597 mit den Abweichungen des Schiltbürgerbuchs von 1598 und zwölf Holzschnitten von 1680. Bibliographisch ergänzte Ausgabe 1998. Stuttgart: Reclam 2011 (= Reclams Universal-Bibliothek 6642).

Sekundärliteratur

Bachorski, Hans-Jürgen: Diskursfeld Ehe. Schreibweisen und thematische Setzungen. In: Bachorski, Hans-Jürgen (Hrsg.): Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Trier: WVT 1991 (= Literatur, Imagination, Realität 1). S.511-546.

Bachorski, Hans-Jürgen: Irrsinn und Kolportage: Studien zum Ring, zum Lalebuch und zur Geschichtsklitterung. Trier: WVT 2006 (= Literatur, Imagination, Realität 39).

Becker-Schmidt, Regina und Gudrun-Axeli Knapp: Feministische Theorien zur Einführung. 3. Auflage. Hamburg: Junius 2003.

Bennewitz, Ingrid: Vorwort. In: Bennewitz, Ingrid und Helmut Tervooren (Hrsg.): Manlīchiu wīp, wīplīch man. Zur Konstruktion der Kategorien „Körper“ und „Geschlecht“ in der deutschen Literatur des Mittelalters. Berlin: E. Schmidt 1999 (= Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9). S.7-14.

Bennewitz, Ingrid: Zur Konstruktion von Körper und Geschlecht in der Literatur des Mittelalters. In: Bennewitz Ingrid und Ingrid Kasten (Hrsg.): Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Eine Bilanzierung nach Butler und Laquer. Münster: Lit 2002 (= Bamberger Studien zum Mittelalter 1). S.1-10.

Bublitz, Hannelore: Judith Butler zur Einführung. Hamburg: Junius 2002 (= Zur Einführung 259).

Bußmann, Hadumod und Renate Hof: Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften. Stuttgart: Kröner 1995 (= Kröners Taschenausgabe 492).

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. 22. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2020 (= Edition Suhrkamp 722).

Emmelius, Caroline: *History, Narration, Lalespil*. Erzählen von Weisheit und Narrheit im *Lalebuch*. In: Kellner, Beate und Jan-Dirk Müller u.a. (Hrsg.): Erzählen und Episteme. Literatur im 16. Jahrhundert. Berlin, New York: De Gruyter 2011 (= Frühe Neuzeit 136). S.225-254.

Funk, Wolfgang: Gender Studies. Paderborn: Wilhelm Fink 2018 (= utb 4852).

Gildemeister, Regine und Angelika Wetterer: Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli und Angelika Wetterer (Hrsg.): Traditionen Brüche. Entwicklung feministischer Theorie. 2. Auflage. Freiburg i. Br.: Kore 1992 (= Forum Frauenforschung 6). S.201-254.

Gildemeister, Regine: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth und Beate Kortendiek u.a. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010 (= Geschlecht und Gesellschaft 35). S.137-145.

Gildemeister, Regine: Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing gender“. In: Wilz, Sylvia Marlene (Hrsg.): Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierung. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS 2021 (= Studentexte zur Soziologie). S. 171-204.

Groz, Elizabeth: Philosophy. In: Gunew, Sneja (Hrsg.): Feminist knowledge. Critique and construct. London: Routledge 2013 (= Routledge Library Editions: Feminist Theory). S.147-174.

Haag, Christine: Das Ideal der männlichen Frau in der Literatur des Mittelalters und seine theoretischen Grundlagen. In: Bennewitz, Ingrid und Helmut Tervooren (Hrsg.): *Manlīchiu wīp, wīplīch man*. Zur Konstruktion der Kategorien „Körper“ und „Geschlecht“ in der deutschen Literatur des Mittelalters. Berlin: E. Schmidt 1999 (= Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9). S.228-248.

Hübner, Gert: Vom Scheitern der Nützlichkeit. Handlungskalküle und Erzählverfahren im „Lalebuch“. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 3 (2008). S.357-373.

Jurczyk, Karin: Geschlechterverhältnisse in Familie und Erwerb. Widersprüchliche Modernisierung. In: Wilz, Sylvia Marlene (Hrsg.): Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierung. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Po-

sitionen. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS 2021 (= Studentexte zur Soziologie). S.61-103.

Kalkofen, Rupert: Von der Notwendigkeit des Überblicks. Die schriftliche Mündlichkeit des ‚self-conscious narrator‘ in *Iwein*, *Lalebuch* und *Tristram Shandy*. In: *Daphnis* 24 (4) (1995). S.571-601.

Knapp, Gudrun-Axeli: Macht und Geschlecht. Neuere Entwicklungen in der feministischen Macht- und Herrschaftsdiskussion. In: Knapp, Gudrun-Axeli und Angelika Wetterer (Hrsg.): *Traditionen Brüche. Entwicklung feministischer Theorie*. 2. Auflage. Freiburg i. Br.: Kore 1992 (= Forum Frauenforschung 6). S.287-321.

Kotthoff, Helga: Was heißt eigentlich *doing gender*? Differenzierungen im Feld von Interaktion und Geschlecht. In: Penkwitt, Meike (Hrsg.): *Dimensionen von Gender Studies*. Freiburg i. Br.: Jos-Fritz-Verlag 2003 (= Freiburger Frauenstudien 12). S.125-161.

Nolte, Cordula: *Frauen und Männer in der Gesellschaft des Mittelalters*. Darmstadt: WBG 2011 (= Geschichte Kompakt).

Nunner-Winkler, Gertrud: Weibliche Moral. Geschlechterdifferenzen im Moralverständnis? In: Becker, Ruth und Beate Kortendiek u.a. (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010 (= Geschlecht und Gesellschaft 35). S.81-87.

Peters, Ursula: Zwischen New Historicism und Gender-Forschung. Neue Wege der älteren Germanistik. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 71 (3) (1997). S.363-396.

Peters, Ursula: Gender trouble in der mittelalterlichen Literatur? Mediävistische Genderforschung und Crossdressing-Geschichten. In: Bennewitz, Ingrid und Helmut Tervooren (Hrsg.): *Manlîchiu wîp, wîplîch man. Zur Konstruktion der Kategorien „Körper“ und „Geschlecht“ in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Berlin: E. Schmidt 1999 (= Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9). S.284-304.

Röcke, Werner: Über die Lust am Unsinn. ‚Tendenziöser Witz‘ und Infantilismus im komischen Roman des Spätmittelalters, insbesondere im ‚Lalebuch‘ von 1597. In: Kühnel, Jürgen (Hrsg.): *Psychologie in der Mediävistik. Gesammelte Beiträge des Steinheimer Symposions*. Göppingen: Kümmerle 1985 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 431). S.301-318.

Schlechtweg-Jahn, Ralf: Geschlechtsidentität und höfische Kultur. Zur Diskussion von Geschlechtermodellen in sog. priapeischen Mären. In: Bennewitz, Ingrid und Helmut Tervooren (Hrsg.): *Manlîchiu wîp, wîplîch man. Zur Konstruktion der Kategorien „Körper“ und „Geschlecht“ in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Berlin: E. Schmidt 1999 (= Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9). S.85-109.

Schnell, Rüdiger: Gender und Rhetorik in Mittelalter und Früher Neuzeit. Zur Kommunikation der Geschlechter. In: Beetz, Manfred und Joachim Dyck u.a. (Hrsg.): *Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch*. Berlin/New York: De Gruyter 2010 (= *Rhetorik und Gender* 29). S.1-18.

Schößler, Franziska: *Einführung in die Gender Studies*. Berlin: Akademie Verlag 2008 (= *Akademie Studienbücher Literaturwissenschaft*).

Sieber, Andrea: Gender Studies. In: Ackermann, Christiane und Michael Egerding (Hrsg.): *Literatur- und Kulturtheorien in der Germanistischen Mediävistik. Ein Handbuch*. Berlin, Boston: De Gruyter 2015. S.103-140.

Van Cleve, John: Wunderseltsames und Abenteuerliches, gelesen und gehört. In: *Daphnis* 27 (2-3) (1998). S.443-451.

Villa, Paula-Irene: Gender Studies. In: Moebius, Stephan (Hrsg.): *Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies. Eine Einführung*. Bielefeld: Transcript 2012 (= *Edition Kulturwissenschaft* 21). S.48-62.

Wilz, Sylvia Marlene: Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen. In: Wilz, Sylvia Marlene (Hrsg.): *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierung. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen*. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS 2021 (= *Studentexte zur Soziologie*). S.1-12.

Wolf, Gerhard: Spiel und Norm. Zur Thematisierung der Sexualität in Liebeslyrik und Ehelehre des späten Mittelalters. In: Bachorski, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Trier: WVT 1991 (= *Literatur, Imagination, Realität* 1). S.477-510

Abstract

Die einfache Tatsache, dass das *Lalebuch* von mehr als einem Geschlecht handelt, gibt bereits Anlass zu gendertheoretischen Untersuchungen. Die Erzählung bedient sich dabei mithilfe der Erzählerfigur an unterschiedlichen Klischees, um die Geschlechter strikt voneinander zu trennen. Diese zunächst eindeutige Zweiteilung in die Aufgaben für Männer und Frauen schwindet zunehmend mit der Abwesenheit der Männer und der anschließenden Narrheit. Besonders der Übergang von Weisheit in Narrheit spielt dabei eine bedeutende Rolle. Die Untersuchung auf inhaltlicher Ebene zeigt, dass diese geschlechtlichen Veränderungen ohne der zunehmenden Narrheit womöglich nie oder anders stattgefunden hätten. Dabei wird deutlich, dass soziale Handlungen große Auswirkungen auf eine Gesellschaft haben. Im geschlechtlichen Sinn führen diese Handlungen zu den sozialen Geschlechtern (*gender*), während sie im närrischen Kontext zu einer unkalkulierten Torheit führen. Diese Verbindung aus Geschlecht und Narrheit ermöglicht es, dass sich die Geschlechterungleichheiten dahingehend zunehmend verändern und vor allem verringern. Es entstehen nicht einfach neue Klischees und Trennungen der geschlechtlichen Aufgaben, vielmehr kommt es zu einer Reduzierung der bisher bestehenden ‚Lücke‘ zwischen Männern und Frauen. Dies ermöglicht eine neue Sichtweise, in welcher Frauen und Männer gleichermaßen bedeutend für eine funktionierende Gesellschaft sind.